Nr. 63. 25. Jahrg.

Abonnements-Bedingungen:
Abonnements-Preis pränumerando: Vierteljährl. 3,30 Mk., monatl. 1,10 Mk., wöchentlich 28 Pfg. frei ins Haus. Einzelne Nummer 5 Pfg. Sonntagsnummer mit illustrierter Sonntags-Beilage „Die Neue Welt" 10 Pfg. Postabonnement: 1,10 Mark pro Monat. Eingetragen in die Post-Zeitungs-Preisliste. Unter Kreuzband für Deutschland und Oesterreich-Ungarn 2 Mark, für das übrige Ausland 8 Mark pro Monat. Postabonnements nehmen an: Belgien, Dänemark, Holland, Italien, Luxemburg, Portugal, Rumänien, Schweden und die Schweiz.

Erscheint täglich außer Montags.

Vorwärts

Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Die Insertions-Gebühr
beträgt für die sechsgespaltene Kolonelzeile oder deren Raum 60 Pfg., für politische und gewerkschaftliche Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 30 Pfg. „Kleine Anzeigen", das erste (fettgedruckte) Wort 20 Pfg., jedes weitere Wort 10 Pfg. Stellengesuche und Schlafstellen-Anzeigen das erste Wort 10 Pfg., jedes weitere Wort 5 Pfg. Worte über 15 Buchstaben zählen für zwei Worte. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 5 Uhr nachmittags in der Expedition abgegeben werden. Die Expedition ist bis 7 Uhr abends geöffnet.

Telegramm-Adresse: „Sozialdemokrat Berlin".

Redaktion: SW. 68, Lindenstrasse 69.
Fernsprecher: Amt IV. Nr. 1983.

Sonnabend, den 14. März 1908.

Expedition: SW. 68, Lindenstrasse 69.
Fernsprecher: Amt IV. Nr. 1984.

Karl Marx zum Gedächtnis.

(Geboren am 5. Mai 1818, gestorben am 14. März 1883.)

Es war ein prophetisches Wort, das Fichte in seinen Reden an die deutsche Nation den Gebildeten zurief: im Falle sie zögerten sich an die Spitze der großen Nationalangelegenheiten zu stellen, so werde das Volk, das dafür schon beinahe vorbereitet und reif sei, ohne all ihre Beihülfe sich selbst helfen. Die Gebildeten zögerten, wie sie zögern mußten. Und 40 Jahre später erschien das Kommunistische Manifest und die große Nationalangelegenheit war von einem größten Denker an das Volk gebracht. Was Fichte geträumt, wovor er selbst trotz aller Kühnheit zurückgeschreckt, Marx hatte es getan.

Ein Neues war in dieser Tat. Seitdem aus den Fesseln kirchlicher Dogmatik und feudaler Gebundenheit in revolutionärer Rebellion wissenschaftliche Erkenntnis sich emporgerungen hatte, war die Wissenschaft getragen worden von der Schicht der bürgerlichen Intellektuellen und hatte sich stets an das Bürgertum gewandt. Nicht in der Absicht der Gelehrten lag diese Beschränkung. Aber was über dem Bürgertum stand, verschloß sich feindlich und mißtrauisch dem Neuen. Was aber unter dem Bürgertum war, dem versagte das harte Geschick der zermalmenden ruhelosen Arbeit die Anteilnahme. Die Wissenschaft war des Bürgertums und sein die Erkenntnis, die gewaltige Waffe, mit der es die Welt bezwang und sie nach seinem Bilde gestaltete. Die Wissenschaft der Natur seit Kopernikus, Kepler, Galilei und Newton bildete die Grundlage der technischen Revolution, die den Siegeszug des Kapitalismus einleitete. Das neue Weltbild, das die Naturwissenschaft geformt hatte, zerstörte das Bild der Welt und der Gesellschaft, das der Katholizismus überliefert hatte. Wo das Erkennen nicht genügte, trat zur Vollendung philosophische Spekulation ein. In ungeheuerem Gedankenbau spiegelte sich eine Welt, aus der der Gott der Kirche vertrieben war, wie sein Schöpfer, der Feudalismus, aus der neuen Gesellschaft des Bürgertums. Aber dieses Reich der Philosophie wurde ständig eingeengt durch das Reich der Wissenschaft. Vor dem Fortschritt des wissenschaftlichen Erkennens mußte die Spekulation zurückweichen; am raschesten vollzog sich diese Entwickelung dort, wo der wissenschaftliche Fortschritt am schnellsten vor sich ging: die Naturphilosophie mußte dem Naturerkennen weichen, und die Frage entstand nach den Grenzen philosophischer Erkenntnis. Indem aber die alte Philosophie alle Fragen vor ihr Forum gezogen hatte, fiel diese Frage zusammen mit der anderen nach den Grenzen des menschlichen Erkennens überhaupt. Diese Selbstbesinnung des Erkennens gipfelte in dem Werke von Kant. Die alte metaphysische Spekulation schien überwunden, das Reich der Wissenschaft, das fortan in einem unendlichen Prozeß des empirischen Erkennens zu erobern war, gesichert. Die philosophische Kritik hatte die philosophische Spekulation zerstört. Aber diese Ueberwindung der Metaphysik ließ sofort eine Lücke entstehen. War Gott und die Vorsehung aus der Welt verbannt, woher kam dann die Gesetzmäßigkeit in der menschlichen Gesellschaft, woher deren Entwickelung und Fortschreiten? Die Gesellschaftswissenschaft jener Tage hatte darauf keine Antwort. Der Rationalismus war nicht wissenschaftliche Erklärung, die zeigte, wie ursächlich die gesellschaftlichen Zustände auseinander folgten. Er war nur Anweisung zur vernünftigen Einrichtung der Gesellschaft. Die politische Oekonomie aber gab nur die Erklärung einer einzigen Seite des Gesellschaftslebens in seinem momentanen Zustand.

Und noch einmal machte die Philosophie den Versuch, diese Leere auszufüllen. In einem grandiosen System suchte das universale Genie Hegels das Unmögliche zu vollenden. Indem er die Entwickelung des Weltgeschehens als Entwickelung der Vernunft, als Entfaltung der Idee zu begreifen suchte, löste er alles Geschehen in einen beständigen Prozeß der Entwickelung auf, in dem nichts Beständiges und Festes ist. Wenn aber Entwickelung Entwickelung der Idee ist, was ist dann das Wesen der Idee, die sie zu immer neuen Verwirklichungen ihrer selbst treibt? Und da findet Hegel als Bewegungsprinzip der Idee die Dialektik; der Begriff wird durch den in ihm selbst enthaltenen Widerspruch zu einem neuen Begriff getrieben, in dem dieser Widerspruch zwar zunächst aufgehoben ist, aber nur um sofort wieder einen neuen Gegensatz aus sich heraus zu erzeugen. Metaphysisch war aber dieses System, weil es die Bewegungsform unseres Denkens zu der wirklichen Bewegung machte, so daß die Welt nichts ist als der Gegenstand gewordene Begriff.

Indem so der Mystizismus auf die Spitze getrieben war, bereitete er selbst seine Ueberwindung vor. Aber diese war nicht mehr möglich auf philosophischem Wege. Denn indem die philosophische Spekulation nicht allein mehr den Anspruch erhob eine Erklärung und ein Abbild der Wirklichkeit, sondern diese Wirklichkeit selbst zu sein, hatte sie nur die letzten Konsequenzen gezogen, zu denen die Voraussetzung aller Metaphysik, daß Sein und Denken identisch seien, sie getrieben hatte. Die Ueberwindung konnte nur erfolgen durch die Wissenschaft. Sie mußte jene Lücke auszufüllen trachten, deren Ausfüllung Hegel versucht hatte. An Stelle der Entwickelungsphilosophie Hegels mußte die Gesellschaftswissenschaft, mußte die Wissenschaft der Entwickelung der Natur und der Menschheit treten. Das Werk, das Kopernikus und Galilei begonnen, mußte vollendet werden durch Darwin und Marx.

Aber diese Ueberwindung war nur zu leisten durch eine Umwälzung und Neuschaffung der Wissenschaft. War die Entwickelung nicht die Selbstentwickelung des Geistes, wo waren diese Triebkräfte zu suchen? Da bot sich zunächst die Untersuchung der menschlichen Entwickelung in der Geschichte. Die Aufklärung hatte darauf die Antwort, die Menschheit ändere sich durch Erziehung. Aber wer erzog die Erzieher? Und wenn diese, nach der Lehre der Franzosen, durch das Milieu, durch ihre Umwelt, bestimmt waren, was war diese Umwelt, was bestimmte und veränderte sie? Und diese Frage war um so dringender, da Marx ja die Welt nicht betrachten wollte, sondern sie verändern. Was aber änderte die Welt?

Marx fand die Antwort, indem er sie erlebte: Die Geschichte ist eine Geschichte von Klassenkämpfen. Aber diese Klassen selbst, woher kamen sie, was wollten sie, was waren ihre wirklichen Interessen und von wem waren diese diktiert? Die Antwort konnte nur gefunden werden durch eine Untersuchung der Verhältnisse, aus denen die Klassen geboren wurden, aus der Untersuchung der Produktionsverhältnisse, der ökonomischen Struktur der Gesellschaft. Die bisherige Oekonomie hatten die Klassen nicht gesehen. Entstanden im Kampfe des Bürgertums gegen die feudale Gesellschaft war sie ganz von dem Geiste des Individualismus erfüllt. Das Bürgertum hatte die Korporationen und Privilegien des Mittelalters vernichtet und die Selbstherrlichkeit des Individuums aufgerichtet. Die klassische Oekonomie sah ganz in bürgerlichem Geiste nur die Individuen und sah vor lauter Individuen nicht die Gesellschaft. Ihr war wirklich, was für Marx nur Schein: die Unabhängigkeit und Freiheit der Individuen in ihren ökonomischen Beziehungen. Für sie war die Gesellschaft nur ein Produkt der Individuen, nicht das Tun der Individuen bestimmt durch den Charakter einer Gesellschaft, die die juristisch freien Individuen durch ihre Arbeitsteilung und das Privateigentum unauflöslich mit einander verkettet. Sah man aber die Individuen als wesentlich, weil juristisch gleich, so lag der Gedanke, daß diese Gleichheit nur rechtliche Fiktion, die Ungleichheit der Klassen aber ökonomische Wirklichkeit ist, meilenfern. Ob einer Arbeiter oder Unternehmer, war Zufall. Ebensowenig wie die Gesellschaft, werden die Klassen, ihre Unterschiede und ihre Kämpfe begriffen. Sah man aber nur freie und gleiche Individuen, wie sollte dieser Zustand sich ändern, ja eine Aenderung auch nur wünschenswert sein? Entsprach er nicht der Natur und ihren Forderungen?

So wie der Zustand der Gesellschaft vernünftig war, so war er auch dem Wesen nach unveränderlich; für historische Entwickelung war hier kein Raum. Indem Marx in dieser Gesellschaft die Klassen, den Gegensatz ihrer Interessen und die Notwendigkeit ihres Kampfes erkannte, erkannte er in ihnen zugleich die Triebkräfte der Entwickelung, die historische Notwendigkeit und historische Vergänglichkeit dieser Gesellschaft. Die Warenproduktion wurde für ihn aus einem natürlichen und ewigen Zustand eine bestimmte Form, die die menschliche Gesellschaft auf einer bestimmten Stufe der Entwickelung annehmen mußte, um sie auf einer andern Stufe abzustreifen.

Hatte die bisherige Oekonomie nur die Individuen gesehen, so mußten ihr die Dinge der ökonomischen Welt auch nur Beziehungen zwischen diesen Dingen und den Individuen vorstellen. Eine Ware war ein Gut, das man wertschätzte, weil es Arbeit und Mühe gekostet hatte, das Kapital ein Produktionsmittel, eine Maschine, ein Stück Boden oder auch menschliche Arbeitskraft. Indem Marx die Gesellschaft ins Auge faßte, verloren diese Dinge ihren merkwürdigen Schein, einmal leblose Sachen zu sein, das andere Mal als Waren, als Kapital merkwürdig selbständige Bewegungen auszuführen. Die Ware wurde ein ökonomisches Ding, und hinter dem Austausch der Waren erschienen die lebendigen Menschen, die austauschten und für den Austausch produzierten, weil Arbeitsteilung und Privateigentum sie auf einander anwiesen; das Kapital hörte auf, eine Maschine zu sein, die ebenso gut in einer sozialistischen Gesellschaft ihr Garn spinnen könnte, und wurde ein Ausbeutungsverhältnis, innerhalb dessen zwei Klassen in ehernem Muß gegen einander den Kampf um das Arbeitsprodukt ausfechten. Und die Arbeit selbst wurde aus der individuellen Mühe zu dem gesellschaftlichen Maß der Werte in einer Gesellschaft, die das Gesetz ihrer Produktion nur aus dem Tausch ihrer Arbeitsprodukte erfährt.

Die Entwickelung der Produktivkraft der Arbeit selbst aber wurde zur großen Bewirkerin von Veränderungen, die innerhalb einer Gesellschaft Wirkungen schafft, die schließlich die alten Produktionsverhältnisse sprengen, die Machtverhältnisse der Klassen verändern und das Interesse der bisher unterdrückten Klasse zum siegreichen machen.

Damit war das Bewegungsgesetz der Gesellschaft entdeckt, die alte Formulierung des Kommunistischen Manifests, die Geschichte sei eine Geschichte der Klassenkämpfe, hatte sich als zu eng gezeigt; die neue Geschichtsauffassung war durch die Analyse der warenproduzierenden Gesellschaft zugleich gefunden und durch sie bewiesen. Hegel war überwunden durch die Ueberwindung Ricardos.

Es war ein Ergebnis, das aber auch sofort Marx' Stellung verändern mußte. Die neue Wissenschaft war die Heilsbotschaft des Proletariats. An das Proletariat mußte Marx sich wenden, wollte er verstanden werden, wollte er, daß sein Gedanke Tat wurde. Das Wort fand seine Erfüllung: Die Wissenschaft und die Arbeiter. Nicht mehr war die Philosophie der Kopf, das Proletariat das Herz, wie es dem jungen Marx erschienen. Das wissende Proletariat war Kopf und Herz zugleich, und Einheit ward, was so lange getrennt.

Wie war es aber möglich: Wie konnte das Proletariat die reifste Frucht jahrhundertelanger wissenschaftlicher Forschung sich aneignen, wie konnte es, abgeschnitten von allen Erkenntnisquellen, Marx begreifen? Es ist aber die Natur des Marxschen Wissensschatzes selbst, die die Antwort gibt. Was Marx das Proletariat lehrt, ist: sich selbst erkennen. Und wie einst der römische Schriftsteller den Warnungsruf ergehen ließ: weh' uns, wenn unsere Sklaven sich zu zählen anfangen, so antwortete Marx der Jubelruf der Sklaven, die er sich begreifen und zusammenfinden lehrte, denen er die Gewißheit ihres Sieges als einer geschichtlichen Notwendigkeit gab.

So ist Marx heute lebendig. Nicht in dem Sinne daß wir 25 Jahre nach seinem Tode eines Großen im Reiche des Denkens uns erinnern, um an diesem Tage gerade in der Hast des Lebens uns vor Augen zu führen, was er der Menschheit geleistet. Er ist lebendig an jedem Tage und in jeder Stunde, er lebt in dem Bewußtsein eines jeden Proletariers; und in jedem Kämpfer für die geschichtliche Entwickelung der Menschheit ersteht er jeden Tag aufs neue.

Rudolf Hilferding.

Marx und die Junghegelianer.

Marx sagte einmal, daß jeder von uns mehr von den Umständen abhänge als von seinem eigenen Willen. Irgend ein Kantianer oder Nietzscheaner oder sonstiger Konfusionsrat hat zwar gemeint, das sei ein Gemeinplatz. Genug aber, daß es eine Wahrheit ist!

Unter den Umständen, die auf die Entwickelung von Karl Marx entscheidend eingewirkt haben, scheidet derjenige völlig aus, an den man versucht wäre, zuerst zu denken, nämlich seine jüdische Abstammung, die selbst für Männer wie Heine und Lassalle eine so große Bedeutung gewonnen hat. Um so schärfer tritt ein doppelter Umstand hervor, der einen scheinbaren Widerspruch in sich birgt: es ist für Marx entscheidend geworden, sowohl, daß er ein Kind derjenigen deutschen Landschaft war, die der Pflug der großen französischen Revolution bis auf den Grund umgeackert hatte, als auch daß er das Kind einer Familie war, die von revolutionären Anschauungen nichts wußte.

Sein Vater war ein preußischer Patriot, was vor neunzig Jahren begreiflicherweise einen anständigeren Sinn hatte, als heutzutage, ein Mann etwa von dem Schlage, wie sie die Aelteren von uns noch in den Waldeck und Ziegler gekannt haben, dabei eine liebenswürdige und ungemein sympathische, freilich auch eine weiche und zärtliche Natur, die mit ahnungsvoller Angst auf den „Dämon" in dem Lieblingssohne blickte. Und als der junge Studiosus ein paar lustige, vielleicht allzu lustige, Semester in Bonn am Rhein verlebt und sich obendrein mit dem schönsten Mädchen seiner Vaterstadt Trier verlobt hatte, wirbelte dem guten Alten ein wenig der bedächtige Kopf, und er sandte das übermütige Blut nach Berlin, um solide und vernünftig zu werden.

Der junge Marx ging nicht gern in die preußische Hauptstadt. Er liebte seine sonnige Heimat, ja, er war immer ein wenig rheinischer Partikularist, ebenso wie Engels, was sich selbst noch in ihren späteren Jahren bis in ihre Beziehungen zu Lassalle und Lassalles Agitation hinein verfolgen läßt; und sie sind ja für dieses Vorurteil auch dadurch gestraft worden, daß sich die namhaften Verwalter ihres geistigen Erbes ganz und gar nicht aus dem Rheinlande, aber um so zahlreicher aus jenen wilden Völkerschaften jenseits der Elbe und der Weichsel rekrutiert haben, auf die sie nicht ohne Hochmut herabzublicken pflegten. Am wenigsten wurde Karl Marx durch die Hegelsche Philosophie nach Berlin gelockt. Sie war ihm vollkommen fremd, und nur der Zufall führte ihn in den Kreis der Berliner Junghegelianer, die sich in einem „Doktorklub" zu versammeln pflegten.

Dieser Klub bestand aus Dozenten, Lehrern, Schriftstellern in der ersten Blüte des Mannesalters: Rutenberg, den Karl Marx als den intimsten seiner Berliner Freunde nennt, war Lehrer am Kadettenhaus, Bruno Bauer Privatdozent der Theologie, Karl Friedrich Köppen Lehrer an der Königstädtischen Realschule, Eduard Meyen Herausgeber einer literarischen Zeitschrift. Später, zu einer Zeit, als Marx schon Berlin verlassen hatte, kam Max Stirner hinzu, der an einer Mädchenschule unterrichtete. Ihr geistiges Haupt war Bruno Brauer, der sich eben zu der Zeit, wo der junge Marx ihn kennen lernte, zu seiner epochemachenden Evangelienkritik rüstete. David Strauß, sein Vorläufer, hatte noch vieles aus den Evangelien als wirklich geschichtlichen Bericht über das Leben Jesu und Jesus selbst als geschichtliche Person angenommen und in den wichtigsten Punkten einen historischen Kern vorausgesetzt, die mythischen Bestandteile der Evangelien aber aus dem bewußtlosen Schaffen der ersten christlichen Gemeinden erklärt. Bruno Bauer wies dagegen nach, daß auch nicht ein einziges geschichtliches Atom in den Evangelien enthalten, daß alles in ihnen freie schriftstellerische Schöpfung der Evangelisten sei; er wies nach, daß die christliche Religion als Weltreligion der antiken, der griechisch-römischen Welt nicht aufgedrängt worden, sondern das eigenste Produkt dieser Welt sei. Er schlug damit den einzigen Weg ein, auf dem die Entstehung des Christentums wissenschaftlich erforscht werden konnte. Und sein Verdienst muß um so rückhaltloser anerkannt werden, als der Hof-, Mode- und Salontheologe Harnack, der gegenwärtig im Interesse der herrschenden Klassen die evangelische Geschichte fälscht, noch im neuesten Hefte der „Preußischen Jahrbücher" das Fortschreiten auf dem Wege, den Bruno Bauer eröffnet hat, als „miserabel" zu beschimpfen sucht.

Zur Zeit, als diese Gedanken in Bruno Bauer zu reifen begannen, war Karl Marx sein unzertrennlicher Gefährte, und Bruno Bauer selbst wünschte sich keinen besseren Kampfgenossen als den um neun Jahre jüngeren Freund. Um den Ursprung des Christentums als rein geistigen Niederschlag der antiken Welt darzustellen, war in erster Reihe ein gründliches Studium der griechisch-römischen Philosophenschulen notwendig, deren Lehren ihre Spuren in dem christlichen Dogma hinterlassen haben, also vor allem der skeptischen, der epikuräischen und der stoischen Philosophie, und eine historische Darstellung dieser Philosophien war die erste wissenschaftliche Arbeit, an die sich der junge Marx wagte. Ein Bruchstück davon ist uns in seiner Doktordissertation erhalten. Man kann daraus ersehen, wie tief er sich in die Hegelsche Philosophie eingelebt hatte, und wie souverän er ihre dialektische Methode zu handhaben verstand. In diesem Kreise der Junghegelianer hat Marx ungemein viel gelernt, und nicht allein von Bruno Bauer, sondern kaum weniger von Karl Friedrich Köppen, der ein bedeutendes historisches Talent besaß.

Dennoch lief dieser aufsteigende Pfad seines Lebens hart an einem furchtbaren Abgrund vorbei. Die Junghegelianer verstanden, die Lehre des Meisters auf religiösem Gebiete revolutionär umzuwälzen; aber sie verstanden es nicht auf politischem Gebiete. Vor allem die Berliner Junghegelianer waren nach dieser Richtung hin vollkommen hülflos. In Berlin fehlte so gut wie ganz der kräftige Rückhalt, den die reich entwickelte Industrie der Rheinlande dem bürgerlichen Selbstbewußtsein bot; selbst hinter Köln, Leipzig und Königsberg trat Berlin zurück, sobald der Kampf der Zeit praktisch zu werden begann. Berlin war eine Militär- und Residenzstadt, deren kleinbürgerliche Bevölkerungsmassen sich höchstens durch boshaft-kleinlichen Klatsch für die feige Unterwürfigkeit rächten, die sie öffentlich zur Schau trugen. Die Philosophie, die aus den Wolken herabstieg, stieß in Berlin auf keinen Boden, worauf sie gehen lernen, keine wichtigen Interessen, woran sie sich zurechttasten konnte; sie geriet vielmehr in einen bodenlosen Sumpf, über dem sie nur wie ein unwirsches Irrlicht gaukelte. Das war nicht die Schuld der Bauer und Köppen, aber es war ihr Verhängnis.

Charakteristisch genug, daß der Name von Karl Marx zum ersten Male an die Oeffentlichkeit trat auf dem Widmungsblatte einer feurigen Lobschrift auf den alten Fritz, von der Treitschke in seiner „Deutschen Geschichte" nicht ohne Grund sagt, daß sie „die erhabene Sittlichkeit des schaffenden und wissenden Heros gegen die moralischen Splitterrichter siegreich verteidigt" habe. Sie war von Köppen verfaßt und hatte immerhin, unter den damaligen Umständen, ihren historischen Sinn und Verstand. Aber Bruno Bauer wollte überhaupt nichts von politischen und sozialen Fragen wissen; sie standen ihm tief unter der Würde der Philosophie. Er meinte, wenn es schon der christlichen Religion mit ihrer trüben Gärung griechisch-römischer Philosophie möglich gewesen sei, die antike Bildung zu überwinden, so werde es seiner freien und klaren Kritik um so leichter gelingen, den Alp der christlich-germanischen Bildung abzuschütteln.

So entscheidend es deshalb für Marx geworden ist, daß er in den Kreisen dieser Junghegelianer einige Jahre gelebt hat, so entscheidend ist es für ihn geworden, daß er alsbald in den mütterlichen Boden des Rheinlandes zurückverschlagen wurde. Die rheinische Bourgeoisie, mit Camphausen und Hansemann an der Spitze, gründete die „Rheinische Zeitung", um ihre ökonomischen und politischen Interessen zu vertreten, und aus jenem letzten Reste von Idealismus, wie er namentlich bei Camphausen zu finden war, wählten sie ihre geistigen Triebkräfte nicht aus den seichten Literaten des sogenannten Jungen Deutschlands, sondern aus den Junghegelianern. Marx war nur einer unter vielen, und nicht einmal der Erste; die Redaktion der „Rheinischen Zeitung" erhielt nicht er, sondern Rutenberg. Aber er kehrte auf den heimischen Boden zurück und gewann aus ihm die sieghafte Kraft, die bald alle Mitarbeiter an der „Rheinischen Zeitung" überflügelte; es verstand sich von selbst, daß er ihr Redakteur wurde, als Rutenberg von der vormärzlichen Polizei aus Köln nach Berlin zurückdrangsaliert wurde.

Von den Junghegelianern in Berlin aber war mit Marx ihr guter Genius gewichen. Sie begannen nunmehr als „Freie" ein Treiben, das Ruge noch am mildesten beurteilte, wenn er es sich aus der „allgemeinen Aberweisheit und Niederträchtigkeit des Berliner Lebens" erklärte. Diese wirklichen Revolutionäre auf religiösem Gebiete wußten auf politischem und sozialem Gebiete nur die albernen Zigeuner zu spielen. Ihre Bettelaufzüge in den Straßen, ihre Skandalszenen in Kneipen und Bordellen, ihr abgeschmacktes Hänseln eines wehrlosen Geistlichen, dem Bruno Bauer bei Stirners Trauung die messingenen Ringe seiner gehäkelten Geldbörse mit dem Bemerken überreichte, als Trauringe seien sie gut genug — alles das und ähnliches machte diese wildgewordenen Philister zum Gegenstande halb der Bewunderung, halb des Grauens für alle zahmen Philister. Natürlich wirkte solch' Gassenjungengebaren auch auf die geistige Produktion der Berliner Junghegelianer zurück; an die Stelle von Bruno Bauers gediegener Evangelienkritik traten Stirners paradoxe Luftsprünge, und ihre Beiträge für die „Rheinische Zeitung" mußten Marx je länger je ungeduldiger machen.

Er hatte anfangs gehofft, daß Bruno Bauer den Berliner „Dummheiten" ein Ziel setzen werde, aber diese Hoffnung täuschte ihn leider. So mußte denn sein redaktioneller Rotstift gegenüber den Berliner Einsendungen walten. Am 30. November 1842 schrieb er an Ruge:

„Sie wissen schon, daß die Zensur uns täglich schonungslos zerfetzt, so daß oft kaum die Zeitung erscheinen kann. Dadurch fielen eine Masse Artikel der „Freien". Ebenso viele, wie der Zensor, erlaubte ich mir selbst zu annullieren, indem Meyen und Konsorten weltumwälzungsschwangere und gedankenleere Sudeleien in saloppem Stil, mit etwas Atheismus und Kommunismus (den die Herren nie studiert haben) versetzt, haufenweise uns zusandten, bei Rutenbergs gänzlichem Mangel an Kritik, Selbständigkeit und Fähigkeit sich gewöhnt hatten, die „Rheinische Zeitung" als ihr willenloses Organ zu betrachten, ich aber nicht weiter dies Wasserabschlagen in alter Weise gestatten zu dürfen glaubte. . . . Aus alledem leuchtet eine schreckliche Dosis Eitelkeit heraus, die nicht begreift, wie man, um ein politisches Organ zu retten, einige Berliner Windbeuteleien preisgeben kann, die an überhaupt nichts denkt, als an ihre Cliquengeschichten. Da wir nun von morgens bis abends die schrecklichsten Zensurquälereien, Ministerialschreibereien, Oberpräsidialbeschwerden, Schreien der Aktionäre usw. usw. zu tragen haben, und ich bloß auf dem Posten bleibe, weil ich es für Pflicht halte, der Gewalt die Verwirklichung ihrer Absichten, so viel an uns, zu vereiteln, so können Sie denken, daß ich dem Meyen etwas derb geantwortet habe."

So kam es zum Bruche zwischen Marx und den Junghegelianern.

Er gab deshalb nicht preis, was er von ihnen gelernt hatte. Wenn er ihnen erklärte: „Ihr könnt die Philosophie nicht verwirklichen, ohne sie aufzuheben", so erklärte er nicht minder der rheinischen Bourgeoisie: „Ihr könnt die Philosophie nicht aufheben, ohne sie zu verwirklichen". Er suchte nun die „Selbstverständigung über die Kämpfe und Wünsche der Zeit", und er fand sie im wissenschaftlichen Sozialismus. Als er dessen Grundlagen in den „Deutsch-französischen Jahrbüchern" zu legen begann, erhob sich Bruno Bauer noch einmal und es folgte nun die große Abrechnung der „Heiligen Familie", worin Marx den spekulativen Idealismus Bruno Bauers vernichtete als den vollendetsten Ausdruck des christlich-germanischen Prinzips, das seinen letzten Versuch mache, indem es die Kritik selbst in eine transzendente Macht verwandle.

Man hat ihm oft — mit Unrecht — den Vorwurf gemacht, daß er allzu grausam mit dem alten Freunde verfahren sei; auf jeden Fall haben die Junghegelianer eine viel grausamere Strafe über sich selbst heraufbeschworen. Sie scheiterten alle kläglich in den Wogen der Revolution. Am glimpflichsten war noch das Schicksal Köppens, der sich am wenigsten am Zigeunertreiben der „Freien" beteiligt hatte. Er wurde in den fünfziger Jahren ein Anhänger Schopenhauers, über den er einst mit Marx gespottet hatte, aber in der preußischen Konfliktszeit schloß er sich der Linken der Fortschrittspartei an und starb im Jahre 1863, ehe er die neuen Enttäuschungen erlebt hatte, die seiner harrten. Bruno Bauer ging unter der Gegenrevolution zum „Kreuzzeitungs"-Wagner über, für dessen Staatslexikon er, in zarter Schonung seines philosophischen Gewissens, anfangs die Philosophenbiographien des Altertums bearbeiten sollte, aber nach Anaxagoras und Anaximander neigte er beim Epikur schon der Meinung zu, daß er bei „J" nicht bloß die Jonier, sondern auch die Juden verarbeiten könne, und diese Mitarbeit hat in steigendem Umfange redlich bis über Zeno hinaus gedauert. Später wurde er die leitende Seele der „Post", die damals freilich noch nicht die allgemeine Dirne der Scharfmacher, sondern nur die ausgehaltene Maitresse des Schwindlers Strousberg war. Er starb im Jahre 1882, nachdem Stirner schon 1856, ein Schatten bereits unter den Lebenden, ihm vorangegangen war. Eduard Meyen war 1863 als Redakteur der „Reform" der gehässigste Gegner Lassalles in der Berliner Presse. Er starb 1870 als Redakteur der „Danziger Zeitung" und quittierte sein verlorenes Leben mit dem kläglichen Witze, nur die protestantischen Orthod-Oxen dürfe er verhöhnen, denn den päpstlichen Syllabus zu kritisieren habe ihm der liberale Staatsmann Rickert aus Rücksicht auf die katholischen Abonnenten des Blattes verboten. Rutenberg endlich starb im Jahre 1869 als Redakteur des „Königlich Preußischen Staatsanzeigers".

So sind sie alle ruhmlos dahingegangen, und ihr Schicksal mag heute noch warnen vor dem glorreichen Rate, von Marx zurückzugehen auf irgendwelche philosophischen Windbeuteleien.

F. Mehring.

Krieg den deutschen Zuständen! Allerdings! Sie stehen unter dem Niveau der Geschichte, sie sind unter aller Kritik, aber sie bleiben ein Gegenstand der Kritik, wie der Verbrecher, der unter dem Niveau der Humanität steht, ein Gegenstand des Scharfrichters bleibt. Mit ihnen im Kampf ist die Kritik keine Leidenschaft des Kopfes, sie ist der Kopf der Leidenschaft. Sie ist kein anatomisches Messer, sie ist eine Waffe. Ihr Gegenstand ist ihr Feind, den sie nicht widerlegen, sondern vernichten will, denn der Geist jener Zustände ist widerlegt. An und für sich sind sie keine denkwürdigen Objekte, sondern ebenso verächtliche als verachtete Existenzen. Die Kritik für sich bedarf nicht der Selbstverständigung mit diesem Gegenstand, denn sie ist mit ihm im Reinen. Sie gibt sich nicht mehr als Selbstzweck, sondern nur noch als Mittel. Ihr wesentlicher Pathos ist die Indignation, ihre wesentliche Arbeit die Denunziation.

. . . . . .

Die Kritik, die sich mit diesem Inhalt befaßt, ist die Kritik im Handgemenge, und im Handgemenge handelt es sich nicht darum, ob der Gegner ein edler, ebenbürtiger, ein interessanter Gegner ist, es handelt sich darum, ihn zu treffen. Es handelt sich darum, den Deutschen keinen Augenblick der Selbsttäuschung und Resignation zu gönnen. Man muß den wirklichen Druck noch drückender machen, indem man ihm das Bewußtsein des Druckes hinzufügt, die Schmach noch schmachvoller, indem man sie publiziert.

„Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie." 1844.

Die Waffe der Kritik kann allerdings die Kritik der Waffen nicht ersetzen, die materielle Gewalt muß gestürzt werden durch materielle Gewalt, allein auch die Theorie wird zur materiellen Gewalt, sobald sie die Massen ergreift.

„Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie." 1844.

Wie die Philosophie im Proletariat ihre materiellen, so findet das Proletariat in der Philosophie seine geistigen Waffen, und sobald der Blitz des Gedankens gründlich in diesen naiven Volksboden eingeschlagen ist, wird sich die Emanzipation der Deutschen zu Menschen vollziehen.

„Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie." 1844.

Die Geschichtsauffassung bis auf Karl Marx.

Die wissenschaftliche Welt sieht in Marx meist nur den volkswirtschaftlichen Theoretiker, den Verfasser des „Kapital". Weniger anerkannt ist seine Bedeutung als Geschichtstheoretiker — und doch wird einst sicherlich der Nachwelt, die, unbeirrt durch die Wogen des gegenwärtigen Parteikampfes, auf die heutige Gärungsperiode zurückblickt, die Begründung der materialistischen Geschichtsauffassung als eine weit größere wissenschaftliche Tat erscheinen, wie die Herausgabe des „Kapital". Denn so mächtig auch heute noch der Einfluß des Lebenswerkes unseres Altmeisters auf die ökonomische Ideenwelt ist, so vermag dieser Einfluß doch nur so lange zu dauern wie das kapitalistische Wirtschaftssystem, das im „Kapital" analysiert wird, während für die Marxsche Geschichtstheorie diese zeitliche Beschränkung nicht besteht; bietet sie uns doch, indem sie uns das Verständnis der kausalen Zusammenhänge des geschichtlichen Werdens erschließt, nicht nur bisher unbekannte Einblicke in vergangene Geschichtsprozesse, sondern enthüllt uns zugleich das Bewegungsgesetz der gesellschaftlichen Entwickelung.

Die Bedeutung, die die Marxsche Geschichtsauffassung für die Erkenntnis des Geschichtsverlaufes besitzt, vermag nur der zu verstehen, der sich die Art der Geschichtsbetrachtung ansieht, die vor Marx allgemein üblich war und noch heute von dem größten Teil der zünftigen Geschichtsschreiber beliebt wird.

Der alte fromme Glaube, daß sich in dem Gang der Geschichte der Wille Gottes offenbare, und dieser gewissermaßen als Drahtzieher durch unsichtbare feine Fäden die in der Geschichte auftretenden hervorragenden Persönlichkeiten nach seinem jeweiligen Belieben leite, hatte allerdings in ernsthaften Köpfen schon vor Marx längst abgewirtschaftet; aber was an Stelle dieser theologischen Auffassung getreten war, stand auf keiner wesentlich höheren Stufe. Der Begriff einer gesetzmäßigen sozialen Entwickelung kam nur ganz vereinzelt und in schwächlichster Fassung zum Vorschein. Die Geschichte galt vielmehr als ein Gemengsel von Zufälligkeiten, als eine Reihenfolge bunter Zufälle, die durch die Willensakte allerlei mächtiger und einflußreicher Personen ausgelöst wurden. Und zwar wurden diese Personen ebenfalls wieder als durch allerlei zufällige Motive geleitet aufgefaßt. Wenn ein Regent diese oder jene Ansicht hatte, diese oder jene Regierungsmaßnahme durchführte, so lag das lediglich an seinen Charaktereigenschaften, seiner Einsicht. Und diese seine Einsicht wieder war nichts als ein Ausfluß seiner individuellen Anlage, seines geistigen Auffassungsvermögens. Man sah als Tätige, als Treibende in der Geschichte nur die Einzelnen. Die Masse galt gewissermaßen nur als Objekt der Einwirkungen dieser Einzelnen.

Dementsprechend sah man auch in den sozialen Zuständen der einzelnen Geschichtsperioden nicht etwas historisch Bedingtes, nicht Glieder einer langen Entwickelungsreihe, sondern etwas rein Zufälliges. Waren die Zustände nach Ansicht des Historikers gut, so deshalb, weil die Regierenden die richtige Tugend und Einsicht besaßen; waren die Zustände schlecht, so nur deshalb, weil die Regierenden die nötigen Eigenschaften zur Leitung des Volkes nicht hatten, und die Volksmasse stumpf und einsichtslos ihnen folgte. Alles war also lediglich von der Einsicht und dem Willen abhängig.

Die Beobachtung, daß in manchen Ländern sich gleichartige geschichtliche Erscheinungen nachweisen ließen, weckte allerdings schon im 17. und 18. Jahrhundert in schärferen Köpfen die Vorstellung, daß in der Geschichte der verschiedenen Völker gleichartige Tendenzen zum Ausdruck kommen. Ansätze zu dieser Auffassung finden wir schon bei dem 1668 zu Neapel geborenen italienischen Geschichtsphilosophen Vico und dem 1715 zu Grenoble geborenen französischen Philosophen Condillac, dem Bruder des Abbé Mably. Soweit man aber zur Anerkennung einer gewissen Gleichartigkeit und der Gesetzmäßigkeit des Geschichtsverlaufes gelangte, sah man die Ursache dafür in einer gleichen oder ähnlichen psychischen Veranlagung der Menschen, der zufolge sich in der Geschichte bestimmte Ideen resp. Prinzipien, z. B. das Prinzip der Freiheit, Glückseligkeit, Humanität usw., durchsetzen.

Die Entwickelung des Weltverkehrs im 18. Jahrhundert, das Vordringen in bisher unbekannte geographische Gebiete, und die mit dieser Ausdehnung des Anschauungs- und Beobachtungskreises zusammenhängende Zunahme kulturgeschichtlicher und ethnologischer Kenntnisse trieb jedoch in diese rationalistische Erklärungsweise der Geschichte immer tiefere Keile. Man sah, wie in den verschiedenen Gegenden die sozialen Einrichtungen der Völker in einem gewissen Zusammenhang mit den natürlichen Lebensbedingungen, mit der Flora, Fauna, Bodengestaltung usw. der von ihnen bewohnten Gebiete standen; und nun entstand die Auffassung, der Charakter und die gesellschaftlichen Lebensformen eines Volkes seien bedingt durch die Gesamtheit der klimatischen und geographischen Verhältnisse. Nicht göttliche Willensäußerungen, auch nicht den Menschen lenkende, in seiner Veranlagung begründete ewige Ideen bestimmen den Inhalt der Geschichte, sondern die Besonderheiten der die einzelnen Völker umgebenden Natur. Das ist die Auffassung, die bereits in Montesquieus „Esprit des Lois" (Geist der Gesetze) zum Ausdruck kommt und im Laufe des 18. Jahrhunderts auf die Gesellschafts- und Staatsrechtsphilosophie immer größeren Einfluß gewinnt. Dabei gelangen einzelne philosophische Theoretiker bereits auf dem Wege der Deduktion zu Auffassungen der primitiven gesellschaftlichen Zusammenhänge, wie sie uns zum Teil erst die neuesten ethnologischen Forschungen enthüllt haben, z. B. der Schotte Adam Ferguson und der Deutsche Gottfried Herder.

Ferguson bricht völlig mit der durch die englischen Staatsrechtsphilosophen (Hobbes, Filmer, Locke, Hume usw.) des 17. und 18. Jahrhunderts überlieferten Gesellschaftstheorie, die von isolierten Menschen ausgeht, die Entstehung des Staates, der ohne weiteres mit der Gesellschaft identifiziert wird, auf einen von solchen isolierten Menschen freiwillig geschlossenen Staatsvertrag zurückführt und das Sozial- bezw. Staatsrecht aus dem Individualrecht des einzelnen herleitet. Im Gegensatz zu dieser Auffassung betont Ferguson in seinem „Essay on the history of civil society" (Untersuchung der Geschichte der bürgerlichen Gesellschaft), London 1767, daß der Mensch ein soziales Tier ist, immer in Vereinigungen und Gemeinschaften gelebt und innerhalb dieser Vereinigungen seinen Individualtypus, seine Triebe und Fähigkeiten, erlangt habe. Deshalb könne auch die Stellung der einzelnen zueinander in der Gesellschaft nicht aus irgend welchen dem Individuum unterlegten sogenannten persönlichen Rechten begriffen werden. Vielmehr ergebe sich aus den Lebensbedingungen der Gesamtheit, aus dem Gesellschaftsrecht das Individualrecht. Und ebenso absurd sei die Annahme, eine Gesellschaft verfolge in ihrer Entwickelung besondere Prinzipien oder Pläne. Die gesellschaftlichen Fortschritte entständen nicht aus der Befolgung bestimmter Gedankenrichtungen, sondern sie wüchsen aus den sozialen Instinkten und Trieben heraus, besonders aus dem Selbsterhaltungstrieb. Und zwar gäben diese Triebe nur den Anstoß zur Entwickelung; wohin sie führten, das hänge hingegen weder von ihrer Richtung, noch von irgend welchen Sozialplänen ab, sondern von den „Umständen", d. h. von der Gesamtheit der durch die geographischen Verhältnisse bestimmten Entwickelungsbedingungen.

Aehnliche Auffassungen finden wir bei Herder, der ebenfalls die Theorie vom Gesellschaftsvertrag verwirft und die Entstehung des Staates auf Eroberung und Unterwerfung zurückführt. Zugleich aber erweitert Herder den Begriff des klimatischen Einflusses, indem er unter diesem nicht nur das Klima selbst sowie die gesamte geographische und geologische Beschaffenheit eines bestimmten Erdstrichs versteht, sondern auch die Einwirkung der Natur auf die menschliche Arbeit, auf die Beschäftigungs- und Lebensweise, wie er denn auch in seinen 1785 erschienenen „Ideen zur Geschichte der Menschheit" mehrfach hervorhebt, daß auch die „Lebensweise" des Menschen und die „Arbeit, die er verrichtet", zum „Gemälde des vielveränderten Klimas" gehört. Besonders liegt die Bedeutung Herders als Geschichtsphilosoph darin, daß er noch weit mehr als Ferguson die Anschauung vertritt, in dem Entwickelungsgang der Menschheit kämen historische „Naturgesetze" zum Durchbruch, denn der Mensch müsse selbst „in seinen wildesten Ausschweifungen und Leidenschaften Gesetze befolgen, die nicht minder schön und vortrefflich sind als jene, nach welchen sich die Himmels- und Erdkörper bewegen."

Weiter ausgebildet hat diese Idee der menschlichen Entwickelung Georg Wilhelm Friedrich Hegel. Auch Herder hatte die Geschichte als Fortentwickelung der Menschheit betrachtet; doch als kontinuierlicher Prozeß erscheint ihm die Geschichte nicht, wo sich die Einflüsse der Natur nicht ändern, verharrt der Mensch auf gleicher Entwickelungsstufe. Hegel sieht dagegen alles in beständiger Wechselwirkung, in Entstehung, Veränderung und Verfall begriffen. Vor allem aber unterscheidet sich seine Entwickelungsauffassung dadurch von der Herders, daß dieser unter seinen Naturgesetzen der Geschichte Gesetze der Beziehungen zwischen Mensch und Natur erblickt, Hegel hingegen dem Entwickelungsgange immanente, d. h. der Entwickelung selbst innewohnende dialektische Bewegungsgesetze.

Hegel greift nämlich wieder auf die Auffassung zurück, daß die Ideen das Agens, der treibede Faktor, der Geschichte sind; aber die Ideen vollziehen dabei eine bestimmte gesetzmäßige Selbstbewegung. Sie überleben sich ständig im Laufe der Entwicklung, zeitigen Gegensätze und Widersprüche, die ihre Auflösung in einer neuen höheren Auffassung finden, bis dann auch diese Ideen wieder in Widerspruch geraten und durch höhere Auffassungen ersetzt werden. Und diesem dialektischen Gedankenverlauf entspricht die gesellschaftliche Entwickelung. Die in ihr hervortretenden Widersprüche und Neugestaltungen sind nur Folgeerscheinungen des Denkprozesses.

Auf Marx hat Hegel, dessen Vorlesungen Marx als Student in Berlin hörte, den größten Einfluß geübt. Marx entnahm Hegel die Idee der ständigen Entwickelung; während sich ein Einfluß Fergusons und Herders auf die Marxsche Geschichtsauffassung nicht nachweisen läßt, wie denn Marx überhaupt zu seiner Geschichtstheorie nicht, wie Ferguson und Herder, durch vergleichende ethnologische, demographische oder kulturhistorische Studien gelangt ist, sondern durch die Betrachtung der Geschichte Frankreichs und Englands.

Friedrich Engels sagt darüber selbst in seiner Schrift „Ludwig Feuerbach und der Ausgang der klassischen deutschen Philosophie":

„Während in allen früheren Perioden die Erforschung der treibenden Ursachen der Geschichte fast unmöglich war — wegen der verwickelten und verdeckten Zusammenhänge mit ihren Wirkungen —, hat unsere gegenwärtige Periode diese Zusammenhänge soweit vereinfacht, daß das Rätsel gelöst werden konnte. Seit der Durchführung der großen Industrie, also mindestens seit dem europäischen Frieden von 1815, war es keinem Menschen in England ein Geheimnis mehr, daß dort der ganze politische Kampf sich drehte um die Herrschaftsansprüche zweier Klassen, der grundbesitzenden Aristokratie und der Bourgeoisie. In Frankreich kam mit der Rückkehr der Bourbonen dieselbe Tatsache zum Bewußtsein. Die Geschichtschreiber der Restaurationszeit von Thierry bis Guizot, Mignet und Thiers sprechen sie überall aus als den Schlüssel zum Verständnis der französischen Geschichte seit dem Mittelalter. Und seit 1830 wurde als dritter Kämpfer um die Herrschaft in beiden Ländern die Arbeiterklasse, das Proletariat, anerkannt. Die Verhältnisse hatten sich so vereinfacht, daß man die Augen absichtlich verschließen mußte, um nicht im Kampfe dieser drei großen Klassen und im Widerstreit ihrer Interessen die treibende Kraft der modernen Geschichte zu sehen — wenigstens in den beiden fortgeschrittensten Ländern."

Mit Hülfe der dialektischen Betrachtungsweise, die er von Hegel übernommen hatte, entdeckte Marx in diesen geschichtlichen Vorgängen, besonders in den Parteikämpfen der großen französischen Revolution, als treibendes Agens den Klassenkampf und als Agens des Klassenkampfes das verschiedenartige Klasseninteresse; eine Entdeckung, die er durch das Studium der ökonomischen Entwickelung überall bestätigt fand. So gelangte er zur Auffassung, daß, wenn „die Geschichte aller bisherigen Gesellschaft die Geschichte von Klassenkämpfen" ist, diese Klassen selbst wieder zu ihren Forderungen und Handlungen durch ihre jeweiligen wirtschaftlichen Lebensbedingungen bestimmt werden, und demnach die Anatomie der bürgerlichen Gesellschaft in der politischen Oekonomie zu suchen ist.

Schon in der „Kritischen Revision der Hegelschen Rechtsphilosophie" (1844), der „Heiligen Familie" (1844) und dem „Elend der Philosophie" (1847) tritt diese Geschichtsauffassung hervor. Ihre präzise Ausprägung aber findet sie erst, als Marx nach seiner Ausweisung aus Paris und Brüssel 1850 seinen Wohnsitz in London nimmt und hier mit den Vorstudien für eine von ihm geplante Serie politisch-ökonomischer Monographien beginnt. Und in der ersten Frucht dieser Studien, in der 1859 veröffentlichten Schrift „Zur Kritik der politischen Oekonomie" gibt Marx denn auch zum erstenmal eine Formulierung der von ihm gewonnenen Geschichtsauffassung.

Es heißt dort (die ganze Stelle abzudrucken, verbietet der Raum dieser Nummer):

„In der gesellschaftlichen Produktion ihres Lebens gehen die Menschen bestimmte, notwendige, von ihrem Willen unabhängige Verhältnisse ein, Produktionsverhältnisse, die einer bestimmten Entwickelungsstufe ihrer materiellen Produktivkräfte entsprechen. Die Gesamtheit dieser Produktionsverhältnisse bildet die ökonomische Struktur der Gesellschaft, die reale Basis, worauf sich ein juristischer und politischer Ueberbau erhebt und welcher bestimmte, gesellschaftliche Bewußtseinsformen entsprechen. Die Produktionsweise des materiellen Lebens bedingt den sozialen, politischen und geistigen Lebensprozeß überhaupt. Es ist nicht das Bewußtsein des Menschen, das ihr Sein, sondern umgekehrt ihr gesellschaftliches Sein, das ihr Bewußtsein bestimmt."

Hegel hatte das Agens der Geschichte in der Selbstentwickelung der Idee erblickt; Marx fand umgekehrt, daß das Bewußtsein der Menschen nur der Reflex des „gesellschaftlichen Seins", d. h. der durch die „Produktionsweise" bestimmten sozialen Verhältnisse ist. Mit anderen Worten: daß die Art und Weise, wie die Gesellschaft ihren materiellen Lebensunterhalt und die Vorbedingungen für die stetige Wiedererzeugung dieses Lebensunterhaltes produziert, auch über die Art ihres politischen Lebens, ihrer Rechts-, Moral- und Religionsanschauungen entscheidet.

Leider ist es Marx nicht vergönnt gewesen, seine Geschichtsauffassung selbst ausführlich erkenntniskritisch und wirtschaftshistorisch zu begründen. Hoffentlich wird auch diese Lücke unserer Literatur bald im Sinne unseres großen Altmeisters ausgefüllt. —

H. Cunow.

Bürgerliche Revolutionen, wie die des achtzehnten Jahrhunderts, stürmen rascher von Erfolg zu Erfolg, ihre dramatischen Effekte überbieten sich, Menschen und Dinge scheinen in Feuerbrillanten gefaßt, die Extase ist der Geist jedes Tages; aber sie sind kurzlebig, bald haben sie ihren Höhepunkt erreicht und ein langer Katzenjammer erfaßt die Gesellschaft, ehe sie die Resultate ihrer Drang- und Sturmesperiode nüchtern sich aneignen lernt. Proletarische Revolutionen dagegen, wie die des neunzehnten Jahrhunderts, kritisieren beständig sich selbst, unterbrechen sich fortwährend in ihrem eigenen Lauf, kommen auf das scheinbar Vollbrachte zurück, um es wieder von neuem anzufangen, verhöhnen grausam-gründlich die Halbheiten, Schwächen und Erbärmlichkeiten ihrer ersten Versuche, scheinen ihren Gegner nur niederzuwerfen, damit er neue Kräfte aus der Erde sauge und sich riesenhafter ihnen gegenüber wieder aufrichte, schrecken stets von neuem zurück vor der unbestimmten Ungeheuerlichkeit ihrer eigenen Zwecke, bis die Situation geschaffen ist, die jede Umkehr unmöglich macht, und die Verhältnisse selbst rufen:

Hic Rhodus, hic salta!
Hier ist die Rose, hier tanze!

„Der 18. Brumaire des Louis Bonaparte."

Die Kollisionen, welche aus den Bedingungen der bürgerlichen Gesellschaft selbst hervorgehen, sie müssen durchkämpft, sie können nicht wegphantasiert werden. Die beste Staatsform ist die, worin die gesellschaftlichen Gegensätze nicht verwischt, nicht gewaltsam, also nur künstlich, also nur scheinbar gefesselt werden. Die beste Staatsform ist die, worin sie zum freien Kampf und damit zur Lösung kommen.

„Neue Rheinische Zeitung", 29. Juni 1848.

Die materialistische Lehre, daß die Menschen Produkte der Umstände und der Erziehung, veränderte Menschen also Produkte anderer Umstände und geänderter Erziehung sind, vergißt, daß die Umstände eben von den Menschen verändert werden, und daß der Erzieher selbst erzogen werden muß. Sie kommt daher mit Notwendigkeit dahin, die Gesellschaft in zwei Teile zu sondern, von denen der eine über der Gesellschaft erhaben ist. (Z. B. bei Robert Owen.)

Das Zusammenfallen des Aenderns der Umstände und der menschlichen Tätigkeit kann nur als umwälzende Praxis gefaßt und rationell verstanden werden.

Ueber Feuerbach. 1845.

Mit der Erwerbung neuer Produktivkräfte verändern die Menschen ihre Produktionsweise, und mit der Veränderung der Produktionsweise, der Art, ihren Lebensunterhalt zu gewinnen, verändern sie alle ihre gesellschaftlichen Verhältnisse. Die Handmühle ergibt eine Gesellschaft mit Feudalherren, die Dampfmühle eine Gesellschaft mit industriellen Kapitalisten. Aber dieselben Menschen, welche die sozialen Verhältnisse gemäß ihrer materiellen Produktionsweise gestalten, gestalten auch die Prinzipien, die Ideen, die Kategorien gemäß ihren gesellschaftlichen Verhältnissen.

„Das Elend der Philosophie." 1847.

Die Arbeit ist zunächst ein Prozeß zwischen Mensch und Natur, ein Prozeß, worin der Mensch seinen Stoffwechsel mit der Natur durch seine eigne Tat vermittelt, regelt und kontrolliert. Er tritt dem Naturstoff selbst als eine Naturmacht gegenüber. Die seiner Leiblichkeit angehörigen Naturkräfte, Arme und Beine, Kopf und Hand, setzt er in Bewegung, um sich den Naturstoff in einer für sein eignes Leben brauchbaren Form anzueignen. Indem er durch diese Bewegung auf die Natur außer ihm wirkt und sie verändert, verändert er zugleich seine eigne Natur.

. . . . . .

Eine Spinne verrichtet Operationen, die denen des Webers ähneln, und eine Biene beschämt durch den Bau ihrer Wachszellen manchen menschlichen Baumeister. Was aber von vorn herein den schlechtesten Baumeister vor der besten Biene auszeichnet, ist, daß er die Zelle in seinem Kopf gebaut hat, bevor er sie in Wachs baut. Am Ende des Arbeitsprozesses kommt ein Resultat heraus, das beim Beginn desselben schon in der Vorstellung des Arbeiters, also schon ideell vorhanden war. Nicht daß er nur eine Formveränderung des Natürlichen bewirkt; er verwirklicht im Natürlichen zugleich seinen Zweck, den er weiß, der die Art und Weise seines Tuns als Gesetz bestimmt und dem er seinen Willen unterordnen muß.

„Kapital", I. Bd.

Marx und Darwin.

Die beiden Namen Darwin und Marx beherrschen das Geistesleben der letzten Jahrhunderte. Keine Namen leben so wie diese in jedermanns Mund. Oft werden sie in einem Atem genannt; und tatsächlich gibt es allerhand Parallelen zwischen der Arbeit und dem Leben beider Männer, mannigfache Uebereinstimmungen, die zugleich Gegensätze in sich schließen. In demselben Jahre 1859 erschien Marx' „Kritik der politischen Oekonomie", die die nationalökonomische Wissenschaft, und Darwins „Entstehung der Arten", die die biologische Wissenschaft umwälzte. Beide lebten sie nicht weit voneinander: in London. Doch ihre Lebensweisen waren völlig verschieden. Der eine, ein stiller Naturforscher, aller öffentlichen Bewegung und allen politischen Kämpfen abhold, lebte nur seinen Naturstudien; der andere, Forscher und Kämpfer zugleich, das Haupt der aufsteigenden revolutionären Klasse, stand mitten im ärgsten Getöse der gesellschaftlichen Kämpfe. Als Darwin ein Jahr vor Marx, 1882, starb, begleiteten die höchsten Würdenträger Englands und Vertreter der offiziellen Wissenschaft ganz Europas die Bahre, um den berühmten Gelehrten zu ehren; bei Marx' Tode trauerte das Proletariat aller Länder um den dahingeschiedenen großen Vorkämpfer.

Ihre wissenschaftlichen Lebensarbeiten haben diese Männer nebeneinander gestellt, weil diese Arbeiten einander ergänzen; der eine hat die Entwickelungslehre der organischen Welt, der Tier- und Pflanzen-Welt, der andere die Entwickelungslehre der menschlichen Gesellschaft zur Wissenschaft erhoben.

Die Entwickelungslehre, die Lehre, daß die Welt nicht aus sich immer wiederholenden gleichen Erscheinungen besteht, sondern daß sie eine stetig fortschreitende Entwickelung darstellt, ist die Grundlage und der Hauptinhalt der wissenschaftlichen Fortschritte des 19. Jahrhunderts. In der menschlichen Geschichte eine Entwickelung zu erblicken, war nicht so schwierig. Auch bürgerliche Schriftsteller anerkannten sie, indem sie über den „Fortschritt" redeten. Sie sprachen von dem Fortschritt der Kultur, der Zivilisation. Was aber die Triebkraft dieses Fortschritts war, blieb unbekannt.

Eine Entwickelung in der Welt der Lebewesen war viel schwieriger aufzufinden. Nach der Erfahrung, die uns die sich erneuernde Pflanzen- und Tierwelt in immer gleichen Gestalten zeigte, mußte man zunächst glauben, daß alle diese verschiedenen Arten von Tieren und Pflanzen seit jeher, seit der Weltschöpfung bestanden. Weitere wissenschaftliche Entdeckungen brachten aber eine allmähliche Aenderung der Anschauungen. Lange vor Darwin, zu Anfang des 19. Jahrhunderts, wurde schon von weitblickenden Naturforschern der Gedanke verfochten, daß alle verschiedenen Tierformen sich auseinander entwickelt und von den einfachsten Formen sich allmählich zu entwickelteren höheren Formen ausgebildet hätten.

Was war nun das Besondere, das Bedeutende, in den wissenschaftlichen Leistungen von Marx und Darwin, das die Entwickelungslehre der Tierwelt und der Gesellschaft mit ihren Namen verknüpft hat? Sie zeigten den Mechanismus der Entwickelung, die Ursachen, die diese bewirkten, und die Art und Weise, wie sie sich vollzieht. Dadurch wurde die Entwickelung begriffen, als etwas, das sein mußte, das gar nicht anders sein konnte. Dadurch wurde die Lehre selbst aus einem genialen Gedanken zu einer festbegründeten Wahrheit.

In der Tier- und Pflanzenwelt ist der Kampf ums Dasein die große Entwickelungsursache. Die Individuen jeder Art zeigen immer allerhand Abweichungen von dem Durchschnitt, die ihnen bei dem Aufsuchen ihrer Nahrung, dem Fliehen vor dem Feinde oder der Abwehr entweder Vorteile oder Nachteile bieten. Nun ist aber die Zahl der Individuen fast immer so groß, daß nur wenige der jungen Individuen das Alter erreichen, da sie sich fortpflanzen können. Die große Masse unterliegt den Feinden, dem Nahrungsmangel oder den ungünstigen Natureinflüssen. Alle suchen sich zu erhalten, doch nur wenigen gelingt es; und diese wenigen sind diejenigen, die durch ihre abweichenden Merkmale am vorteilhaftesten ausgerüstet sind. Diesen Wettkampf ums Leben nennt Darwin den Kampf ums Dasein — der also nur teilweise ein Kampf gegeneinander ist, ein Kampf gegen Einzelwesen derselben Art, sondern hauptsächlich ein Kampf gegen die äußere Natur, gegen die anderen Tier- und Pflanzenarten. Das Resultat der Naturauslese aber ist das Ueberleben der Passendsten, deren Eigenschaften sich wieder größtenteils auf ihre Nachkommen vererben. So erklärt sich die eigenartige zweckmäßige Anpassung der Lebewesen an ihre äußeren Lebensverhältnisse, die man früher nur durch die Weisheit eines Schöpfers zu erklären vermochte; so erklärt sich aus der Vielgestaltigkeit und dem Wechsel der äußeren Bedingungen die fortwährende Bildung neuer, entwickelterer Arten. In dieser Weise hat sich auch — das war die wichtigste Anwendung der Lehre — der Mensch aus anderen affenähnlichen Lebewesen früherer Zeiten entwickelt. Der Hauptunterschied, der den Menschen von diesen Vorfahren trennt, liegt in seiner Vernunft, seiner Sprache, und dementsprechend in seiner Gehirnausbildung. Sehen wir eine wie große Ueberlegenheit sein Geist dem Menschen im Daseinskampf verleiht, so kann es nicht wundernehmen, daß in dieser Entwickelung die Individuen mit den größten Gehirnen und dem besten Denkvermögen die Passendsten waren, die sich erhielten und fortpflanzten.

Mit dem Entstehen des Menschen aus dem Affen hört die Darwinsche Theorie auf; über die Weiterentwickelung der menschlichen Gesellschaft kann sie uns nichts lehren. Hier setzt die Marxsche Lehre von der Entwickelung der Gesellschaft ein. Das Wesen jeder menschlichen Gesellschaft wird bestimmt durch die Produktionsweise, durch die Art und Weise, in der die Menschen sich die Lebensmittel aus der Natur holen und herstellen. Diese gestaltet die Verhältnisse, in denen die Menschen sich zueinander befinden; sie bestimmt die Institutionen, die für den richtigen Fortgang des Arbeitsprozesses nötig sind, die Klassen mit ihren Interessengegensätzen und ihren Klassenkämpfen, die Ideen, die die Menschen sich über ihr gegenseitiges Verhältnis zueinander und über ihr Verhältnis zur Natur machen. Die Produktionsweise aber selbst wieder wird bestimmt durch die vorhandenen Produktivkräfte: Naturkräfte und Werkzeuge. Die Entwickelung der Technik, der Arbeitsmethoden, der Werkzeuge ist also die Grundlage der Umwälzungen der Produktionsweise, der gesellschaftlichen Entwickelung in der Richtung einer steigenden Produktivität der Arbeit. Die steigende Ergiebigkeit der gesellschaftlichen Arbeit ist der wirkliche Inhalt dessen, was oft unklar als steigende Kultur bezeichnet wird. Sie verbürgt uns eine Zukunft, in der die Not und die Unsicherheit der Existenz aufhören wird, in der alle Anteil an wirklicher Kultur haben werden.

Die beiden Lehren stehen demnach in einem gewissen Verwandtschaftsverhältnis zueinander, obgleich sie, unabhängig voneinander, auf besonderen Tatsachenmaterialien beruhen. Beide verkünden den gewaltigen Kampf als Hebel der Entwickelung und der Vervollkommnung, als die große Macht des Fortschritts. Beide ergänzen einander zu der Wissenschaft einer Gesamtentwickelung, die von den einfachsten Lebewesen der Urzeit zu der Höhe der vor uns liegenden freien Menschengemeinschaft des Sozialismus führt. Daher nennt man auch die Namen dieser beiden Männer so oft in einem Atemzuge. Sie beeinflußten gleichermaßen aufs stärkste durch ihre wissenschaftlichen Leistungen die Weltanschauung der Gegenwart.

Die wissenschaftliche Bedeutung dieser Leistungen reicht aber zur Erklärung der Tatsache, daß die Namen dieser beiden Männer, mehr als die anderer wissenschaftlichen Größen, in jedermanns Mund leben, nicht aus. Gleichwichtige wissenschaftliche Großtaten sind vorgekommen, ohne daß sie Aufsehen außerhalb eines kleinen Kreises von Forschern und Fachmännern erregten. Welche Entdeckung läßt sich an Wichtigkeit mit der der allgemeinen Anziehungskraft vergleichen? Und doch stand der Name Newton im 18. Jahrhundert nur bei den Gelehrten und bei jenen Gebildeten in Hochachtung, die sich mit Naturwissenschaften beschäftigten. Solche Beispiele sind beliebig zu vermehren. Daß Darwin und Marx größere Beachtung fanden, liegt nicht daran, daß ihre Entdeckungen rein wissenschaftlich wichtiger waren, sondern daß sie gewaltig in die gesellschaftlichen Kämpfe des letzten halben Jahrhunderts eingriffen. Noch heute werden ihre Namen mit Verehrung und Haß von manchen ausgerufen, die von ihren Lehren gar keine oder nur eine blasse Ahnung haben. Ihre Namen sind zum Schlachtruf geworden im Kampf der Klassen. Ihre Lehren sind eben zu Waffen für die Parteien geworden: der Darwinismus im Kampf der liberalen Bourgeoisie gegen die kleinbürgerlich-absolutistische Reaktion, der Marxismus im Kampf des Proletariats gegen die Bourgeoisie.

In diesem gemeinsamen Schicksal tritt auch sofort die Verschiedenheit der beiden Lehren hervor. Das Proletariat steht mit seiner Weltanschauung auf den Schultern der bürgerlichen Klasse; aber es stützt sich sowohl auf die Gesellschafts-, als auf die Naturwissenschaft, während die Bourgeoisie nur die Naturwissenschaft besaß. Es sieht in seinem eigenen Befreiungskampf den Klassenkampf, während die Bourgeoisie den ihrigen in der ideologischen Gestalt eines Kampfes für Wahrheit und Wissenschaft führte. Dem entspricht es, daß Darwin selbst von der agitatorischen Ausnutzung seiner Lehre zum Kampfe gegen den Kirchenglauben nichts wissen wollte; während Marx von Anfang an die wissenschaftliche Forschung in den Dienst des Kampfes stellte, Forscher und Kämpfer zugleich war.

Die Bourgeoisie war nicht nur in den Kampf mit der klerikalen Reaktion, sondern auch, in immer steigendem Maße, in Kampf mit dem Proletariat verwickelt. Kein Wunder, daß sie dem Darwinismus, der ihr für jenen anderen Kampf so gute Dienste leistete, auch für diesen geistige Waffen zu entnehmen suchte. Um der Gesellschaftswissenschaft des Proletariats etwas entgegenhalten zu können, erfand sie jene quasi-wissenschaftliche Spottgeburt, die sie für eine Anwendung der darwinistischen Theorie auf die menschliche Gesellschaft ausgibt, und die auf der naiven Verwechselung der kapitalistischen Konkurrenz mit dem tierischen Kampf ums Dasein beruht. Der Untergang der Schwachen im Konkurrenzkampf stehe, behauptet sie, völlig in Uebereinstimmung mit den Naturprinzipien. Und da der gegenseitige Kampf der Urheber des Fortschritts sei, so sei es nicht nur widernatürlich, sondern sogar fortschrittsfeindlich, den kapitalistischen Konkurrenzkampf abschaffen zu wollen. Das Aufhören der Naturauslese, der Ausmerzung der Untauglichen unter dem Sozialismus, wäre eine künstliche Erhaltung der Gebrechlichen und Untüchtigen, die den Fortschritt hemmen und den Durchschnitt der Menschheit wieder herunterdrücken würde.

Diese Verherrlichung des kapitalistischen Herrentums wurde von bürgerlicher Seite schon abgetan mit der Bemerkung, daß nicht moralische und geistige Vorzüge, sondern Betrug und Fälschung im Konkurrenzkampf den Sieg bringen. Und vollends bricht sie zusammen, wenn man beachtet, daß nicht die Menschen, sondern die Kapitalien miteinander konkurrieren; das größere Kapital hat den Vorteil über das kleine. Das Großkapital ist das „Passendste", und tatsächlich werden denn auch durch die Konkurrenzauslese die kleinen Kapitalien ausgemerzt. Die Entwickelung zur stetigen Vervollkommnung der günstigen Eigenschaften nimmt hier also die Gestalt der Vergrößerung, der Konzentration des Kapitals an.

Hat aber denn die tierische Vervollkommnung durch den Kampf ums Dasein gar keine Geltung mehr für den Menschen? Der Mensch ist doch gleichfalls allen Naturgesetzen unterworfen! Sehen wir, worin die tierische Vervollkommnung besteht. Das Tier erkämpft sich sein Leben und seinen Lebensunterhalt mit seinen körperlichen Organen, mit Zähnen, Nägeln und Pranken, mit schnellen Füßen, scharfen Augen und täuschender Haarbekleidung. Diese Organe bilden sich aus, vervollkommnen sich im Kampfe ums Dasein, passen sich ihren Funktionen immer besser an. Der Mensch wirkt aber auf die umgebende Welt nicht unmittelbar mit seinen Leibesorganen. Er bedient sich dabei des Arbeitsmittels, des Werkzeugs, „ein Organ, das er", wie Marx sagt, „seinen eigenen Leibesorganen hinzufügt". Organon ist das griechische Wort für Werkzeug; die Organe sind die natürlichen Werkzeuge der Tiere, die Werkzeuge sind die künstlichen Organe der Menschen. Der Unterschied ist, daß die menschlichen Werkzeuge nicht mit seinem Körper verwachsen sind. Die Ausmerzung der schlechten Organe bringt hier nicht die Ausrottung des Menschen selbst mit sich. Die Vervollkommnung als Frucht des Kampfes ums Dasein ist eine Vervollkommnung der Werkzeuge, der Arbeitsmittel, der Technik, und daneben desjenigen Organs, das sie leitet: des Gehirns, des Geistes. Das Gehirn ist das körperliche Organ, mit dem der Mensch hauptsächlich den Kampf führt. Denken und Wissen ist die Vorbedingung zum Erfinden und Anwenden der Werkzeuge. In dieser Weise behält die Darwinsche Theorie auch für die menschliche Geschichte ihre Gültigkeit. Die Geschichte ist eine stetige Vervollkommnung der Werkzeuge, der Technik, der Wissenschaft und der geistigen Fähigkeit.

Die Vererbung dieser „Organe" ist nun aber nicht mehr, wie bei den Tieren, eine individuelle, physiologische Vererbung von den Eltern auf die Kinder, sondern eine gesellschaftliche, von dem voraufgehenden auf das folgende Geschlecht. Sie sind eben gesellschaftliche Organe, mögen sie auch als persönliches Besitztum auftreten, unser Wissen, unser Geist gerade so wie unsere Werkzeuge. Auch dieser Umstand muß bei der Anwendung des Darwinismus auf die Menschen berücksichtigt werden. Als gesellschaftliches Wesen führt der Mensch den Kampf ums Dasein nicht persönlich gegen die umgebende Welt; sein Zustand ist dem der Herdentiere zu vergleichen, die nicht gegeneinander, sondern mit vereinigten Kräften, durch gegenseitige Unterstützung, als Herde, den Kampf führen. Hier treten die moralischen Qualitäten als vorteilhafte Eigenschaften auf, vorteilhaft nicht für das Individuum, sondern für die Gemeinschaft. Und wenn es bürgerlichen Darwinisten scheint, als führen die Menschen bloß einen tierischen Einzelkampf ums Dasein, so übersieht diese beschränkte Auffassung, daß die heutige Gesellschaft eine wirkliche Gemeinschaft ist, wenn auch noch eine unvollkommene. Alle Kämpfe der Menschen spielen sich auf einem hochentwickelten gesellschaftlichen Boden ab, und ihr Resultat ist Vervollkommnung dieser Gemeinschaft. Der Konkurrenzkampf hat eine hochentwickelte Technik geschaffen und der Klassenkampf schafft die Macht zur Herstellung einer höheren Ordnung und Organisation. In dieser Weise wachsen die technischen und moralischen Bedingungen einer vollkommenen Gesellschaftsordnung.

So lehrt die marxistische Lehre erst verstehen, in welcher besonderen Weise die von Darwin für die Tierwelt entdeckten Gesetze in der Menschenwelt zur Geltung kommen.

A. Pannekoek.

Das Arbeitsmittel ist ein Ding oder ein Komplex von Dingen, die der Arbeiter zwischen sich und den Arbeitsgegenstand schiebt, und die ihm als Leiter seiner Tätigkeit auf diesen Gegenstand dienen. Er benutzt die mechanischen, physikalischen, chemischen Eigenschaften der Dinge, um sie als Machtmittel auf andere Dinge, seinem Zweck gemäß, wirken zu lassen. Der Gegenstand, dessen sich der Arbeiter unmittelbar bemächtigt — abgesehen von der Ergreifung fertiger Lebensmittel, der Früchte z. B., wobei seine eigenen Leibesorgane allein als Arbeitsmittel dienen — ist nicht der Arbeitsgegenstand, sondern das Arbeitsmittel. So wird das Natürliche selbst zum Organ seiner Tätigkeit, ein Organ, das er seinen eigenen Leibesorganen hinzufügt, seine natürliche Gestalt verlängernd, trotz der Bibel. . . . . .

. . . . . .

Der Gebrauch und die Schöpfung von Arbeitsmitteln, obgleich im Keim schon gewissen Tierarten eigen, charakterisieren den spezifisch menschlichen Arbeitsprozeß, und Franklin definiert daher den Menschen als „a toolmaking animal", ein Werkzeuge fabrizierendes Tier. Dieselbe Wichtigkeit, welche der Bau von Knochenreliquien für die Erkenntnis der Organisation untergegangener Tiergeschlechter, haben Reliquien von Arbeitsmitteln für die Beurteilung untergegangener ökonomischer Gesellschaftsformationen. Nicht was gemacht wird, sondern wie, mit welchen Arbeitsmitteln gemacht wird, unterscheidet die ökonomischen Epochen.

„Kapital", I. Band.

In einer höheren Phase der kommunistischen Gesellschaft, nachdem die knechtende Unterordnung der Individuen unter die Teilung der Arbeit, damit auch der Gegensatz geistiger und körperlicher Arbeit verschwunden ist; nachdem die Arbeit nicht nur Mittel zum Leben, sondern selbst das erste Lebensbedürfnis geworden; nachdem mit der allseitigen Entwickelung der Individuen auch die Produktionskräfte gewachsen sind und alle Springquellen des genossenschaftlichen Reichtums voller fließen — erst dann kann der enge bürgerliche Rechtshorizont ganz überschritten werden und die Gesellschaft auf ihre Fahnen schreiben: Jeder nach seinen Fähigkeiten! Jedem nach seinen Bedürfnissen!

Randglossen zum (Gothaer) Programm der deutschen Arbeiterpartei.

Nicht die radikale Revolution ist ein utopischer Traum für Deutschland, nicht die allgemein menschliche Emanzipation, sondern vielmehr die teilweise, die nur politische Revolution, die Revolution, welche die Pfeiler des Hauses stehen läßt. Worauf beruht eine teilweise, eine nur politische Revolution? Darauf, daß ein Teil der bürgerlichen Gesellschaft sich emanzipiert und zur allgemeinen Herrschaft gelangt, darauf, daß eine bestimmte Klasse von ihrer besonderen Situation aus die allgemeine Emanzipation der Gesellschaft unternimmt. . . . . .

. . . . . .

In Deutschland . . . , wo das praktische Leben ebenso geistlos, als das geistige Leben unpraktisch ist, hat keine Klasse der bürgerlichen Gesellschaft das Bedürfnis und die Fähigkeit der allgemeinen Emanzipation, bis sie nicht durch ihre unmittelbare Lage, durch die materielle Notwendigkeit, durch ihre Ketten selbst dazu gezwungen wird.

Wo ist also die positive Möglichkeit der deutschen Emanzipation?

Antwort: In der Bildung einer Klasse aus radikalen Ketten, einer Klasse der bürgerlichen Gesellschaft, welche keine Klasse der bürgerlichen Gesellschaft ist, eines Standes, welcher die Auflösung aller Stände ist, einer Sphäre, welche einen universellen Charakter durch ihre universellen Leiden besitzt und kein besonderes Recht in Anspruch nimmt, weil kein besonderes Unrecht, sondern das Unrecht schlechthin an ihr verübt wird, welche nicht mehr auf einen historischen, sondern nur noch auf den menschlichen Titel provozieren kann, welche in keinem einseitigen Gegensatz zu den Konsequenzen, sondern in einem allseitigen Gegensatz zu den Voraussetzungen des deutschen Staatswesens steht, einer Sphäre endlich, welche sich nicht emanzipieren kann, ohne sich von allen übrigen Sphären der Gesellschaft und damit alle übrigen Sphären der Gesellschaft zu emanzipieren, welche mit einem Wort der völlige Verlust des Menschen ist, also nur durch die völlige Wiedergewinnung des Menschen sich selbst gewinnen kann. Diese Auflösung der Gesellschaft als ein besonderer Stand ist das Proletariat. . . . .

. . . . . .

Wenn das Proletariat die Auflösung der bisherigen Weltordnung verkündet, so spricht es nur das Geheimnis seines eignen Daseins aus, denn es ist die faktische Auflösung dieser Weltordnung.

Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie. 1844.

Verantw. Redakt.: Georg Davidsohn, Berlin. Inseratenteil verantw.: Th. Glocke, Berlin. Druck u. Verlag: Vorwärts Buchdr. u. Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW. Hierzu 4 Beilagen u. Unterhaltungsbl.

Karl Marx.

Zum 25. Todestage.

Ein Lenzgeselle war er. Lenzluft blies
Lenzträchtig schon dem Säugling um die Ohren,
Und wenn ins Wetterhorn die Windsbraut stieß,
Klang's jubelgleich: dem Sturm ist er geboren!
Dem Frühlingssturme, der die morschen Mauern
Zusammenreißt in trutz'gem Uebermut
Und blütenweckend unter Wonneschauern
Die Erde küßt in hochzeitfreud'ger Glut.

Als dann des Jünglings lockig Rabenhaar
Des Lebens Lenzluft keck und kräftig zauste,
Da war sein Geist schon wie ein Lenztag klar,
Den wolkenlos der frische Ostwind brauste.
Und wie Jung-Siegfried in dem reinen Feuer
Der überschäumend vollen Jugendkraft
Schwang wie im Kriegsspiel vor dem Ungeheuer
Der Lüge er den wucht'gen Lanzenschaft.

Und wie ein Siegfried stand er Nachts am Herd
Und schmiedete manch stählernes Geschmeide.
Blank wie der klare Bergsee war sein Schwert,
Scharf wie der Halde Rauhgras seine Schneide.
Willst Du sie blinken sehn in herber Blöße,
Ein silbern Aehrenfeld im Sonnenlicht?
Blick auf des Klassenkampfes laut Getöse,
Wo Mann an Mann der Proletarier ficht.

Doch nicht ein Recke nur und Waffenschmied,
Der für das Volk der Arbeit brach die Gasse,
Mehr war er als ein wackrer Winkelried
Der unterdrückten Proletarierklasse.
Ein Genius war er, mächtig im Gestalten,
Ein Schöpfer, der den wunderbarsten Bau
Aus Quadern, unbehaun und ungespalten,
Aufmauerte berghoch ins Aetherblau.

Die Steine sind Ideen, die er goß
Zu pfeilerkrönendem Gewölb zusammen.
Und dennoch ist es kein phantastisch Schloß,
Gesponnen aus des Traumes Irrlichtflammen,
Und dennoch ist's kein Gotteshaus, aus Ranken
Gefügt und gothisch abgezirktem Rund,
Ein Bauwerk ist's aus leuchtenden Gedanken,
Errichtet auf basaltnem Felsengrund.

Ein Leuchtturm ist's, der fest in dieser Welt
Auf festem Boden steht, von hohem Gipfel
— Nichts überragt ihn als das Himmelszelt —
Schaut er auf Berg und Fluß und Waldeswipfel.
Was unten sich dem Wanderer in Wildnis
Und zwecklos krauses Weggewirr verschlingt,
Das spiegelt oben sich als klares Bildnis,
In dem ein Ziel auf jeder Straße winkt.

Und wenn des Nachts der schwarze Schleier fällt
Und Weg und Busch und Steg und Pfad umdunkelt,
Dann wird der Turm von weißem Glanz erhellt,
Der aus krystallnen Scheiben strahlt und funkelt.
Bis auf des Baches Kies, bis ins Gezweige
Des dichten Unterholzes dringt der Schein.
Daß jedes Ding in wahrer Form sich zeige,
Schließt er das Ganze in ein Lichtmeer ein.

So gab er, der erbaut den Zauberturm,
Nicht scharfe Waffen nur uns in die Hände,
Zu siegen in der Feldschlacht und beim Sturm,
Er tauchte auch in Licht das Kampfgelände.
Wem Kraft im Arm, der kann die Waffen rühren,
Wer hellen Auges, sieht durch Berg und Tal.
Der Dialektik Schwert ist's, das wir führen,
Der Leuchtturm über uns heißt „Kapital".

Richard Wagner.

Marx als Erzieher.

Nicht von dem großen Erzieher des Proletariats und damit auch der Menschheit soll hier die Rede sein; es genüge in dieser Beziehung die kurze Bemerkung, daß Marx ein Ehrenplatz in der vordersten Reihe gebührt.

Aber auch für die Erziehung im engeren Sinne des Wortes, für die theoretische Vertiefung der Pädagogik und für ihre praktische Anwendung ist Marx nicht ohne Bedeutung. So fern seiner eigentlichen wissenschaftlichen Lebensarbeit die theoretische Pädagogik lag, und obwohl er sich unmittelbar nicht mit ihr beschäftigt hat, so hat er doch, wenn auch nur im Vorbeigehen, der Wissenschaft der Erziehung wertvolle, schöpferische Ideen geschenkt, die für die Entwicklung der sozialen Erziehungsarbeit von größerer Bedeutung sind als zahlreiche dicke Wälzer der „reinen" Pädagogik.

Die Erziehungsfrage als soziales Problem hat die Sozialisten stets interessiert. Von Plato über die böhmischen Brüder hinweg bis auf Owen und Weitling räumten die Utopisten der Ausbildung der Jugend durchweg viel Zeit und Raum ein. Für ihre künstlichen Zukunftsstaaten wollten sie durch ein besonderes künstliches Erziehungssystem die richtigen Edelmenschen schaffen.

Für Marx konnte natürlich so wenig wie der sozialistische Zukunftsstaat einer schwärmerischen Idee das damit verbundene utopistische Erziehungsideal in Betracht kommen. Wohl aber hat er alle die wohlgemeinten Schwärmereien der Utopisten gekannt, und nicht zuletzt wird er sich — bei seiner sonstigen Kenntnis und Verehrung Goethes — an dessen sinnvoller und geistreicher Erziehungsutopie im zweiten Teil des Wilhelm Meister erfreut haben. Fast übereinstimmend verwerfen diese Erziehungsutopien den einseitigen geistigen Drill der bürgerlichen Schule, die Ueberschätzung des Intellektualismus, die mit der Unterschätzung und Verachtung der Handarbeit Hand in Hand geht. Sie wollten an und mit der physischen Arbeit gebildete Vollmenschen produzieren.

Marx aber hat zuerst diese an sich sehr schönen Ideen aus dem luftigen Reiche der Phantasie heruntergeholt und auf einen festen Boden gestellt. Er konnte dies, weil er nicht von der Spekulation, sondern von den harten Tatsachen der Oekonomie ausging; bei seiner kritischen Analyse der kapitalistischen Wirtschaftsordnung fand er auch den „Keim der Erziehung der Zukunft". Aus dem Gange der ökonomischen Entwickelung erkannte er, daß die zukünftige Erziehung „für alle Kinder über einem gewissen Alter produktive Arbeit mit Unterricht und Gymnastik verbinden wird, nicht nur als eine Methode zur Steigerung der gesellschaftlichen Produktion, sondern als die einzige Methode zur Produktion vollseitig entwickelter Menschen."

Diese nur andeutenden Bemerkungen im „Kapital", die eine festere und zusammenfassende Form in der Erziehungsresolution des Genfer Kongresses der Internationalen Arbeiterassoziation im Jahre 1866 erhielten, haben bisher in der offiziellen pädagogischen Wissenschaft kein Echo gefunden. Ist Marx schon kein Berufspädagoge, so trifft ihn neben diesem schweren Mangel noch der härtere Vorwurf, daß er der Begründer des wissenschaftlichen Sozialismus ist. Mit solchen Leuten gibt sich die offizielle Pädagogik nicht ab. Aber die Zeit wird kommen, in der auch der Marxismus und seine historisch-materialistische Methode die Erziehungswissenschaft mündlich befruchten und weiter entwickeln wird. Unsere Kinder und Kindeskinder werden daran ihre Freude erleben.

* * *

Marx war auch praktischer Erzieher. Soweit es sich dabei um die Erziehung seiner eigenen Kinder handelte, ist seine Tätigkeit kaum zu trennen von der seiner Jenny, seiner hochgemuten, feinsinnigen, herzenswarmen Lebensgefährtin, mit der niemand in nähere Berührung trat, der sie nicht von Stunde an auf das herzlichste verehrte. „Du mußt wissen, daß ich Deiner Frau sehr gut bin," schreibt Lassalle einmal an Marx. Bei der Geistes- und Herzensgemeinschaft zwischen Karl und Jenny Marx waren die nächsten und wichtigsten Vorbedingungen für eine gute Erziehung ihrer drei Töchter — zwei Knaben und ein Mädchen waren ihnen im jugendlichen Alter durch den Tod entrissen worden — gegeben.

Eine zweite wichtige Vorbedingung besaß Marx selbst in überreichem Maße: er war ein großer Kinderfreund. Diese Eigenschaft wird ihm von verschiedenen Männern bezeugt, die ihn im Verkehr mit Kindern, besonders mit seinen eigenen, kennen gelernt haben. Liebknecht schreibt: „Für Marx war die Gesellschaft von Kindern ein Bedürfnis — er erholte und erfrischte sich darin." Friedrich Leßner konstatiert gleichfalls: „Marx hatte überhaupt eine außerordentliche Zuneigung zu Kindern. Er bemerkte oft, daß ihm am Christus der Bibel am besten dessen große Kinderfreundschaft gefalle. Wenn Marx nichts in der Stadt zu tun hatte und sein Spaziergang die Richtung nach Hampstead Heath nahm, konnte man oft den Verfasser des „Kapital" sich mit einem Haufen Straßenkinder herumtummeln sehen." Aehnliches berichtet auch Liebknecht: „er fühlte sich auch zu fremden, namentlich hilflosen, im Elend befindlichen Kindern, die ihm in den Weg kamen, wie magnetisch hingezogen."

Und wie verkehrte Marx mit seinen Kindern? Es wäre zu wünschen, daß sich viele Eltern und besonders viele Väter an dem Vater Karl Marx ein Beispiel nähmen. „Er war ein zärtlicher, sanfter und nachsichtiger Vater," so schreibt sein Schwiegersohn Paul Lafargue über ihn, „‚die Kinder müssen die Eltern erziehen', pflegte er zu sagen. Nie hat sich in dem Verhältnis zwischen ihm und seinen Töchtern, welche ihn ungemein liebten, auch nur ein Schatten väterlicher Autorität geltend gemacht. Er befahl ihnen nie, sondern bat sie um das Gewünschte wie um eine Gefälligkeit, oder er legte ihnen nahe, das zu unterlassen, was er verbieten wollte. Und doch dürfte nur selten ein Vater mehr Gehör gefunden haben als er. Seine Töchter betrachteten ihn als ihren Freund und gingen mit ihm wie mit einem Kameraden um." Ganz ähnlich stellt Leßner, der nicht wie Lafargue durch verwandtschaftliche Bande an Marx geknüpft ist, sein Verhältnis zu seinen Kindern dar: „Die Mädchen behandelten ihren Vater mehr wie einen Bruder oder Freund, da Marx die äußeren Attribute der väterlichen Autorität verschmähte." Er ließ darum den Kindern auch manches durchgehen, was andere Väter meistens gleich schwer ahnden. So erzählt Bernstein in seinen Erinnerungen an Eleanor Marx, der jüngsten Tochter Marx', daß sie eine wilde Hummel gewesen sei, die sich nach Herzenslust auf der Straße herumtrieb und mit den Jungen boxte; im Sommer ließ sie sich keine Zeit zum Mittagessen, und jahrelang ging sie mehr hinter die Schule als in die Schule. Trotzdem kannte sie schon in ihrem neunten Jahre große Teile aus Shakespeareschen Dramen auswendig, weil sie das Lesen nebenbei von ihrem Vater gelernt hatte.

Marx hielt es nicht nur nicht unter seiner Würde, wie ein Kind mit den Kindern zu spielen, sondern das Herumtollen mit den Kindern war ihm geradezu eine Erquickung. „Er brachte stundenlang damit zu, mit seinen Kindern zu spielen," erzählt Lafargue, wobei man beachten muß, daß Marx diese Stunden seiner riesenhaften Arbeitslast abringen mußte. Aber er wußte, daß er sie seinen Kindern schuldete, daß sie ein Recht auf ihn hatten, ein Recht, das sie sich übrigens auch gar nicht nehmen ließen. Besonders der Sonntag gehörte ihnen. Dann zog Marx mit ihnen ins Freie, erzählte ihnen auf dem Wege endlose phantastische Feenmärchen und tollte im Walde oder auf der Wiese in der übermütigsten Weise mit ihnen umher. Und als seine Töchter groß geworden waren, trieb er es ähnlich mit seinen Enkeln. Liebknecht erzählt von einer lustigen Fahrt, bei der der kleine Jean Longuet seinen Großvater Marx als Omnibus benutzte, indem er sich auf dessen Schultern setzte, Liebknecht und Engels aber stellten die Pferde vor, die samt dem Omnibus in tollem Galopp im Garten umherjagen mußten.

Eine wichtige Erziehungsfrage, die vielen sozialdemokratischen Eltern Kopfzerbrechen macht, löste Marx auf einfache und natürliche Weise: die Frage, ob die Kinder über politische Fragen aufgeklärt werden sollen.

Marx unterschied in dieser Beziehung zwischen der öffentlichen Schule und der häuslichen Erziehung. Es liegt ein kurzer Bericht über eine Sitzung des Generalrats der Internationalen Arbeiterassoziation vom 17. August 1869 vor, in der über die Schulfrage diskutiert wurde. Marx führte bei dieser Gelegenheit aus: „Politische Oekonomie und Religion sollten in den niederen Schulen nicht gelehrt werden, ja auch nicht in den höheren; man müsse es den Erwachsenen überlassen, sich auf diesen Gebieten zu bilden, die Belehrung darüber gehöre in den Hörsaal, nicht in die Schule. Nur die Naturwissenschaften, nur Wahrheiten, die von allen Parteivorurteilen unabhängig seien und bloß eine Deutung zuließen, gehörten in die Schule." Diese Ausführungen entsprechen auch den Ansichten der deutschen Sozialdemokratie, die sich mit Entschiedenheit gegen die Ausnutzung der Schule zu patriotisch- und religiös-politischen Zwecken wendet. In der öffentlichen Schule, die von allen Kindern des Volkes, gleichgültig zu welcher politischen oder religiösen Partei sich ihre Väter bekennen, besucht wird, darf nicht im Sinne einer bestimmten politischen Partei Stimmung gemacht werden. Die Schule soll die Kinder zum Selbstdenken erziehen, zum Suchen und Finden der Wahrheit, nicht zum gedankenlosen Glauben an gegebene Sätze.

Soll man darum aber auch die Kinder überhaupt ängstlich vor jedem Hauche des öffentlichen Lebens bewahren, und sie von dem Kampf der Meinungen ausschließen? Das ist schon aus äußerlichen Gründen unmöglich, wenigstens in der proletarischen Familie, in der Mann, Frau und Kinder auf engem Raume beieinander wohnen, und in der der Mann in politischer Beziehung nicht ein Sonderleben außerhalb der Familie führt, sondern in enger geistiger Gemeinschaft mit seiner Lebensgefährtin lebt. Durch die Besprechungen der Eltern erfahren die Kinder von dem, was deren Herz und Sinn bewegt, und da ist es selbstverständliche Pflicht der Eltern, die daraus entstehenden Fragen der Kinder nach bestem Können zu beantworten.

Aber auch aus inneren Gründen soll diese Absperrung der Kinder nicht sein. Wohl haben die Eltern nicht das Recht, die Meinung ihres Kindes zu vergewaltigen und das Kind mit Gewalt zum Glauben an eine bestimmte Ueberzeugung zu zwingen. Solche Gewaltpädagogik würde sich auch in sozialdemokratischen Familien ebenso bitter rächen, wie dies heutzutage in vielen bürgerlichen Familien schon der Fall ist. Aber die Eltern haben die Pflicht, ihre Kinder teilnehmen zu lassen an ihrem eigenen Denken und Fühlen, sie auch mitreden zu lassen und ihnen dadurch die Wege zum Verständnis der eigenen Weltanschauung zu bahnen. Die kleine Eleanor Marx hörte andächtig mit zu, so erzählt Bernstein, wenn am Morgen nach Sitzungen des Generalrats der Internationale Frau Marx den Töchtern berichtete, was der Vater spät abends, vielleicht auch oft gegen Morgen, beim Nachhausekommen über die Vorkommnisse im Generalrat mitgeteilt hatte. Die Mädchen verlangten sehr genauen Bericht, und manchmal wurde zu Hause eifrig Nachsitzung gehalten. Und Leßner schreibt: „Auch die drei Töchter von Marx nahmen schon von früher Jugend an das innigste Interesse an der modernen Arbeiterbewegung, welche stets das Hauptthema in Marx' Familie bildete.

Unter solchen Umständen war es ganz selbstverständlich, daß die drei Töchter in die Weltanschauung und die Gesinnung ihres Vaters hineinwuchsen.

* * *

Noch von einer dritten Seite müssen wir Marx als Erzieher, in diesem Falle besser als Lehrer, betrachten. Gerade in der gegenwärtigen Zeit, in der das Interesse breiter Massen nach theoretischer Vertiefung in außergewöhnlichem Maße wach geworden ist und neue Mittel zur Arbeiterbildung diskutiert und angewendet werden, ist ein Hinweis darauf angebracht, daß auch Karl Marx unermüdlich als Lehrer der Arbeiter tätig gewesen ist. „Zu jeder Zeit zeigte er sich bereit," so berichtet Leßner, einer der Arbeiter, die so glücklich waren, zu Marx' Füßen als Schüler zu sitzen, „die wichtigsten politischen und ökonomischen Fragen mit ihnen zu diskutieren; dabei fand er schnell heraus, ob sie auch genügendes Verständnis für diese Fragen besaßen, und in je höherem Grade dies der Fall war, um so größer war seine Freude darüber. In der Zeit der Internationale fehlte er in keiner Sitzung des Generalrats . . . Da gab es oft sehr stürmische Sitzungen und Marx hatte die größte Mühe, die Leutchen zur Vernunft zu bringen. Die Geduld, die er dabei in der Regel an den Tag legte, spottet aller Beschreibung . . . Da hätten diejenigen, die Marx Intoleranz vorwarfen, einmal sehen sollen, wie er es verstand, auf die Ideen der Leute einzugehen und ihnen das Falsche ihrer Schlüsse und Folgerungen nachzuweisen."

Lafargue, der im Jahre 1865 als einundzwanzigjähriger junger Mann zuerst mit Marx bekannt wurde, erzählt, daß Marx mit Vergnügen junge Leute empfing; denn, sagte er: „ich muß Männer heranbilden, die nach mir die kommunistische Propaganda fortsetzen." Die Wissenschaft betrieb Marx nicht um ihrer selbst willen, sondern „diejenigen, welche so glücklich sind, sich wissenschaftlichen Zwecken widmen zu können, sollen auch die Ersten sein, welche ihre Kenntnisse in den Dienst der Menschheit stellen." „Für die Welt arbeiten," war einer seiner Lieblingsaussprüche. Lafargue erzählt, in welcher anregenden Weise Marx auf abendlichen Spaziergängen mit ihm über schwierige ökonomische Fragen — er arbeitete damals am ersten Band des „Kapital" — zu plaudern wußte. „Man konnte ihn wann immer und über was immer für einen Gegenstand befragen und man erhielt die ausreichendste Antwort und sie war immer von philosophischen Reflexionen von allgemeiner Bedeutung begleitet."

Besonders liebevoll schildert Liebknecht, der über ein Jahrzehnt hindurch fast täglicher Gast im Marx'schen Hause und im wahrsten Sinne des Wortes Marx' Schüler gewesen ist, die erzieherischen Eigenschaften Karl Marx'. Liebknecht erzählt mit

Humor, wie Marx ihm häufig auch in anderen als nationalökonomischen Fragen und politischen Dingen auf den Zahn gefühlt habe; wie er ihm spanischen Unterricht erteilt habe — „und wie geduldig beim Lehren, er, der sonst so stürmisch Ungeduldige!" —; wie er ihm seinen Stil korrigiert habe, weil er in einem Schriftstück gesagt hatte: „die stattgehabte Versammlung"; wie er ungestüm drängte, wenn er bei einem seiner Freunde eine Lücke im Wissen entdeckte, zugleich aber auch die nötigen Ratschläge gab; wie er unerbittlich examinierte, wenn er mit einem allein war. „Es war eine Ehre für uns, von ihm geschulmeistert zu werden. Nie war ich mit ihm, ohne zu lernen." Um jene Zeit arbeitete Marx täglich im britischen Museum mit seinen unerschöpflichen Bücherschätzen, und hierhin trieb er auch seine jungen Freunde. „Lernen! Lernen! Das war der kategorische Imperativ, den er oft genug uns laut zurief, der aber auch schon in seinem Beispiel, ja in dem bloßen Anblick dieses stets mächtig arbeitenden Geistes lag ... Marx war ein strenger Lehrer; er drängte nicht nur zum Lernen, er überzeugte sich auch, ob man lernte." Aber er hatte die seltene Eigenschaft, streng zu sein, ohne zu entmutigen. Und dazu kam die vorzügliche Lehrereigenschaft; er zwang seine Schüler zur Selbstkritik; er duldete kein Sichgenügenlassen am Erreichten. „Das sanftliebige Fleisch der Beschaulichkeit peischte er grausam mit der Rute seines Spottes."

In den Jahren 1850 und 1851 gab Marx einen Kursus von Vorträgen über Nationalökonomie. Er entschloß sich nur ungern dazu, aber nachdem er zuerst vor einem kleineren Kreis von Freunden gesprochen hatte, ließ er sich auf Zureden dieser Freunde bewegen, vor einem größeren Kreise zu lehren. „In diesem Kursus, der allen, die das Glück hatten, an ihm teilzunehmen, unvergeßlich sein wird, entwickelte Marx schon vollständig in den Grundzügen sein System, wie es in dem „Kapital" vor uns liegt." Liebknecht rühmt an Marx, daß er ein merkwürdiges Talent der Popularisierung besessen habe, ohne doch dabei platt zu werden. So klar wie er dachte, so klar drückte er sich auch aus. Ueber seine Methode schreibt Liebknecht: „Er stellte einen Satz auf — möglichst kurz, und erläuterte ihn dann in einer längeren Ausführung, bei der er sich mit äußerster Sorgfalt bemühte, alle den Arbeitern unverständlichen Ausdrücke zu vermeiden. Dann forderte er die Zuhörer auf, Fragen an ihn zu richten. Geschah dies nicht, so fing er an zu examinieren, und das tat er mit solchem pädagogischen Geschick, daß ihm keine Lücke, kein Mißverständnis entging. Ich erfuhr, als ich meine Verwunderung über dieses Geschick aussprach, daß Marx schon im Arbeiterverein zu Brüssel nationalökonomische Vorträge gehalten hatte. Jedenfalls hatte er das Zeug zu einem vortrefflichen Lehrer. Er benutzte beim Lehren auch eine schwarze Holztafel, auf die er die Formeln schrieb — darunter die uns allen aus dem Anfang des „Kapital" bekannten Formeln. Jammer und Schade, daß der Kursus nur etwa ein halbes Jahr oder noch weniger gedauert hat."

* * *

So mag man Marx von einer Seite betrachten, von welcher man will, er bietet für die Theorie immer neue Anregungen und für die Praxis wirkt sein Beispiel belebend und aneifernd. So unbekannt es in weiteren Kreisen bisher vielleicht gewesen ist, daß Marx schon vor mehr als fünfzig Jahren in Form von Vortragskursen seine ernste und schwere Wissenschaft vor Arbeitern zu popularisieren versucht hat, so sehr wird dieser deutliche Beweis für die Schätzung methodischer Arbeiterbildung durch Marx den gegenwärtigen Eifer der Arbeiterorganisationen auf diesem Gebiete beflügeln.

Heinrich Schulz.

150 Millionen für Kolonialbahnen.

Der Bundesrat hat gestern die Kolonialbahn-Forderungen genehmigt. Das offiziöse Depeschenbureau meldet darüber:

„Es werden angefordert die Mittel für **rund 1450 Kilometer Eisenbahnen** in den deutschen Schutzgebieten. Davon entfallen auf Südwestafrika für eine Zweiglinie der Lüderitzbucht-Bahn von Seeheim nach Kalkfontein rund 180 Kilometer, auf Togo für eine Eisenbahnlinie von Lome nach Atakpame gleichfalls rund 180 Kilometer, auf Kamerun für eine Eisenbahn von Duala nach dem schiffbaren Teile des Nyongflusses bei Widimenge (Südbahn) rund 350 Kilometer und auf Ostafrika für die Verlängerung der Usambarabahn in der Richtung auf den Kilimandscharo bis zum Panganiflutz 45 Kilometer sowie schließlich für die Fortführung der Morogorobahn bis Tabora rund 700 Kilometer. ... Der Gesamtbedarf beziffert sich auf rund 150 Millionen Mark, verteilt auf 6 bis 7 Jahre. Die Mittel sollen im Wege der Anleihe aufgebracht werden und zwar ist in Ausführung des Gesetzes über die Einnahmen und Ausgaben der Schutzgebiete vom 30. März 1892, abweichend von dem bisherigen Verfahren, die Ausgabe einer besonderen Kolonialanleihe vorgeschlagen. Eine Ausnahme hiervon macht nur Südwestafrika, wo es bei dem bisherigen Verfahren der Gewährung eines Darlehns von seiten des Reiches an das Schutzgebiet verbleibt. Es konnte davon ausgegangen werden, daß die an der Kolonialanleihe beteiligten Schutzgebiete Ostafrika, Kamerun und Togo für Verzinsung und Tilgung der Anleihe ohne Erhöhung des Reichszuschusses aufkommen können, besonders, wenn neben den Eisenbahnbauten auch andere Anlagen von dauerndem und wirtschaftlich werbendem Wert wie Hafenbauten, Flußregulierungen, Bauten großer Kommunikations-Straßen, gleichfalls aus Anleihemitteln gedeckt werden. Unter dieser Voraussetzung läßt sich eine Sanierung des Kolonialetats in der Richtung erzielen, daß sämtliche laufenden Ausgaben derselben einschließlich der Verzinsung und Tilgung der gewährten Anleihe und derjenigen einmaligen Ausgaben, denen ein werbender Charakter nicht innewohnt, aus den eigenen Einnahmen der Schutzgebiete gedeckt werden können und der Reichszuschuß in Zukunft bei einer Fortdauer der gegenwärtigen Entwickelung der Schutzgebiete auf die Kosten der militärischen Verteidigung und derjenigen für die erstmalige Erwerbung (Zahlung der Rente an die Ostafrikanische Gesellschaft, Kosten von Grenzregulierungen usw.) beschränkt bleibt."

Das Reich soll also die Garantie für eine Anleihe von rund 150 Millionen (wahrscheinlich) werden 200 Millionen herauskommen!) übernehmen. Für die Aufbesserung der Gehälter der Unterbeamten ist trotz der Teuerung aller Lebensmittel kein Geld vorhanden. Für neue Kolonialbahnen soll munter darauf losgepumpt werden!

Allerdings hat Dernburg dabei seinen Lieblingsplan durchgeführt. Wie er gleich in seiner ersten Denkschrift im Herbst 1906 ankündigte, wird eine Trennung zwischen dem Kolonialetat und dem Reichsetat vorgenommen. Nicht das Reich nimmt die Anleihe für die Eisenbahnen auf, sondern die Kolonien, und die Verzinsung der Eisenbahnanleihen soll aus den Kolonialeinnahmen gedeckt werden. Das Reich soll künftig nur noch die Kosten für den Kolonialmilitarismus bezahlen.

Wir haben bereits im Jahre 1906 nachgewiesen, daß diese Trennung zwischen einem Kolonialetat und einem Reichsetat nichts als blauer Dunst, nichts als eine Verschleierung der Tatsachen ist. Ob die Verzinsung der Kolonialbahnen direkt vom Reich geschieht oder durch die Kolonien, ist vollständig gleich. Die eigenen Einnahmen der afrikanischen Kolonien beziffern sich auf zirka 13 Mill. Mark. Davon soll nun auch noch die Verzinsung für die Kolonialbahnenanleihen in Höhe von mindestens 6 Millionen Mark aufgebracht werden. Da die eigenen Einnahmen der Kolonien bisher kaum die Kosten der Zivilverwaltung deckten, ist nicht anzunehmen, daß die Verzinsung für die Bahnen aus den eigenen Einnahmen der Kolonien aufgebracht zu werden vermag. Oder aber, wenn das System der Steigerung der Einnahmen etwa durch Hüttensteuern usw. allzu intensiv ausgedehnt werden sollte, so würden sich wahrscheinlich die militärischen Kosten für die Niederwerfung ausbrechender Aufstände um das Dutzendfache höher belaufen, als die Steigerung der Einnahmen.

Das Ganze läuft nur auf eine plumpe Bilanzverschleierung hinaus. Sind die Kolonien gezwungen, die Zinsen für die Eisenbahnanleihen aufzubringen, so ist eben der Zuschuß um so größer, den das Reich nicht nur für die militärischen Lasten, sondern auch für die Zivilverwaltung usw. aufzubringen hat. Wenn in den Kolonien keine eigenen Einnahmen vorhanden sind, muß eben das Reich einspringen. Sogar für die Deckung der Eisenbahnverzinsung. Heißt es doch in der amtlichen Meldung: „Zur Erlangung eines angemessenen Zinsfußes und Kurses ist die Uebernahme der Gewähr seitens des Reiches unerläßlich erschienen." Unsere Kapitalisten und Banken haben also in die Entwickelung unserer Kolonien ein so geringes Zutrauen, daß das Reich in letzter Linie sogar noch die Deckung für die paar Millionen der Eisenbahnverzinsung übernehmen muß!

Den Forderungen für die Kolonialbahnen werden — der Hinweis auf die Hafenbauten, Flußregulierungen, Bauten großer Kommunikationsstraßen beweist das ja — noch weitere Forderungen folgen. Namentlich da die große ostafrikanische Zentralbahn einstweilen nur bis Tabora fortgesetzt werden soll. Wenn die Bahn einen wirtschaftlichen Wert haben soll, wird sie sowohl bis zum Viktoria- als bis zum Tanganjika-See fortgesetzt werden müssen, was den Bau weiterer 600 Kilometer Eisenbahn bedeutet.

Dernburgs Kolonialpläne werden uns also riesige Summen kosten, ohne daß die geringste Garantie gegeben ist, daß die Entwickelung der Kolonien auch nur eine Verzinsung der für die Eisenbahnen verausgabten Summen ergeben wird, ganz abgesehen von den kolossalen Summen, die für den Kolonial-Militarismus verausgabt worden sind und auch in Zukunft noch verausgabt werden sollen!

Die Gewerbeordnungsnovelle in der Kommission.

Am Freitag gelangte § 114a der Regierungsvorlage zur Beratung in der Kommission. Die Gewerbeordnungsnovelle vom 30. Juni 1900 hat dem Bundesrat die Befugnis erteilt, die Einführung von Lohnbüchern für bestimmte Gewerbebetriebe vorzuschreiben. Von dieser Ermächtigung hat der Bundesrat für die Kleider- und Wäschekonfektion Gebrauch gemacht. Die Regierungsvorlage will das Lohnbuch zu einem Abrechnungsbuch gestalten. Hiermit war die Kommission einverstanden. Ergänzend wurde vom Zentrum beantragt, die dem Bundesrat erteilte Befugnis auch der Landeszentralbehörde sowie der Polizeibehörde zu übertragen. Von sozialdemokratischer Seite wurde beantragt, einen ähnlichen Schutz wie im § 118 gegen Kennzeichnung der Zeugnisinhaber auch gegen eine solche Kennzeichnung der Inhaber der Bücher oder Arbeitszettel einzufügen. Beide Anträge fanden Annahme. Ebenso ein von nationalliberaler Seite gestellter Antrag, eine Vorschrift einzuschalten, die instruktionell vorschreibt, Beteiligte vor dem Erlaß solcher Anordnungen zu hören. § 114a erhielt dadurch folgende Fassung, der die Kommission unter Vorbehalt redaktioneller Aenderung zustimmte (die Abweichungen gegenüber dem heutigen § 114a sind, soweit sie bereits in der Vorlage berücksichtigt sind, durch Sperrdruck, soweit sie erst in der Kommission beschlossen wurden, durch Fettdruck hervorgehoben):

Für bestimmte Gewerbe kann der Bundesrat Lohnbücher oder Arbeitszettel vorschreiben und die zur Ausführung erforderlichen Vorschriften erlassen. In die Lohnbücher oder Arbeitszettel sind von dem Arbeitgeber oder einem dazu Bevollmächtigten einzutragen:

1. der Zeitpunkt der Uebertragung von Arbeit, Art und Umfang der übertragenen Arbeit, bei Akkordarbeit die Stückzahl;
2. die Lohnsätze;
3. die Bedingungen für die Lieferung von Werkzeugen und Stoffen zu den übertragenen Arbeiten;
4. der Zeitpunkt der Ablieferung der Arbeit, Art und Umfang der abgelieferten Arbeit;
5. der zur Auszahlung gelangende Lohnbetrag unter Angabe der etwa vorgenommenen Abzüge;
6. der Tag der Lohnzahlung.

Der Bundesrat kann bestimmen, daß in die Lohn- oder Arbeitszettel auch die Bedingungen für die Gewährung von Kost und Wohnung einzutragen sind, sofern Kost oder Wohnung als Lohn oder Teil des Lohnes gewährt werden sollen.

Im übrigen sind noch solche Eintragungen zulässig, welche sich auf den Namen, die Firma und den Niederlassungsort des Arbeitgebers, den Namen und Wohnort des Arbeiters, die übertragenen Arbeiten und die dafür vereinbarten oder gezahlten Löhne beziehen.

Auf die Eintragungen finden die Vorschriften des § 111 Abs. 3, 4 entsprechende Anwendung. **Die Eintragungen dürfen nicht mit Merkmalen versehen werden, welche den Inhaber nachteilig oder vorteilhaft zu kennzeichnen geeignet sind.**

Das Lohnbuch oder der Arbeitszettel ist von dem Arbeitgeber auf seine Kosten zu beschaffen und dem Arbeiter sofort nach Vollziehung der vorgeschriebenen Eintragungen kostenfrei auszuhändigen. Die Eintragungen sind von dem Arbeitgeber oder einem dazu bevollmächtigten Betriebsleiter zu unterzeichnen.

Sofern nicht der Bundesrat anderweite Bestimmungen trifft, sind die in Ziffer 1 bis 3 genannten Eintragungen vor oder bei der Uebergabe der Arbeit, die in Ziffer 4 genannten bei der Abnahme der Arbeit, die in Ziffer 5, 6 vorgeschriebenen bei der Lohnzahlung mit Tinte zu bewirken und zu unterzeichnen.

Die Lohnbücher sind mit einem Abdrucke der Bestimmungen des § 115 bis § 119a Abs. 1 und des § 119b zu versehen.

Auf die von dem Bundesrate getroffenen Anordnungen findet die Bestimmung im § 120g Anwendung.

Wenn Vorschriften gemäß Abs. 1, 2, 6 durch Beschluß des Bundesrats nicht erlassen sind, können sie durch Anordnung der Landeszentralbehörde oder durch Polizeiverordnungen der zuständigen Polizeibehörden erlassen werden.

Die durch den Bundesrat oder die Landeszentralbehörde getroffenen Bestimmungen können auch für bestimmte Bezirke erlassen werden.

Vor dem Erlaß der Aenderungen sind Beteiligte aus den Kreisen der Arbeitgeber und der Arbeiter zu hören.

Um dem Gewerbeinspektorat die Inspektion zu erleichtern, beantragten die Zentrumsmitglieder, einen § 114b einzuschalten, der den Arbeitgeber verpflichten soll, den Eintragungen in die Lohnbücher oder Arbeitszettel entsprechend über die gegebenen Arbeitsaufträge Buch zu führen und dem Aufsichtsbeamten jederzeit Einsicht in dieses zu gestatten. Gegen den Vorschlag wandten sich die Regierungsvertreter, konservativen, freikonservativen und nationalliberalen Vertreter. Für denselben sprachen sich die Sozialdemokraten aus. Die weitere Beratung und Beschlußfassung wurde auf den 18. März vertagt.

Politische Uebersicht.

Berlin, den 13. März 1908.

Inneres.

Auch mit der gestrigen Abendsitzung hat der Reichstag den Etat des Reichsamts des Innern noch nicht zu Ende bringen können. Um 11¼ Uhr nachts war man bis zum Reichsgesundheitsamt gediehen. Dann fand ein Vertagungsantrag Annahme.

In der voraufgegangenen Debatte wurde vom Genossen Brey-Hannover mit Nachdruck darauf hingewiesen, daß die Gefahren, denen die Arbeiter der chemischen Industrien ausgesetzt sind, weder genügenden Schutz, noch genügende Beachtung finden. Er forderte deshalb Feststellungen darüber durch das statistische Amt sowie ein Reichsinstitut zur Kontrolle der Gefahren. Bei seinen Darlegungen stieß Brey indes auf den beharrlichen Widerstand durch den Vizepräsidenten Kaempf, der nicht einzusehen vermochte, daß man zur Begründung der Ueberweisung einer bestimmten Aufgabe an das statistische Amt sachlich auf das Wesen dieser Aufgabe eingehen muß.

Herr v. Bethmann-Hollweg setzte eine sehr gekränkte Miene auf und schlug herzbewegende Klagetöne an, weil Brey ein Staatsinstitut an Stelle eines Privatinstituts zur Kontrolle der chemischen Industrie gefordert hatte. In Breys Worten hatte er voreingenommene Schlechtmacherei entdeckt, während Brey nur auf das unvermeidliche Vorwiegen des Unternehmerinteresses bei dem Privatinstitut hingewiesen hatte.

Genosse Legien beleuchtete die Ergebnisse und Methoden der amtlichen Streikstatistik. Scharf hob er hervor, daß die Behörden selbst sich die sonst gern gewährte Mitarbeit der freien Gewerkschaften bei dieser Statistik dadurch verscherzt haben, daß sie versucht hatten, durch Polizeibeamte Informationen darüber einziehen zu lassen, wieviel Arbeiter unter Kontraktbruch in Streik getreten seien. Das mache den Eindruck, daß für ein neues Zuchthausgesetz Material gesammelt werden solle. Dazu die Hand zu bieten, sei mit der Ehre der Arbeiter nicht verträglich. Als einige Junker durch höhnische Zwischenrufe sich über die Arbeiterehre lustig machten, erwiderte Legien prompt, die Arbeiter hätten eine bessere Ehre im Leibe als Leute, die von der Ausbeutung fremder Arbeiter existierten.

Herr v. Bethmann-Hollweg versicherte — und zwar nunmehr in den rührenden Tönen gekränkter Unschuld, daß nur im Interesse voraussetzungsloser Wissenschaft die Behörden und die Polizeibeamten den Kontraktbrüchen der Arbeiter nachspürten.

Nunmehr rechnete der wildliberale Fleischermeister Kobelt mit den Agrariern ab, die das Odium der Fleischteuerung auf die Metzger abwälzen möchten. Unfreiwilliger Humor und beabsichtigte derbe Späße förderten die Wirkung der im übrigen sehr sachverständigen Rede wesentlich. Dann trat gegen Mitternacht die Vertagung ein.

* * *

In der heutigen Nachmittagssitzung befaßte sich beim Titel Gesundheitsamt Genosse Brühne mit den Uebelständen in den Ziegeleien, wo noch immer eine unverantwortliche Kinderausbeutung herrscht. Dann ging auch er auf Fragen des Fleischerberufs ein, allerdings nicht im Interesse der Meister, sondern der Gesellen, die unter einer übermäßigen Arbeitszeit zu leiden haben. Er wies dann auch nach, wie in manchen Schweinezüchtereien skandalös gesundheitsschädliche Praktiken getrieben werden, so wurde das Fleisch von krepierten Schweinen verfüttert.

Nachdem noch einige andere Redner gesprochen hatten, wurde den übrigen, darunter mehreren unserer Genossen, die zum Titel Gesundheitsamt gemeldet waren, durch die Blockguillotine das Wort abgeschnitten.

Der Titel „Reichsversicherungsamt" gab dem Genossen Hue Anlaß, nochmals die neuerliche Invalidenrentenverkürzung zu rügen und anzufragen, was für „Arbeiter" denn eigentlich bei der Enquete über den Arbeiterschutz in Walzwerken von der Regierung zu Rate gezogen seien. Herr v. Bethmann-Hollweg kam nunmehr mit der Auskunft heraus, daß diese Arbeiter von den Ausschüssen gewählt seien. Daraus erklärt es sich zur Genüge, daß von diesen „Arbeitervertretern" die Arbeiterorganisationen nichts gewußt hatten.

Dann vertagte sich um 6 Uhr das Haus abermals auf 8 Uhr zu einer Nachtsitzung.

Auch eine Enteignung.

Das Dreiklassenparlament beschäftigte sich heute zunächst mit einer schwierigen Finanzfrage. Es hat einen Ausgleichsfonds von 30 Millionen für die Eisenbahnverwaltung geschaffen, aus dem diese in schlechten Jahren festes und vollendes Material beschaffen soll. Das macht sie in jedem einzelnen Falle von der Bewilligung einer Anleihe durch den Landtag frei und schränkt das parlamentarische Finanzrecht ganz erheblich ein. Daran hat im preußischen Abgeordnetenhause natürlich niemand Anstoß genommen. Aber ohne Willen hat man die Bestimmungen über den Ausgleichsfonds so ungeschickt abgefaßt, daß jetzt der Finanzminister und der Eisenbahnminister sich darum streiten, ob man damit die Mehreinnahmen des einen Jahres mit den Mindereinnahmen des anderen Jahres ausgleichen kann oder ob eine solche Ausgleichung nur innerhalb eines Etatsjahres vorgenommen werden darf. Das Abgeordnetenhaus sprach sich selbst die Befähigung ab, die Bestimmungen klarer zu gestalten oder in dem Streite eine Entscheidung zu treffen, es

will versuchen, sich von den preußischen Bureaukratenzöpfen in der Budgetkommission einen Weg weisen zu lassen.

Den Hauptteil der Sitzung füllte die zweite Lesung des Quellenschutzgesetzes aus. Wie bei der Polenenteignungsvorlage plötzlich der sozialistische Gedanke in allen Ministerreden spielte, daß der Privateigentümer sich aus Gründen des öffentlichen Wohls eine Enteignung gefallen lassen müsse, so stellt auch dieses Quellenschutzgesetz eine sonderbare Mischung von sozialistischen Kulturgedanken und kapitalistischer Barbarei dar. Der Eigentümer einer Quelle soll das Recht erhalten, wenn es sich um eine gemeinnützige Heilquelle handelt, einen Schutzbezirk um sie zu bilden, in den kein anderer Besitzer bohren oder bauen darf, damit nicht die Ergiebigkeit der Heilquelle gefährdet werde. Auf die Erhaltung des unersetzlichen Gemeingutes einer solchen Heilquelle wird sogar so großer Wert gelegt, daß für diese Beschränkung ihres Privateigentums die umliegenden Besitzer nicht einmal voll entschädigt werden sollen. Soweit geht man im Schutze der Heilquellen um des Gemeinwohls willen. Der Besitzer der Heilquelle darf aber mit ihr machen was er will. Er kann den Schutzbezirk bilden, kann es aber auch unterlassen, er kann die Heilquelle ausbauen oder verfallen lassen, sorgsam behüten oder vergiften, ganz wie seine privatkapitalistische Laune oder sein Eigennutz es gebieten. Einem solchen Privatkapitalisten Enteignungsbefugnisse gegen seine Nachbarn zu geben, dazu ist das Dreiklassenparlament bereit, das glaubt es mit der Verfassung vereinbaren zu können, die eine Enteignung nach Artikel 9 nur im Interesse des Gemeinwohls zuläßt. Die freisinnigen Abgeordneten tadelten manchesterlich die Einschränkung des Privateigentums überhaupt, die anderen Parteien nahmen sich des Unsinns liebevoll an. Einige Eigenbrödler aus dem Zentrum äußerten Verfassungsbedenken, aber einen wirklichen Schutz der Heilquellen durch die Allgemeinheit für die Allgemeinheit forderte im Dreiklassenparlament kein Abgeordneter.

Das Gesetz wurde angenommen und steht morgen zur dritten Lesung, außerdem kommen die Vorlagen über Haftung für den durch Beamte verursachten Schaden und über Erschließung neuer staatlicher Kohlenfelder im Ruhrrevier zur Beratung.

Das Verenden der Blockpolitik.

Dem armen Freisinn wird angst und bange. Alles ist schief gegangen, und geblieben ist nur ein ungeheures Defizit, ein Defizit an Geld und an Taten. Bis auf die Knochen blamiert soll er sich den Landtagswählern präsentieren, und das letzte, worauf er seine Hoffnung gesetzt hat, bleibt natürlich gleichfalls aus: eine Regierungshilfe ist sicher nicht zu erwarten. Und als ob das alles noch nicht genug wäre, rücken ihm jetzt seine Blockbrüder auf den Leib. Die „Weserzeitung" erzählt, daß unter der Aegide eines preußischen Ministers Führer der Regierungsparteien, der Konservativen, Nationalliberalen und Freikonservativen beisammen waren; der Freisinn fehlte, man wollte beim intimen Beisammensein nicht von den Lakaien gestört werden. Was da verhandelt worden, das hätte Oktavio v. Zedlitz folgendermaßen ausgeplaudert:

„Die preußische Staatsregierung hat ein überaus lebhaftes Interesse daran, zur Einschränkung der freisinnigen Wahlrechtsagitation die Wahlen so früh wie möglich anzusetzen. Es muß das schon aus dem Grunde angestrebt werden, weil die Gefahr nahe liegt, daß die gemeinsame Agitation für die Wahlreform die Freisinnigen und Sozialdemokraten im Wahlkampfe jeden Augenblick zusammenführen kann. Damit wird der Blockgedanke im Reiche nur noch mehr bedroht, zumal schon heute von den Freisinnigen der Wahlkampf gegen die Konservativen angekündigt wird. Der Freisinn muß aber auf jeden Fall isoliert werden. Es ist daher besser, den Abg. Kopsch in seiner Hoffnung auf ein Zusammengehen der Freikonservativen und Nationalliberalen mit den Freisinnigen zu bestärken, als durch eine vorzeitige Demaskierung diese auf die Seite der Sozialdemokraten zu drängen. Freikonservative und Konservative haben heute schon ein festes Wahlbündnis geschlossen und von der Regierung das Versprechen erhalten, daß man regierungsseitig ihren Kandidaten genau so wie bei den früheren Wahlen entgegenkommen will. Das oberste Prinzip aber bleibt: Einschnürung der Freisinnigen, soweit es geht. In der möglichsten Aufteilung der freisinnigen Mandate tun die heutigen preußischen Regierungsparteien sich zusammen."

Ob Herr v. Zedlitz wirklich so gesprochen, wissen wir nicht und er wird es jedenfalls dementieren. Das tut aber nichts; der Verlauf der Dinge wird schon so ähnlich sein. Die Regierung wird wirklich den konservativen Kandidaten entgegenkommen. Das braucht sie nicht erst zu erklären, das besorgen, wie immer die Erklärungen lauten mögen, die Landräte auf jeden Fall. Deshalb muß ja die öffentliche Wahl erhalten werden. Und der Freisinn braucht nicht erst eingeschnürt zu werden, weil er sich ja bereits freiwillig die Fesseln der Blockpolitik hat anlegen lassen. Wie soll er da noch die Kraft finden, gegen die Blockbrüder zu kämpfen? Nur mit der Aufteilung der Mandate wird es etwas hapern. Denn wo fast nichts ist, haben selbst Junker ihr Recht verloren.

Das Betrübendste für den Freisinn ist, daß sich sein Herr und Meister, Fürst Bülow, überhaupt nicht mehr an ihn schert. Kein Empfang, keine Konferenzen. Sucht Bülow schon das Zitat, mit dem er von der Blockpolitik Abschied zu nehmen gedenkt?

Gegen das Attentat auf das Schweizer Asylrecht!

Genosse Zubeil, Mitglied des Reichstages, schreibt uns, daß er sich der Adresse „An das Schweizer Volk" anschließt. Er ist nur durch seine Parteitätigkeit verhindert gewesen, seine Unterschrift sofort zu vollziehen.

* * *

Wir sind selbstverständlich gern bereit, weitere Unterschriften für die Adresse entgegenzunehmen; offenbar sind noch einige andere Mitglieder der Reichstagsfraktion durch Abwesenheit verhindert gewesen, die Adresse zu unterschreiben. —

Zur preußischen Landtagswahl bringt das „Berliner Tageblatt" folgende Notiz: Im Wahlkreise Rixdorf-Schöneberg wird von den Sozialdemokraten der Reichstagsabgeordnete Ledebour den Wählern präsentiert werden.

Diese Nachricht hat sich das Blatt vollständig aus den Fingern gesogen. In Rixdorf-Schöneberg haben die Parteigenossen ebenso wenig wie in den anderen Landtagswahlkreisen von Berlin und Umgegend bisher zu der Kandidatenfrage Stellung genommen. —

Die bürgerlichen Preßlakaien im Hause des Herrn!

Die hohe Auffassung, die die bürgerlichen Journalisten von ihrer Stellung haben, verrät eine Bemerkung, die die höchst ehrenwerte „Vossische Zeitung" und nach ihr die „Freisinnige", und damit der Block vollkommen sei, auch die „Deutsche Tageszeitung" und die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" der Mitteilung hinzugesetzt haben, daß die oldenburgische sozialdemokratische Landtagsfraktion in unserem Banter Parteiblatt, dem „Norddeutschen Volksblatt", von der Redaktion wegen ihrer Abstimmung für die fünfjährige Legislaturperiode kritisiert worden ist. Das edle bürgerliche Zeitungsgeschwister hatte dazu zu sagen (wir zitieren die Fassung der Vossin, die der anderen Blätter war ähnlich):

„Der eine der vier Genossen, denen hier so übel mitgespielt wird, Herr Hug, ist der Eigentümer des „Nordd. Volksbl.". Man darf darauf gespannt sein, ob er sich in Anbetracht der Gleichheit der Genossen von seinen Angestellten in dieser Weise herunterkanzeln läßt, oder ob er sich darauf besinnt, daß er in seinem Hause doch der Herr ist."

Die bürgerlichen Preßlakaien erachten es also als ganz selbstverständlich, daß sie fliegen müßten, wenn sie ihre „Herren im Hause", die Verleger, zu tadeln wagen würden und sie können es kaum für möglich halten, daß es in der sozialdemokratischen Presse anders hergehen könne. Ihr inbrünstiger Wunsch, daß ihre sozialdemokratischen Berufsgenossen in dieser Beziehung nichts vor ihnen voraus haben möchten, wird indes nicht in Erfüllung gehen.

Diese selbe bürgerliche Presse, die jetzt erwartet, daß eine Redaktion davongejagt wird, weil sie sich an den Verleger heranwagte, würde es natürlich absolut nicht begreifen können, wenn eine Parteiorganisation sich von Redakteuren trennte, deren politische Haltung ihr falsch zu sein scheint. Weil derartiges eben auch in bürgerlichen Parteien nicht vorkommen kann. Sie können eben über ihre eigenen Verhältnisse sich nicht hinausdenken, diese braven Tintenkulis im Hause des Herrn Verlegers.

Aus dem badischen Landtage.

Die sozialdemokratische Fraktion der II. badischen Kammer brachte eine Interpellation ein, welche die Regierung auffordert, zu der fortdauernden Arbeitslosigkeit Stellung zu nehmen und der Kammer mitzuteilen, mit welchen Mitteln sie der Notlage der Arbeitslosen entgegenzutreten gedenkt. — Ferner ist ein sozialdemokratischer Antrag an die Gehaltstarifkommission ergangen, welcher eine Maßregelung der vom badischen Staat angestellten Personen wegen der Betätigung ihrer politischen Ueberzeugung verhindern will.

Unfreie Wissenschaft.

Unter dieser Ueberschrift brachten wir vor kurzem die Mitteilung über ein Rundschreiben, das von einem Herrn Schulvorsteher Apel versandt wurde und in dem er zur „Gründung einer Vereinigung" zur Verbreitung wirtschaftlicher Kenntnisse auffordert. Der Aufruf sollte sich an alle Parteien mit Ausschluß der Sozialdemokratie wenden. Zugleich war mitgeteilt, daß die erste Anregung von Herrn Professor Apt ausgegangen und Herr Professor v. Liszt seine Zustimmung ausgesprochen habe. Wir hatten damals unserer Verwunderung über diese Auffassung der Freiheit der Wissenschaft Ausdruck gegeben. Dagegen verwahrt sich nun Herr Professor Apt in einem Schreiben, an uns, dem wir folgende Stelle entnehmen:

„Aus Ihren Bemerkungen gewinnt es den Anschein, als ob dieses Schreiben vor seiner Absendung Herrn Professor Dr. v. Liszt oder mir vorgelegen habe. Demgegenüber bemerke ich, daß die Verantwortlichkeit für dieses Schreiben lediglich Herrn Apel trifft. Der von mir verfolgte Gedanke, wirtschaftliche Bildung in die weitesten Kreise zu tragen, ist mit dem grundsätzlichen Ausschluß einer bestimmten Partei nicht vereinbar."

Wir nehmen natürlich von dieser Verwahrung sehr gerne Kenntnis. —

Frankreich.

Die Stellung der Regierung.

Der Beschluß der Kammer über die Wiedereinstellung der gemaßregelten Beamten zwingt die Regierung, von der Kammer ein Vertrauensvotum zu verlangen. Clemenceau beabsichtigt, vom Senat die Beseitigung der von der Kammer angenommenen Bestimmung zu verlangen und bei der Wiederberatung in der Kammer die Vertrauensfrage zu stellen. —

Zwei Gefangene.

Paris, 13. März. Zwei Europäer, der Franzose Paret und der Italiener Bionchi, sind in die Gefangenschaft des Medakrastammes geraten. Ueber ihr Schicksal fehlt jede Nachricht.

England.

Eine charakteristische Rede.

In der liberalen Liga hielt Lord Rosebery, der Führer der Liberalen im Oberhause, ein unklarer, von großer Eitelkeit erfüllter Kopf, eine Rede, in der er zunächst für die Flottenvermehrung Propaganda machte und eine imperialistische Politik jedoch ohne Schutzzoll forderte. Nur unter dem Druck einer überwältigenden Notwendigkeit wäre er für den Schutzzoll zu haben. England könnte schließlich dazu getrieben werden, zwischen Schutzzollsystem und Sozialdemokratie zu wählen, und — so unangenehm das auch wäre — würde er doch nicht zögern, in diesem Falle das Schutzzollsystem vorzuziehen. Der Sozialismus wäre das Ende des Reiches und der Religion. (!) Wenn der Sozialismus die Vorherrschaft erlangen sollte, so müßte die liberale Partei hinweggefegt werden; das Vorgehen der Regierung gegenüber dem Hause der Lords mißbillige er durchaus. Schließlich appellierte Lord Rosebery an die liberale Liga, sich um das Programm folgender 5 Punkte zu scharen, ein gesunder Imperialismus, Freihandel, Ablehnung eines irischen Parlaments, Feindschaft dem Sozialismus sowie eine reformierte und arbeitsfähige Kammer.

Die Rede ist bezeichnend für die wachsende Angst vor dem Sozialismus. Der Kampf gegen das Oberhaus erscheint gefährlich, weil in dem Oberhaus schon ein Bollwerk gegen den Sozialismus erblickt wird. Zugleich zeigt sich, daß der wichtigste Gegensatz zwischen den beiden großen bürgerlichen Parteien, die Stellung zum Schutzzoll, vor der Feindschaft gegen den Sozialismus nicht standhalten wird. Die Rede wirft auch ein helles Licht auf den Zwiespalt, der innerhalb der liberalen Partei, zwischen dem radikalen und dem imperialistischen Flügel besteht.

Der Gegensatz der Liberalen zur Arbeiterpartei wird übrigens bei der bevorstehenden Beratung der Arbeitslosenvorlage voraussichtlich zu scharfem Ausdruck kommen.

Norwegen.

Eine Regierungserklärung.

Christiania, 18. März. In der heutigen Stortingssitzung gab die Regierung die Erklärung ab, daß, falls die beiden von den Radikalen und den Sozialdemokraten eingebrachten Mißtrauensvoten angenommen würden, die Regierung demissionieren und dem Könige raten würde, sich bei der Neubildung des Ministeriums an diese Mehrheit zu wenden.

Türkei.

Mazedonische Reformen.

Die englische Regierung hat den Mächten den Vorschlag der Ernennung eines Generalgouverneurs für Mazedonien gemacht.

Marokko.

Die friedliche Durchdringung.

Melilla, 12. März. Die spanischen Truppen haben heute früh Cabo del Agua, ohne auf Widerstand zu stoßen, besetzt.

Amerika.

Die preußische Polenpolitik verurteilt.

Der Kongreßmann Bates aus Erie brachte im Repräsentantenhaus die folgende Resolution ein:

„Wir bekunden den Polen in Preußen unsere Sympathie und sprechen den Wunsch aus, daß ihre Bemühungen bezüglich der Erhaltung ihrer Eigentumsrechte in diesem Staate von einem glücklichen Erfolge gekrönt werden."

Bates begründete die Resolution in einer längeren Rede, in der er die preußische Enteignungsvorlage verdonnerte und die Waffenbrüderschaft der polnischen Heerführer mit den Amerikanern während des amerikanischen Unabhängigkeitskrieges hervorhob. Diese Resolution wurde unter lebhaften Bravorufen einstimmig angenommen.

Aus der Partei.

Parteitag in Nürnberg 1908.

Die Lokalfrage für den diesjährigen Parteitag hat ihre Erledigung gefunden. Die Eröffnungsfeier findet in der städtischen Festhalle statt, während für die Tagung des Parteitages das Herkules-Velodrom gemietet ist. Die Verträge sind bereits abgeschlossen, sowohl mit dem Stadtmagistrat, wie auch mit dem Besitzer des Velodroms. Das Tagungslokal liegt in der Nähe des Hauptbahnhofes, im Zentrum der Stadt und ist von allen Stadtteilen aus leicht zu erreichen. Die städtische Festhalle faßt über 8000 Personen, so daß sie für den voraussichtlich starken Andrang am Eröffnungstage ausreichen dürfte. Die Eröffnung des Parteitages findet am Sonntag, den 13. September statt.

Die sozialdemokratische Fraktion des oldenburgischen Landtages (die Genossen Heitmann, Hug, Schulz, Zeidler) sucht in einem langen Artikel im Banter „Norddeutschen Volksblatt" ihre Abstimmung für die fünfjährige Legislaturperiode zu rechtfertigen. Bemerkenswert ist, daß die blamable Begründung, die der Genosse Schulz diesem bedauerlichen Schritt gegeben hat,

„daß die Fraktion nicht wolle, daß man im Lande die Sozialdemokratie für das Scheitern der Vorlage verantwortlich mache und wieder sage: wenn die Sozialdemokratie nicht alles bekommen kann, so nimmt sie lieber gar nichts und zeigt damit wieder, daß sie positive Arbeit nicht leisten will",

zwar zugegeben, aber nicht zu verteidigen versucht wird. Die vier Genossen scheinen demnach wenigstens einzusehen, daß diese Begründung sich schlechterdings nicht rechtfertigen läßt. Für die Abstimmung selbst aber wird angeführt, daß die Wahlreform trotz ihrer Mängel „ein Fortschritt ist und den Arbeitern zugute kommt und die Fraktion die Verantwortung für ein Scheitern des Gesetzes eben darum nicht auf sich nehmen wollte, denn das Zustandekommen der Reform war so ohne weiteres nicht gesichert".

Die Fraktion sucht dann im einzelnen die Vorteile nachzuweisen, die die Reform bringt und die Nachteile, die die neuen Bestimmungen gegen die jetzigen bedeuten, als geringer denn die Vorteile hinzustellen. Umgekehrt erklärt der Redakteur des „Volksblatt", Genosse Wagner, dem sich die beiden anderen Redakteure des Blattes angeschlossen haben, daß die Nachteile weit schwerer wiegen als die Vorteile. Während ferner die Fraktion schreibt:

„Es war nun im Landtage eine Minderheit vorhanden, welche die direkte Wahl nicht wollte, eine andere Minderheit, welche die Gruppenwahl behalten wollte. Da außer der kleinen sozialdemokratischen Fraktion andere Fraktionen nicht vorhanden sind, sondern oft in merkwürdiger Weise der Zufall entscheidet, so war es gar nicht ausgeschlossen, daß durch das Zusammenwirken dieser beiden Minderheiten mit der sozialdemokratischen Minderheit, die grundsätzlich die Verschlechterung der Wahlreform durch die Verlängerung der Wahlperiode bekämpfte, eine knappe Mehrheit herauskommen konnte für die Ablehnung des Regierungsantrages, was, wie schon dargetan worden ist, das Scheitern der Wahlreform zur Folge gehabt haben würde. Diesen zum teil unklaren, zum teil reaktionären Abgeordneten die Geschäfte zu besorgen, dazu fühlten wir keinen Beruf. Es gab während der Diskussion und des Kampfes Situationen, wo wir Sozialdemokraten darauf gefaßt waren, den Regierungsentwurf gegen seine Gegner von rechts zu verteidigen."

sagt Genosse Wagner:

„... Da die Majorität für die fünfjährige Legislaturperiode erdrückend war, hätte unsere Fraktion, selbst wenn sie von der Nützlichkeit der Reform, die der Abgeordnete Schulz selbst nur ein Reformchen nannte, also selbst nur gering veranschlägt, überzeugt war, ein Scheitern nicht zu befürchten brauchen, wenn sie mit prinzipieller Festigkeit gegen die fünfjährige Legislaturperiode gestimmt und der Regierung ihre politische Scheinheiligkeit einmal recht energisch vor Augen gehalten hätte."

Die strittige Frage, ob die Vorteile der Reform die Nachteile überwiegen, müssen wir beiseite lassen — darüber können nur die mit den oldenburgischen Verhältnissen genau Vertrauten entscheiden. Wenn darüber aber, wie die einander schroff entgegenstehenden Meinungsäußerungen der Fraktion und der Redaktion zeigen, so verschiedene Ansichten möglich sind, so beweist das zur Genüge, daß die Vorteile der Reform auf keinen Fall so groß sein können, daß sie die Zustimmung zu einer so einschneidenden Verschlechterung rechtfertigen, wie die Verlängerung der Legislaturperiode darstellt. Wir haben also von unserer Kritik nichts zurückzunehmen.

Eine Karl Marx-Schrift für die Jugend.

Die März-Nummer der „Arbeitenden Jugend", Organ der freien Jugendorganisationen Deutschlands, ist als Karl Marx-Gedächtnisnummer erschienen. Das Titelblatt ziert ein schönes Porträt des Vorkämpfers des Proletariats. Ein Artikel aus der Feder des Genossen Winarsky-Wien schildert die Bedeutung Marx' für die Jugend. Ein Artikel von Dr. Max Adler in Wien erläutert die materialistische Geschichtsauffassung, während Henriette Roland-Holst „Marxismus und Ethik" behandelt. Lehrreiche Zitate aus Marx' Werke führen den Leser in die Marxsche Theorie ein. Die Nummer kostet 10 Pf., in Partien 7 Pf., und ist zu beziehen durch den Verlag Berlin O. 2, Stralauer Straße 10/14 III, sowie durch jede Parteibuchhandlung.

Auch das Organ der Jugendorganisation Oesterreichs, „Der jugendliche Arbeiter", hat seine Märznummer als Marx-Festschrift erscheinen lassen. Sie bringt ein bisher wenig bekanntes Marx-Porträt, ferner ein Bild vom Grabe Marx' in London und außer einer reichen Serie von Gedanken aus den Werken des Begründers des wissenschaftlichen Sozialismus folgende Beiträge: Marx-Biographie von Leopold Winarsky. — Was uns Karl Marx ist! von Karl Kautsky. — Beim Grabe von Karl Marx von Josef Petersilka. — Marx' Lebenswerk von Viktor Stein. — Die materialistische Geschichtsauffassung von Dr. Max Adler. — Marxismus und Ethik von Henriette Roland-Holst. — Marxismus und Arbeiterbewegung von Emil Vandervelde. Die prächtig ausgestattete Schrift, die 16 Seiten stark ist, kostet 10 Heller und ist zu beziehen durch die Administration des „Jugendlichen Arbeiter", Wien VI./2, Gumpendorferstr. 80.

Diese Nummer des „Jugendlichen Arbeiters" hat es übrigens bewirkt, daß Karl Marx zur Feier seines 25. Todestages konfisziert worden ist! Der Wiener Staatsanwaltschaft gefielen einige der Gedanken nicht, die aus den Werken Marx' in der Nummer zitiert sind — es sind solche, die sich auf die Religion beziehen und die aus der ersten Periode des Schaffens von Karl Marx stammen, die noch vor dem „Kommunistischen Manifest" liegt. Der Verlag hat nach der Konfiskation natürlich sofort die zweite Auflage erscheinen lassen.

Genosse Schippel ersucht uns, um Veröffentlichung der Erklärung, daß er gegen den Vorwurf, er habe Marx zum „Verfechter" der Sklaverei gemacht, protestiere. Mit „ein paar, aber nicht allzu vielen und nicht allzu höflichen Worten" werde er in nächster Nummer der „Sozialistischen Monatshefte" auf die Sache zurückkommen.

Warnung.

Der Textilarbeiter Oskar Friedrich Langer aus Wo... Crimmitschau hat das Vertrauen der Parteigenossen im ... Ziegenrück (Erfurt-Schleusingen-Ziegenrück) schnöde ge... Ferner hat er sich in Pößneck, wo er sich die letzten Jah... hielt, grobe Unregelmäßigkeiten und Vertrauensbruch ge...

Textilarbeiterverband und Lederarbeiterverband, deren Unterkassierer er war, zuschulden kommen lassen und ist mit dem Stempel des Textilarbeiterverbandes verduftet. Alle Parteiorganisationen und Textilverbandszahlstellen werden hiermit auf den pp. Langer aufmerksam gemacht. Man wolle ihm das Mitgliedsbuch 19 der Landesorganisation Sachsen-Meiningen (Pößneck A.-Wahlverein) abnehmen.

Polizeiliches, Gerichtliches usw.

Strafkonto der Presse. Genosse Quint von der „Volksstimme" zu Frankfurt a. M. wurde wegen Beleidigung der Postverwaltung zu 400 M. Geldstrafe verurteilt.

Die „Volksstimme" hatte Lohnreduktionen, die die Postverwaltung über Handwerker verhängt hatte, kritisiert. Der Oberpostdirektor erklärte, die Reduktionen seien erfolgt, weil die Handwerksarbeit beendet und nur noch Beschäftigung mit Tagelöhnerarbeit gewährt werden konnte, damit Entlassungen vermieden wurden.

Soziales.

Arbeitskammerentwurf und Scharfmacher.

Die nordwestliche Gruppe des Vereins deutscher Eisen- und Stahlindustrieller hielt am 24. Februar in Düsseldorf eine Vorstandssitzung ab, von der jetzt ein Protokoll veröffentlicht vorliegt.

Unter anderem beschäftigte man sich auch mit dem Entwurf eines Gesetzes über Arbeitskammern. Referent war der bekannte Scharfmacheragent Dr. **Beumer**, der in seinen Ausführungen zunächst betont, daß die Industrie selbstverständlich jedes Mittel willkommen heiße, das dazu dienen könne, den Frieden zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern zu fördern. Nur müsse dieses Mittel ein taugliches sein, das wäre im vorliegenden Entwurf aber nicht der Fall. Die anderen Industriebarone äußerten sich in der Diskussion in demselben Sinne. Es wird beschlossen, diese Ansicht darüber auf dem bevorstehenden Delegiertentag „des Zentralverbandes deutscher Industrieller" geltend zu machen und in Gemeinschaft mit der letzteren Körperschaft endgültig zu dem Gesetzentwurf Stellung zu nehmen.

Den Herren ist also selbst der reaktionäre Entwurf dieses Gesetzes über Arbeitskammern noch nicht reaktionär genug.

Heimarbeit und Kinderelend.

Das Schöffengericht in Aschersleben verhandelte dieser Tage gegen die Ehefrau Kamowski wegen fortgesetzter schwerer Mißhandlung ihrer dreizehnjährigen Stieftochter. Das bedauernswerte Kind mußte fast täglich bis 2 Uhr nachts Düten kleben. Wenn es sich des Schlafes nicht mehr erwehren konnte, wurde es von der lieblichen Stiefmutter durch Mißhandlungen zu erneutem Fleiße angetrieben. Dabei mußte das Kind auch noch morgens vor Beginn des Schulunterrichts einige Stunden Düten kleben. Das Gericht verurteilte die Angeklagte zu einem Monat Gefängnis. Der Amtsanwalt hatte zwei Monate Gefängnis beantragt. Wegen Uebertretung des Kinderschutzgesetzes wurde außerdem noch auf zehn Mark Geldstrafe erkannt.

Ein Kommunalwahlstreit.

Am Dienstag entschied das **Oberverwaltungsgericht** eine interessante Kommunalwahlfrage. In den Städteordnungen, die das Hausbesitzerprivileg kennen (Rheinland, Westfalen, die sieben östlichen Provinzen usw.), ist übereinstimmend die Vorschrift enthalten, daß der Bürgermeister bezw. der Magistrat jederzeit die nötige Bestimmung zur Ergänzung der erforderlichen Anzahl von Hausbesitzern zu treffen hat. In **Kalk bei Köln** fanden im November 1906 die Ergänzungswahlen zur Stadtverordnetenversammlung statt. In der dritten Abteilung waren drei Stadtverordnete zu wählen, die **Hausbesitzer** sein mußten, um in der dritten Abteilung die Hausbesitzerhälfte der Stadtverordneten voll zu machen. **Der Bürgermeister sagte jedoch in seiner Wahlbekanntmachung nichts davon.** Die Sozialdemokraten waren infolge dessen der Meinung, daß Nichthausbesitzer gewählt werden könnten und stellten solche als Kandidaten auf. Bei der Hauptwahl in der dritten Abteilung erhielt nur der bürgerliche Hausbesitzer Dr. Reipen die absolute Mehrheit. Es waren somit zwei Stichwahlen nötig. Für diese hatte nun (nach den auch insoweit übereinstimmenden Vorschriften der erwähnten Städteordnungen) der Wahlvorstand als „Liste der Wählbaren" die Namen derjenigen Personen, welche **nächst den Gewählten die meisten Stimmen erhalten haben,** soweit zusammenzustellen, daß die doppelte Zahl der noch zu wählenden Mitglieder erreicht wird. Der Wahlvorstand **überging** nun bei Aufstellung der Liste der in der Stichwahl Wählbaren die sozialdemokratischen Kandidaten, obwohl sie mehr Stimmen erhalten hatten als die von ihm zur Stichwahl gestellten Kandidaten. Er ließ ihre mehr als 400 Stimmen **nicht gilten,** weil sie **keine** Hausbesitzer waren. Die zur Stichwahl Gestellten waren Hausbesitzer, von denen einer nur 6 Stimmen hatte. So fielen die Sozialdemokraten gänzlich aus. Sie (Maurer und Genossen) klagten nach vergeblichem Einspruch auf Ungültigkeit der Wahlen in der dritten Abteilung.

Nachdem der **Bezirksausschuß** in Köln **die Klage abgewiesen** hatte, legten die Kläger **Berufung** beim Oberverwaltungsgericht **ein.** Dort machte Rechtsanwalt Dr. **Herzfeld** geltend, daß der Bürgermeister bei der Bekanntmachung der Wahl oder irgendwie rechtzeitig hätte bekanntmachen und zur Kenntnis der Wähler bringen müssen, daß die zu Wählenden Hausbesitzer sein müßten. Das ergebe sich aus seiner gesetzlichen Pflicht, jederzeit die nötige Bestimmung zur Ergänzung der erforderlichen Zahl von Hausbesitzern zu treffen. Die gerügte Unterlassung sei ein grober Mangel des Verfahrens, der die Ungültigkeit der Wahlen nach sich ziehen müsse. Uebrigens hätte man auch die sozialdemokratischen Kandidaten bei ihren Stimmenzahlen zur Stichwahl stellen müssen, obwohl sie keine Hausbesitzer waren. Ihre eventuelle Wahl hätte dann höchstens für ungültig erklärt werden können.

Das **Oberverwaltungsgericht wies die Berufung mit folgender Begründung zurück: Allerdings wäre der Bürgermeister verpflichtet gewesen, bei der Bekanntmachung mit bekannt zu machen, daß nur Hausbesitzer wählbar seien.** Trotzdem habe die Klage keinen Erfolg haben können. Es stehe fest, daß die Kläger ihren, die Grundlage des Verwaltungsstreitverfahrens bildenden Einspruch schon nach der Hauptwahl, nämlich einen Tag **vor** der Stichwahl erhoben hätten, als das Resultat **noch nicht vollständig** war. Zweifellos sei somit **hinsichtlich der Stichwahlen** ihr Einspruch **ungültig** und ihre **Klage mangels eines gültigen Einspruchs unzulässig.** — Hinsichtlich **des in der Hauptwahl gewählten Dr. Reipen** könnte man nun sagen, der Einspruch sei betreffs dieser Wahl rechtzeitig und gültig und sie müßte nach dem Klageantrage kassiert werden, weil der Bürgermeister nicht die Notwendigkeit der Wahl von Hausbesitzern bekannt gegeben habe. Dem stehe aber **entgegen** die Meinung des Gerichts, daß die Versäumnis des Bürgermeisters die Ungültigkeit der Wahl **nur dann** nach sich zöge, wenn die Versäumnis das Resultat beeinflußt habe. Das sei **zu verneinen** bezüglich Reipens Wahl und sei darum gültig.

Gewerkschaftliches.

Berlin und Umgegend.

Achtung, Bauhandwerker!

Durch den rigorosen Beschluß des Verbandes der Baugeschäfte für Berlin und Umgegend, den Lohn von 75 auf 65 Pf. pro Stunde herabzusetzen, ist ein großer Teil unserer Kollegen gezwungen worden, **in den Abwehrkampf einzutreten.**

Wir erwarten von jedem einzelnen Bauhandwerker, daß er den kämpfenden Kollegen **die Solidarität wahrt** und dafür **Sorge trägt, daß niemand auf den gesperrten Bauten Arbeit nimmt.**

Der Vorstand des Zentralverbandes der Maurer.

Beschützte Arbeitswillige.

Aus dem Fabriktor des Stahl- und Eisenwerks von Hugo Hartung, Moabit, Wiclefstraße 16/17, drängt sich jetzt allabendlich nach 6 Uhr ein Trupp von Arbeitswilligen, die ähnlich wie Sträflinge von der Polizei abgeführt werden, ihren Quartieren zu, von der zahlreichen Menge, die sich vor der Fabrik angesammelt hat, mit Verachtung betrachtet. Wir sandten gestern einen Berichterstatter an Ort und Stelle, um die zahlreichen Zuschriften an uns über die Vorgänge auf ihre Richtigkeit zu prüfen. Es waren etwa 80 Leute, darunter viele junge Burschen, die, scheue Blicke um sich werfend, im Eilmarsch, fast fluchtartig, vorwärts strebten, obgleich sie vorn und hinten Polizisten zu ihrem „Schutze" bereit sahen. Ja, als die Menge zu sehr nachdrängte und ihrer Entrüstung über den Vorgang durch Zurufe Ausdruck gab, wurde sogar, gleich hinter der Emdener Straße, **die volle Breite der Wiclefstraße abgesperrt** und niemand durfte passieren, bis die teuren Arbeitswilligen in sicherer Ferne waren und nicht mehr erreicht werden konnten. Man erstaunte nicht wenig, als plötzlich aus einem Hause in der Nähe der Fabrik 12—15 Schutzleute unter Anführung eines Leutnants hervorstürzten, sich der Menge entgegenwarfen und die Straße für Fußgänger vollständig sperrten. Gegen 6 Uhr wogte eine starke Menschenmenge vor der Fabrik, die in der Mitte zwischen Oldenburger- und Emdenerstraße liegt. Die Polizeiwache vor der Fabrik erhielt Verstärkung und die Menge wurde fortgedrängt, kehrte aber immer zahlreicher zurück, denn das Polizeiaufgebot erregte großes Aufsehen. Vorgestern ging es vor dem Fabriktor in ähnlicher Weise zu; aber man begnügte sich, die eine Seite der Straße für die Arbeitswilligen freizuhalten, die so schnell wie möglich fortgeschafft wurden; ein kleiner Trupp erhielt sogar bis nach dem Wedding polizeiliche Begleitung. Man munkelt, daß einige der Arbeitswilligen im Asyl für Obdachlose Aufnahme fanden.

Bei Hartung streiken seit Mittwoch vor einer Woche die 140 Angestellten, weil sie sich eine Lohnreduktion nicht gefallen lassen wollen und auch nicht können, denn die gezahlten Löhne sind schon sehr gering und die Arbeiter können bei weiterer Reduktion nicht mehr existieren. Ein Teil der Arbeiter ist im Deutschen Metallarbeiter-Verband, ein anderer Teil im Deutschen Handels- und Transportarbeiter-Verband organisiert und sie haben dadurch eine gute Rückendeckung.

Deutsches Reich.

Lohnreduktionen im Ruhrrevier.

Die „Bergarbeiterzeitung" macht folgende Mitteilung:

In der Hauptversammlung der Bergbauaktiengesellschaft Massen am 5. März wurde seitens eines Aktionärs angeregt, ob bei der niedergehenden Konjunktur die Löhne nicht ermäßigt werden könnten? Der Vorsitzende, Rittergutsbesitzer Overweg-Reichsmark erklärte demgegenüber, daß man bezüglich der Löhne mit großer Vorsicht zu Werke gehen müsse, aus Gründen, die nicht näher bezeichnet zu werden brauchten.

Bergrat Büscher meinte: Eine plötzliche Lohnreduzierung sei nicht angängig, man müsse bedenken, daß die Knappschaftsangelegenheit noch nicht reguliert sei, im übrigen seien ja auch die Lebensmittel ganz erheblich gestiegen. Der Aktionär, der die Herabsetzung der Bergarbeiterlöhne ins Auge gefaßt hatte, meinte noch:

> es brauche ja eine Lohnreduktion nicht für Massen allein Platz zu greifen, es könne aber angeregt werden, daß eine solche an gewisser Stelle allgemein ins Auge zu fassen sei.

Trotz aller Dementis ist es Tatsache, daß es auf einer Anzahl Gruben schon zu Lohnreduktionen gekommen ist. Eine Anzahl Werke haben schon Feierschichten eingelegt, die Gelsenkirchener Bergwerksgesellschaft hat solche angekündigt, das rheinisch-westfälische Kohlensyndikat hat jetzt Förderungseinschränkung beschlossen. Die wirtschaftliche Krisis ist somit auch für den Ruhrbergbau bittere Wahrheit geworden. Gierige Aktionäre suchen sich zuerst zu schützen, indem sie Lohnreduktionen vorschlagen. Die „gewisse Stelle" (der Verein für bergbauliche Interessen für das rheinisch-westfälische Industriegebiet) wird aufgefordert, die Lohnreduktionen allgemein für alle Zechen ins Auge zu fassen, trotz des Zündstoffs, der sich im Ruhrbecken schon allein durch das Scheitern des Knappschaftsstatuts unter den Bergleuten angesammelt hat.

Wie Terrorismus-Lügen entstehen.

Wegen gemeiner Verleumdungen mußte der Vertrauensmann der Holzarbeiter in einer Fabrik in Augsburg ein Mitglied der Gelben vor Gericht zitieren. Dort gab der gelbe Verleumder zu, geschwindelt zu haben; er nahm auf dem Vergleichswege die Beleidigungen zurück. Er hatte nämlich im Organ der Gelben behauptet, er sei wegen Denunziation durch den Vertrauensmann der Gewerkschaft aus der Fabrik entlassen worden, während die Entlassung erfolgte wegen Diebstahls zum Schaden der Fabrik. Der Amtsrichter ging mit dem Verleumder nicht besonders fein um; er sagte zu dem Gelben, der früher Mitglied der freien Gewerkschaft war: „Wenn der Vertrauensmann der Gewerkschaft Ihnen sagte, es sei eines organisierten Arbeiters unwürdig, sich innerhalb des Betriebes Verfehlungen zuschulden kommen zu lassen, so ist das sein Recht als Mitarbeiter. . . . Es ist ja klar, daß Sie sich als das verfolgte Lamm hinstellen und nicht sagen wollen: Ich bin ein Dieb . . ."

Das schwere Ehrenmitglied.

Dieser Tage hielt der gelbe Verein der Maschinenfabrik Augsburg (Nürnberg) seine Generalversammlung ab. Nach dem Geschäftsbericht sind von 3263 vorhandenen Arbeitern 2390 = 73,7 Prozent im gelben Verein. Der Generaldirektor des Werkes ist dem gelben Verein als Ehrenmitglied beigetreten mit einem Beitrittsgeld von 10 000 M. und einem Mitgliedsbeitrag von 40 000 M.

Praktisches Christentum.

Bei einer Festlichkeit der Christlichen in der oberpfälzischen Stadt Weiden sahen die christlichen Häuptlinge ein unbekanntes Gesicht; daß mußte unbedingt ein „Roter" sein. Nachdem man den Eindringling eine zeitlang mißtrauisch beobachtet hatte, stürzte sich einer der Helden auf ihn, faßte in an der Kehle und schleppte ihn zur Türe. Der Ueberfallene ergriff während dieses Transports einen Zündholzständer und schlug ihn seinem Bedränger an den Kopf. Nun stürzte sich eine ganze Horde, unter Führung des christlichen Arbeitersekretärs Salomon, auf ihn und bearbeitete ihn derart, daß er blutüberströmt nach Hause gebracht werden mußte. Für diese Heldentat bekam Salomon vom Gericht in Weiden 3 Wochen Gefängnis. Der Staatsanwalt hatte drei Monate beantragt. — Herr Salomon ist einer von denjenigen Führern der Christlichen, die nicht genug über die Roheit und den Terrorismus der freien Gewerkschaftler schimpfen können.

Unzufriedene Künstler.

In München tobt seit Wochen ein Kampf zwischen dem ehemaligen Kaimorchester und dem Hofart Kaim und der Ausstellungsleitung, der insofern von einschneidender Bedeutung ist, als es sich dabei um das Existenzrecht der Musikerorganisation handelt. Der Bruch zwischen Dr. Kaim und dem Orchester entstand durch die schlechte Bezahlung und unwürdige Behandlung, die ihm seitens einiger Dirigenten zuteil wurde; sie zwangen die Musiker sich der Mittel der modernen Arbeiterbewegung, Arbeitseinstellung und Sperre, zu bedienen. Darüber großes Geschrei in der bürgerlichen Presse. Solche Mittel anzuwenden, sei „unkünstlerisch" und verstoße gegen die guten Sitten. Ganz neu in diesem Kampfe ist aber ein Kartell aller bürgerlichen Zeitungen Münchens, das über das Tonkünstlerorchester die Sperre insofern verhängt hat, als sie sich verpflichteten, von diesen Konzerten keine Berichte und redaktionelle Mitteilungen zu bringen. Inserate werden jedoch aufgenommen. Das Eigenartige dieser Preßhülfe besteht darin, daß die verbreitetsten Zeitungen der Stadt lieber ihre Leser in Unkenntnis über künstlerische Darbietungen ersten Ranges lassen, als daß sie den Musikern gestatten, ihren Kampf ruhig auszufechten. Die bürgerlichen Zeitungen Münchens, die die Sache eigentlich gar nichts angeht, voran die „Neuesten Nachrichten", zeigen damit, daß sie nichts als die Handlanger der herrschenden Kliquen und Klassen sind und auf die Kunst pfeifen, wenn der Profitsucht Einbuße droht.

Gerichts-Zeitung.

Von der Anzeigepflicht des Arztes bei ansteckenden Krankheiten.

Das preußische Gesetz vom 28. Mai 1905 („Seuchengesetz") bestimmt im § 1, daß jede Erkrankung und jeder Todesfall an den im Gesetz aufgeführten Krankheiten (worunter sich auch Scharlach befindet) der Polizeibehörde innerhalb 24 Stunden nach erlangter Kenntnis anzuzeigen sei. Die schuldhafte Unterlassung der Anzeige wird durch § 35 mit Strafe bedroht. Der praktische Arzt Dr. Kirschstein in Neustettin war wegen **Uebertretung der Bestimmung verurteilt worden, weil er nicht angezeigt habe, daß ein von ihm behandeltes Kind am Scharlach verstorben sei.** Er hatte das Kind anfangs Juli vorigen Jahres an Scharlach behandelt und davon auch Anzeige gemacht. Dann wurde er Ende Juli wieder von den Eltern gerufen. Das Kind starb und der Arzt sagte in der Todesbescheinigung, die Todesursache sei Herzlähmung, durch Krämpfe entstanden, sowie eitrige Mittelohrentzündung und Gehirnentzündung. Die **Strafkammer** erklärte diese Krankheitserscheinungen nur für Komplikationen des Scharlach und nahm an, Scharlach habe noch bestanden, so daß der Arzt der Polizei einen Todesfall an Scharlach hätte anzeigen müssen. Das **Kammergericht hob das Urteil auf und verwies die Sache zu nochmaliger Verhandlung an die Strafkammer zu Neustettin zurück.** Begründend wurde ausgeführt: Eine genaue Durchsicht der Landtagsverhandlungen ergebe nach Meinung des Senats, daß eine bloße **Fahrlässigkeit in der Diagnose nicht genüge,** den Arzt zu verurteilen, wenn er die Anzeige unterlassen habe. Dagegen würde eine strafbare Fahrlässigkeit („schuldhafte Unterlassung") vorliegen, wenn der Arzt die Anzeige erstatten wolle, sie aber nachlässigerweise in der Rocktasche mit sich herumtrage, statt sie abzuschicken. Im vorliegenden Falle sei das subjektive Verschulden nicht klargestellt. Der Angeklagte müßte **freigesprochen** werden, wenn man sagen könnte, er sei überzeugt gewesen, **das Kind sei nicht an Scharlach gestorben.** Verurteilt werden könnte er jedoch, wenn er daran gezweifelt hätte, ob das Kind nicht vielleicht doch an Scharlach gestorben sei. Hielt er den Scharlach als Ursache des Todes für möglich oder wollte er Scharlach als Todesursache nicht anzeigen, dann sei die Unterlassung der Anzeige strafbar. Es handele sich hier um ein schwieriges Experiment; es müsse in der Seele des Arztes gelesen werden.

Letzte Nachrichten und Depeschen.

Die Herren Despoten.

Der Bund der Arbeitgeberverbände Groß-Berlins nahm gestern abend in seiner außerordentlichen Sitzung im „Deutschen Hof", Luckauerstraße, zu den Feiern der freigewerkschaftlichen Arbeiterschaft zwecks Wahlrechtsdemonstrationen am 18. März Stellung. Nach eingehender Beratung wurde beschlossen, **alle voll und teilweise den 18. März Feiernden zu entlassen und nicht vor Montag, den 23. März, wieder einzustellen.** Denselben Beschluß hatten die dem Bunde angeschlossenen 25 Arbeitgeberverbände bereits einzeln in ihren außerordentlichen Generalversammlungen gefaßt. Auch die dem Bunde nicht angehörigen Verbände, wie die Wäschefabrikanten, das Herrenmaßschneidergewerbe usw., welchen vom Bunde anheimgegeben war, den gleichen Beschluß zu fassen, haben **fast alle zugestimmt.**

Der Verband der Berliner Metallindustriellen hat seine Mitglieder angewiesen, **unter keinen Umständen den 18. März freizugeben.** Dies soll heute abend durch Anschlag in allen Betrieben bekanntgegeben werden mit der Maßgabe, **daß sich jeder diesen Tag Feiernde bis auf weiteres als entlassen zu betrachten hat.** Ferner sollen alle, die entschuldigt wegen Krankheit oder dringender Abhaltung von der Arbeit fernbleiben, **aufs schärfste kontrolliert werden,** ob sie diese Gründe nur vorgeben, um ungestraft feiern zu können! Diese dürfen in keinem Betriebe wieder eingestellt werden! —

Frankfurt a. M., 13. März. (W. H.) Der Mitteldeutsche Arbeitgeberverband im Baugewerbe hat gestern in seiner Sitzung beschlossen, am 18. März wie an jedem anderen Wochentage arbeiten zu lassen. Arbeiter, die ohne weiteres fortbleiben, sollen **entlassen** werden.

* * *

Frankfurt a. M., 13. März. (W. H.) Am Montag erfolgen hier die Verhandlungen des Mitteldeutschen Arbeitgeberverbandes für das Baugewerbe mit den Arbeitern. Kommt dabei keine Einigung zustande, so ist die Aussperrung einer Riesenzahl von Arbeitern am 1. April sicher! Da in den Landesteilen östlich der Oder noch Tarifverträge bestehen, würde das Kampfgebiet sich über das ganze Reich westlich der Oder erstrecken. Die Presse der Arbeiterverbände schätzt die Zahl der Arbeiter, die von einer Schließung der Baugeschäfte betroffen würden, auf 300 000. . . .

Proletariers Leben und — Sterben.

Worms, 13. März. (W. H.) In dem Asphaltwerk am Rhein explodierte gestern ein Kessel. Die siedende Flüssigkeit ergoß sich über drei verheiratete Arbeiter, die schwere Brandwunden davontrugen.

Genua, 13. März. (W. H.) Nach aus Buenos Aires hier eingetroffenen Meldungen ist dort ein Neubau der Transportfirma Villalongo eingestürzt. Aus den Trümmern wurden bisher **5 Tote und 3 Sterbende hervorgezogen.** Die Zahl der **Leichtverletzten ist bedeutend.** Gegen die Bauleitung, die für den Einsturz verantwortlich ist, wurde ein gerichtliches Verfahren eingeleitet. Die Verunglückten sind meist Italiener und Deutsche.

Brüssel, 13. März. (W. H.) Im hiesigen Roketon-Zirkus wurden gestern abend 3 Künstler, die Gebrüder Saron, welche mit den Beinen ein Gerüst festhielten, über welches ein Automobil fuhr, infolge eines Unfalles schwer verletzt.

Die große „Spazierfahrt".

New York, 14. März. (Auf deutsch-atlantischem Kabel.) Amtlich wird mitgeteilt, daß die Schlachtflotte nach dem Verlassen San Franciscos Hawai, Samoa, Melbourne, Sydney und die Philippinen besuchen und durch den Suez-Kanal nach New York zurückkehren wird.

Verantwortlicher Redakteur: Georg Davidsohn, Berlin. Für den Inseratenteil verantw.: Th. Glocke, Berlin. Druck u. Verlag: Vorwärts Buchdruckerei u. Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW.

Reichstag.

121. Sitzung vom Freitag, den 13. März 1908, nachmittags 1 Uhr.

Am Bundesratstische: v. Bethmann-Hollweg.

Auf der Tagesordnung steht die Fortsetzung der zweiten Beratung des Etats für das Reichsamt des Innern.

Die Beratung beginnt bei dem Kapitel „Kaiserliches Gesundheitsamt."

Hierzu liegt eine Resolution Graf Hompesch (Z.) vor, die Kosten der amtlichen Fleischbeschau den Bundesstaaten zur Last zu legen und Gebühren hierfür nicht zu erheben.

Eine Resolution Rösicke (k.) verlangt den Erlaß einer Bundesratsverordnung, wodurch die Abgabe von Essigessenz zu Speisezwecken aus den Fabriken verboten und der Kleinhandel mit Essig und essigsäurehaltigen Flüssigkeiten einer Reihe von Beschränkungen unterworfen wird.

Abg. Dr. Ruegenberg (Z.) (auf der Tribüne unverständlich) schebnt eine reichsgesetzliche Regelung des Hebammenwesens zu befürworten.

Abg. Graf v. Carmer-Zieserwitz (k.): Die Resolution Hompesch begrüßen wir, doch liegt uns nur an dem Erlaß der Gebühren für die Fleischbeschau des inländischen Fleisches, nicht der für die Auslandsfleischbeschau, wenigstens nicht in dem gleichen Maße.

Abg. Schellhorn (natl.) fragt an, ob in dieser Session noch das neue Weingesetz zu erwarten sei.

Abg. Brühne (Soz.):

Die letzten Jahresberichte der Gewerbeinspektoren geben dem Reichsgesundheitsamt reichliches Material. Es wird lebhaft Klage darüber geführt, daß die Gesundheitsverhältnisse in den Ziegeleien außerordentlich schlecht sind; namentlich in Ostpreußen werden in den Ziegeleien russische Arbeiter und Arbeiterinnen in ganz ungenügender Weise untergebracht. Aber seitens der Polizei geht man den hierdurch entstehenden unsittlichen Zuständen nicht zu Leibe. Was für Zustände in den Kasernen für die Wanderarbeiter entstehen, wo keine ordentlichen Schlafstätten vorhanden sind, brauche ich Ihnen nicht zu schildern. Auch der Schnaps macht in den Ziegeleien unter den Arbeitern immer mehr Fortschritte. Die Strafen, welche zuweilen über die Ziegeleibesitzer oder die Betriebsleiter verhängt werden, sind so gering, daß sie sich nicht daran stören lassen, massenhaft Schnaps an die Arbeiter zu geben. Diesem gesundheitsschädlichen Treiben kann nicht entgegengetreten werden, weil fast niemals festgestellt werden kann, ob sie höhere als die ortsüblichen Preise berechnen. Auch die Kinderarbeit ist in den Ziegeleien sehr groß. Der Fabrikinspektor in Landsberg hat festgestellt, daß ein

Kind von 13 Jahren abwechselnd Tag und Nacht an der Maschine beschäftigt wird.

So etwas müßte sehr streng bestraft werden. (Zustimmung bei den Sozialdemokraten.) Wenn aber Strafen kommen, betragen sie 2, 3, allenfalls 5 M., Summen, die der Unternehmer leicht wieder einbringt. Auch in Wiesbaden herrschen in den Ziegeleien manchmal Zustände, wie sie nicht für möglich gehalten werden sollten. Der Aufsichtsbeamte von Limburg a. d. Lahn berichtet, daß dort junge Leute, die eben erst aus der Schule entlassen sind, **täglich 11, 12 und 13 Stunden beschäftigt werden.** In einem Betriebe werden Kinder von 14 Jahren sogar 16 Stunden beschäftigt. (Hört! hört! bei den Sozialdemokraten.) Ein 14jähriger Knabe wurde von 2 bis 7 Uhr morgens mit einer **sehr gefährlichen** Arbeit beschäftigt und dann bis mittags 12 mit anderen Arbeiten. Nach $1^1/_2$stündiger Pause wurde er nochmals $5^1/_2$ **Stunden beschäftigt,** hat also eine

Arbeitszeit von fast 16 Stunden.

(Hört! hört!) Aber auch am Sonntag muß dieser Knabe noch von 2 Uhr morgens bis 8 Uhr abends den Ringofen bedienen, also 16 Stunden. Solche Arbeitgeber, die den Kindern die Kindheit und den Jugendlichen die Jugendzeit nehmen, müßten aufs schärfste bestraft werden. (Lebhafte Zustimmung bei den Sozialdemokraten.) Da waren ja die Sklavenhalter besser, denn sie wollten die Sklaven erhalten, weil sie Nutzen von ihnen hatten. (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.) Der Ziegeleibesitzer bekam aber nur eine Strafe von 10 Mark und damit war die Sache erledigt. (Hört! hört! bei den Sozialdemokraten.) Auf solche Weise wird den Leuten schon in der Jugend der Rücken gekrümmt und später beklagt man dann, daß die Arbeiter nicht leistungsfähig sind. (Sehr wahr! bei den Sozialdemokraten.) Aber auch in den Großstädten finden wir sehr schlechte Wohnungsverhältnisse. Die Berliner Ortskrankenkasse der Kaufleute und Apotheker, also doch eines besser bezahlten Berufes, hat im vorigen Jahre eine Enquete über das Wohnungswesen ihrer Mitglieder veranstaltet. Sie ist auch dem Reichsamt des Innern zugegangen und bietet für das Reichsgesundheitsamt eine Fülle von Material, das in Zukunft wohl berücksichtigt werden sollte. Es wird dort festgestellt, daß in Berlin 700 lungenkranke Männer in Familien wohnen, 200 in Schlafstellen, Ebenso wohnen 616 lungenkranke Frauen in Familien, 133 in Schlafstellen. Dazu kommt, daß sie in einem kleinen, engen Wohnraum mit vier bis sechs Personen zusammenwohnen müssen. (Hört! hört! bei den Sozialdemokraten.) Bei der Heimarbeiterdebatte wurde hier schon darauf hingewiesen, daß der Erlaß von gesetzlichen Vorschriften über die Wohnräume gewiß ganz gut sei, woher aber sollen die besseren Wohnungen kommen. Die meisten dieser Kaufleute und Apotheker würden sie gewiß sehr gerne nehmen, wenn sie die ungeheuren Mietspreise in Berlin erschwingen könnten. (Sehr wahr! bei den Soz.) Es ist soviel davon gesprochen worden, daß die Agrarier es so ausgezeichnet verstehen, für sich zu sorgen und sich die Taschen zu füllen, aber das Hausagrariertum in den Großstädten ist mindestens ebenso schlimm. (Lebhafte Zustimmung bei den Sozialdemokraten.) Es könnte einem manchmal das Herz bluten, wenn man sieht, wie diese Leute zusammengepfercht sind. Man braucht sich dann nicht zu wundern, daß die

jüngere Generation der Arbeiter verkümmert.

(Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.) Eine der traurigsten Erscheinungen, die bei dieser Enquete festgestellt ist und auf die acht zu geben das Reichsgesundheitsamt wohl alle Veranlassung hätte, ist die Bettenfrage. Es ist in der Statistik festgestellt, daß 677 kranke Männer und 747 kranke Frauen ihre Betten mit einander teilen müssen. (Hört! hört! bei den Sozialdemokraten.) Welche Gefahren dadurch für die Gesundheit und Sittlichkeit entstehen, brauche ich nicht auszuführen. Und dabei sind gerade die Kaufleute und die Apotheker doch sicher schon bessergestellte Arbeiter. (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.) Noch auf ein anderes Gewerbe will ich hinweisen. Es ist gestern hier so viel von Fleisch- und Viehpreisen gesprochen worden, von Schweinen, Ochsen und allen möglichen Dingen. Ihnen allen ist bekannt, welche Zustände früher in den Bäckereibetrieben geherrscht haben. Es ist das Verdienst meines Genossen Bebel, der diese Zustände zuerst beleuchtet hat, daß sie sich wesentlich gebessert haben. Aber das Fleischergewerbe ist bezüglich der Arbeitsverhältnisse der Gehülfen eines der zurückgebliebensten, die wir in ganz Deutschland haben. Was andere Berufe für die Gesundheit der Arbeiter leisten können, müssen auch die Metzgereibetriebe leisten. Die Arbeiterorganisation gibt sich die größte Mühe, die Zustände zu bessern. Der Fleischerverband hat im Jahre 1905 auf seinem Kongreß die sehr bescheidene Forderung erhoben, daß die Arbeitszeit auf 12 Stunden beschränkt werde. (Hört! hört! bei den Sozialdemokraten.) Mein Genosse Legien, der anwesend war, sprach seine Verwunderung aus, daß Arbeiter noch so bescheiden seien. Im Jahre 1900 wurde in den Ladenschlächtereien eine

Arbeitszeit von 103 Stunden wöchentlich,

in den Großschlächtereien von 90 Stunden wöchentlich festgestellt. Das sind also wochentäglich 17 resp. $16^1/_2$ Stunden. (Hört! hört! bei den Sozialdemokraten.) Es gibt auch einige Metzgermeister, welche sich in dankenswerter Weise um die Besserung der Verhältnisse bekümmern. So hat ein Metzgermeister Maß die übertriebensten Arbeitszeiten festgestellt, und er hat weiter festgestellt, daß die Fleischermeister sich um die Gewerbeordnung überhaupt nicht kümmern und auch am Sonntag sieben, acht und zehn Stunden arbeiten lassen. Eine Mittagspause kennen nach seinen Ermittelungen die meisten Arbeiter überhaupt nicht. Die Arbeitszeit steigt auf hundert Stunden, in vielen Großstädten, zum Beispiel in Dortmund, bis hinauf

zu 117 Stunden wöchentlich

in Aschersleben. (Lebhaftes Hört! hört! bei den Sozialdemokr.) Wie glücklich wären diese Leute, wenn sie nur zwölf Stunden täglich zu arbeiten brauchten. Trotzdem aber die Fleischermeister nicht daran denken, ihnen auch nur diese Arbeitszeit aus freien Stücken zu gewähren, und trotzdem diese Arbeiter selbst infolge ihrer schlechten Organisation aus eigener Kraft nicht vorwärts kommen — mit Hülfe einer starken gewerkschaftlichen Organisation hätten sie diesen übermäßigen Arbeitszeiten längst ein Ende gemacht (Sehr wahr! bei den Sozialdemokraten.) — sind der Beirat für Arbeiterstatistik und das Reichsgesundheitsamt zu dem Beschluß gekommen, für das Fleischergewerbe vorläufig noch keine Vorschriften zu erlassen. (Hört! hört! bei den Sozialdemokraten.) Dabei sollte schon die Reinlichkeitsfrage die Notwendigkeit solcher Vorschriften beweisen. In den amtlichen Fragebogen ist festgestellt, daß z. B. in Berlin sechs Fleischergehülfen im Kesselhaus, einem rußigen und feuchten Raum haben schlafen müssen, daß in einem anderen Betrieb zwei Gehülfen auf dem Heuboden, wieder andere in der Waschküche schlafen mußten. Viele dieser Schlafräume waren ganz ohne Fenster, andere nur mit einem ganz kleinen Fenster. Vielfach schliefen mehrere Personen in einem Bett zusammen. (Heiterkeit.) Aus einem Betriebe wird berichtet, daß die Schlafstelle dicht neben der Arbeitsstelle ist und den ganzen Tag offen stehen muß, da durch sie der Rauch bei der Herstellung der Knobländer abziehen muß. Das Mittagessen muß in dem Arbeitsraum eingenommen werden, einige sitzen dabei auf dem Hackblock, andere auf dem Schmalzfaß. (Hört! hört! bei den Sozialdemokraten.) Die Schlafräume müssen meist auch zur Unterbringung der Rauchspieße, des Herdgeschirres, ja sogar der fertigen Würste dienen. Das ist doch einfach ein

haarsträubender Zustand.

(Sehr wahr! bei den Sozialdemokraten.) Weiter ist in den Fragebogen festgestellt, daß in dem Wurstkessel zuweilen auch die Hauswäsche gekocht wird. Etwas Ekelhafteres kann ich mir gar nicht denken. Nicht einmal für Waschgelegenheit ist in den Fleischereibetrieben in ausreichender Weise gesorgt. Die Schlafräume der Gesellen beherbergen auch oft noch andere Gesellschaft, die keinem Menschen angenehm ist. So wird berichtet, daß in einem Kessel Schwaben umherschwammen. Alles dies beweist doch die Notwendigkeit, die Schlafräume aus den Betrieben herauszunehmen. Ein Geselle hat bekundet, daß der zweite Geselle seit langer Zeit schwer geschlechtskrank gewesen sei, aber ruhig weitergearbeitet hätte. (Lebhaftes Hört! hört! bei den Sozialdemokraten.) Da sollte doch der Beirat für Arbeiterstatistik endlich für das Metzgergewerbe Besserung schaffen. So kann es auf die Dauer nicht weiter gehen. Man hat ja gestern hier viel von dem guten und schlechten Geschäftsgang in der Fleischerei gesprochen und der Abg. Kobelt hat die Frage aufgeworfen: Haben Sie schon mal einen reichen Handwerksmeister gesehen? Aber danach fragt man ja in anderen Gewerben auch nicht. Ob die Handwerksmeister reich oder arm sind, sie müssen den Forderungen der Gehülfen nachkommen und die Vorschriften der Behörden erfüllen. So viel steht jedenfalls fest, daß die Fleischpreise jetzt außer Verhältnis zu den Viehpreisen stehen. (Sehr wahr! bei den Sozialdemokraten.)

In Zusammenhang hiermit möchte ich noch auf eine Mitteilung der „Welt am Montag" hinweisen, die vielleicht das ganze deutsche Volk interessiert. Danach kauft die Gutswirtschaft Groß-Peterwitz in großer Zahl frische Tierkadaver an. Sie sollen auf Gerüsten über dem Teich ausgelegt werden, damit sich Maden darauf entwickeln und zum Fraß für die Fische in den Teich fallen. Ich möchte das Reichsgesundheitsamt fragen, ob es zulässig ist, in dieser Weise die Luft zu verpesten. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Aber damit nicht genug. Auf dem Gute, das dem Grafen Dankelmann gehört, werden die Tierkadaver auch in großem Umfange zum Füttern der Schweine verwendet. Der Gestank der gefallenen Tiere ist namentlich während der heißen Jahreszeit in der ganzen Gegend unerträglich, aber es wagt niemand, gegen den Gutsbesitzer einzuschreiten, ist er doch ein Graf, einer der Edelsten und Besten der Nation. Sachverständige aber haben es für eine

große Schweinerei

erklärt, Schweine in dieser Weise mit Kadavern zu füttern. Das ist allerdings ein überaus billiges Viehfutter, aber ganz unzulässig, gesundheitsschädlich und entwertend für das Fleisch. Wie denkt das Reichsgesundheitsamt über eine solche Viehfütterung, die der größte Teil des deutschen Volkes sicherlich ekelhaft findet. Ich habe für eine solche Wirtschaft nur das Wort: Pfui Teufel! (Lebhafte Zustimmung bei den Sozialdemokraten.)

Staatssekretär v. Bethmann-Hollweg erwidert, daß er heute nicht in der Lage sei, die Stellung der verbündeten Regierungen zu der Fütterung der Schweine zu präzisieren. Er werde mit den beteiligten Kreisen Fühlung nehmen. Die Anregungen des Abg. Dr. Ruegenberg seien dankenswert und würden geprüft werden. Das Weingesetz werde in wenigen Wochen dem Bundesrat zugehen. (Beifall.)

Ein Schlußantrag des Blocks wird angenommen.

Abg. Kobelt (wildliberal): Ich bedauere, daß ich auf die scharfen Angriffe des Vertreters der Sozialdemokratie nicht antworten kann.

Abg. Hengsbach (Soz.): Auch mir hat die Blockguillotine das Wort abgeschnitten. (Lachen bei der Mehrheit.)

Die Resolution Graf Hompesch wird angenommen, ohne daß sie begründet ist.

Bei der Abstimmung über die Resolution Dr. Rösicke bleibt das Bureau zweifelhaft; es erfolgt Hammelsprung. Das Resultat ist die Annahme der Resolution mit 131 gegen 104 Stimmen.

Das Kapitel wird bewilligt.

Beim Kapitel „Patentamt" wünscht

Abg. Dr. Junck (natl.) Herabsetzung der Patentgebühren. Es sei durchaus nicht gesagt, daß diese Herabsetzung der Gebühren zu einer Verminderung der Einnahmen des Reiches führen müsse.

Abg. v. Damm (Wirtsch. Vg.) stellt fest, daß das Patentamt besonders viel nichtetatsmäßige Hülfskräfte beschäftigt und wünscht, daß in die verantwortlichen Stellen nur Hülfskräfte mit hervorragender wissenschaftlicher Vorbildung genommen werden. Die Patentdauer sollte nicht von der Anmeldung, sondern von der Erteilung des Patentes an gerechnet werden.

Abg. Freiherr v. Gamp (Rp.) erklärt sich gegen eine Herabsetzung der Patentgebühren. Die Zahl der Patentanmeldungen habe sich in den letzten Jahren ohnehin so vermehrt, daß das Patentamt mit Arbeiten überlastet sei.

Abg. Dove (frs. Vg.): Wir sind entschieden für die Herabsetzung der Patentgebühren. In Amerika sind die Gebühren viel geringer, Deutschland steht in dieser Beziehung leider an der Spitze.

Das Kapitel wird bewilligt.

Es folgt das Kapitel Reichsversicherungsamt.

Hierzu liegt eine Resolution Findel (natl.) und Genossen vor auf Ausdehnung der Unfallversicherungspflicht auf alle Handelsgeschäfte, soweit sie mit Lagerungs- und Beförderungsbetrieben verbunden sind, ohne Rücksicht auf eine Eintragung in das Handelsregister und ferner auf die gesamte Tätigkeit des Geschäfts.

Abg. Irl (Z.) klagt über zu hohe Bestrafung von Handwerksmeistern wegen Zuwiderhandlungen gegen die Versicherungsgesetze. Die gesamte Versicherungsgesetzgebung müsse erheblich vereinfacht werden.

Abg. Findel (natl.) begründet seine Resolution, doch bleiben seine Ausführungen im Zusammenhange auf der Tribüne unverständlich.

Abg. Graf v. Carmer-Zieserwitz (k.) spricht zunächst zu der Resolution des Zentrums betreffend die Unfallfürsorge bei Arbeiten, die zur Rettung von Personen und zur Bergung von Gegenständen vorgenommen werden unter besonderer Berücksichtigung der Feuer-, Wasser- und anderer Gefahren.

Präsident Graf Stolberg: Die Resolution steht jetzt nicht zur Diskussion.

Abg. Graf v. Carmer-Zieserwitz (kons.): Ich wollte also bloß sagen, daß wir für die Resolution gestimmt haben. (Große Heiterkeit.) Anläßlich der Zusammenlegung der Versicherungsgesetze sollte es auch möglich sein, in der Verwaltung Ersparnisse zu machen, so daß die Altersgrenze herabgesetzt werden könnte; denn das darf nicht unter Erhöhung der Beiträge für die Arbeiter geschehen, und ebensowenig kann man die ganzen Kosten dem Arbeitgeber aufbürden. (Sehr richtig! rechts.) Weiter wollte ich noch bitten, die Mittel der Versicherungsanstalten auch für die Diakonissenanstalten auf dem Lande nutzbar zu machen; das wäre besser, als in den Genesungsheimen die Invaliden an Luxus zu gewöhnen, wie man es z. B. in Berlin tut, wo für 40 000 M. eine Kegelbahn eingerichtet ist.

Abg. Hue (Soz.):

Bei der Beratung des Etats des Reichsversicherungsamtes im vorigen Jahre waren zwei Resolutionen eingebracht, eine von unserer Partei und eine vom Zentrum, zu denen die Roburitexplosion in Annen und eine Reihe von Grubenexplosionen den Anlaß gegeben hatten. Wir forderten die Einwirkung der Regierungen auf die Durchführung der Unfallverhütungsvorschriften. Ich habe damals schon ausgeführt und möchte es unterstreichen, daß selbstverständlich niemand hier im Hause ist, der nicht derartige gräßliche Unglücksfälle zu verhüten, ihre Zahl zu verringern sucht. Aber die Unfallverhütung im Bergbau zu überwachen, liegt den Einzelstaaten ob, und die Erfahrung hat uns gelehrt, daß es durch die Landesgesetzgebung nicht erreicht worden ist. Deshalb forderte unsere Resolution die Ausübung der Kontrolle der Unfallverhütungsvorschriften durch die Reichsbehörden, womit wir, wie auch der Redner der Nationalliberalen ausführte, einen Wunsch der Bergarbeiter erfüllen würden. Die große Mehrheit hat aber damals für die Resolution des Zentrums gestimmt, und es ist genau so gekommen, wie ich es gesagt habe: Wir haben eine Denkschrift bekommen, in der Sie auf über hundert Seiten nachlesen können, was alles im Bergbau an Unfallverhütungsvorschriften besteht. Um das zu wissen, brauchten wir aber wahrlich keine Denkschrift (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten), das können wir jederzeit in den hier ausliegenden bergbaulichen Zeitschriften nachlesen, diese Neuigkeiten konnte einer der Herren von der Regierung uns in wenigen Minuten mitteilen. (Sehr wahr! bei den Sozialdemokraten.) Aber einigen Wert hat die Denkschrift doch. Sie finden in ihr aus dem Bezirk Dortmund, wo ja vorgestern wieder eine größere Explosion schlagender Wetter stattgefunden hat, eine Bergpolizeiverordnung abgedruckt aus dem Jahre 1904. 1905 aber fand bekanntlich das

große Brandunglück auf der Zeche Borussia

statt. Diese Bestimmung betrifft die Beseitigung der Feuergefährlichkeit. Sie bestand also schon, als das Unglück passierte. (Hört! hört! bei den Sozialdemokraten.) Infolge des großen Unglücks auf der Zeche Reeden ist sie auch in die Bestimmungen für das Saargebiet hineingekommen. Es bestehen also wohl Vorschriften, die, wenn sie ausgeführt würden, zweifellos derartige Unglücksfälle verhüten würden. Deshalb wollen wir endlich einmal den Wünschen der Bergarbeiter Rechnung tragen, daß ihre Berufsgenossen die Kontrolle darüber ausüben und Hülfsinspektoren aus den Bergarbeitern den Inspektoren zur Seite stellen. Vorgestern erst hat sich wieder ein Unglück ereignet, bei welchem 64 Menschen ihr Leben verloren haben. Ich will konstatieren, daß weder dieses Unglück auf der Zeche „Lukas" vorgestern noch das Unglück auf der Zeche „Borussia" hätte passieren können, wenn die Unfallverhütungsvorschriften befolgt worden wären. Mir ist berichtet worden, daß auf der Zeche „Lukas" eine so große Ansammlung von schlagenden Wettern vorgekommen ist, die nicht möglich gewesen wäre, wenn die vorgeschriebene Kontrolle stattgefunden hätte. Arbeiter, die auf der Zeche tätig gewesen sind und zum Teil noch dort arbeiten, haben mir mitgeteilt, daß auf dieser Zeche ebenso wie auf der benachbarten Zeche „A. v. Hansemann" gefährliche Betriebspunkte durch Bretterverschlag abgesperrt werden, wenn die Werksinspektoren zur Kontrolle kommen, und wenn der Berginspektor die Grube verlassen hat, geht die Arbeit an der gefährlichen Stelle wieder ruhig weiter. (Lebhaftes Hört! hört! bei den Sozialdemokraten.) So sieht es in der Praxis aus und Sie werden danach begreifen, warum wir immer wieder verlangen, man solle endlich den Berginspektoren Arbeiterkontrolleure zur Seite stellen. Eine Grube bei Hannover hat der Bergarbeiterverband sperren müssen, weil Arbeiter deswegen entlassen wurden, weil sie dem Berginspektor auf seine Frage

die Wahrheit

über Mißstände auf dieser Grube mitgeteilt hatten. (Lebhaftes Hört! hört! bei den Sozialdemokraten.) Wenn jemals eine Sperre vom menschlichen Standpunkt aus berechtigt war, dann diese. (Sehr wahr! bei den Sozialdemokraten.) Man hat uns in den letzten Tagen wiederholt vorgeworfen, wir hätten kein Vertrauen zu den Herren von der Regierung. Wir unterscheiden sehr scharf zwischen dem, was die Herren als Privatperson, als gute Menschen sind, und zwischen ihrer Eigenschaft als Vertreter eines bestimmten Regierungssystems. Ich habe hier einen Brief in der Abschrift vor mir, der vom Oberschlesischen Berg- und Hüttenmännischen Verein am 4. August 1906 herausgegeben worden ist. In diesem Briefe werden die Grubenverwaltungen aufgefordert, sich bestimmten Anordnungen der Bergbehörde zum Schutz der Bergarbeiter zu widersetzen. (Hört! hört! b. d. Sozialdemokraten.) Wenn in dieser frivolen Weise die Bergpolizeiverordnungen einfach nicht beachtet werden! wie kann man sich da wundern, wenn fortgesetzt Unglücksfälle vorkommen? (Sehr wahr! bei den Sozialdemokraten.) Die Herren, welche gegen unsere Forderung auf Arbeiterkontrolleure sprechen, haben keinen Anlaß, über das Anwachsen der sozialen Lasten zu klagen. Sorgen Sie dafür, daß durch Beachtung der Unfallverhütungsvorschriften den Unfällen vorgebeugt wird, dann werden auch die Renten geringer werden. Auch bei der Kohleninterpellation wurden vom Regierungstische aus die großen sozialen Lasten als ein wesentliches Moment der Kohlenpreissteigerung angeführt. Demgegenüber will ich feststellen, daß die Zeche Neu-Essen bei Altenessen für soziale Lasten in einem Jahre

394 000 M., für Syndikatsbeiträge aber 483 000 M. ausgegeben hat. (Hört! hört! links.) Man spricht auch immer von der Simulation der Arbeiter. Solche Simulation mag vorliegen, wenn ein Arbeiter oder sonst wer wegen eines Influenzaanfalles nach Italien oder Aegypten reisen zu müssen erklärt. (Heiterkeit.) Die Arbeiter betrachten solche Influenzaanfälle gar nicht als Krankheit, sie gehen dabei ruhig zur Arbeit. Herr v. Bethmann-Hollweg hat mir bestätigt, daß meine Angaben über das arbeitsfähige Lebensalter der Knappen zutreffe. Es ist doch klar, daß die frühe Invalidisierung der Bergleute auch eine Vermehrung der Invalidenrenten zur Folge haben muß. Ich weise ferner darauf hin, daß nach der Feststellung einer Zeche ein Arbeiter vom Juli 1906 bis August 1907 525 Schichten, das heißt

pro Monat 35 Schichten

gemacht hat. (Hört! hört! bei den Sozialdemokraten.) Ist es da nicht Pflicht jedes einzelnen Sozialpolitikers, wenn nicht anders, dann durch Zwangsmaßregeln eine derartige Verschandelung des eigenen Körpers zu verhindern. (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.) Die Krankenkasse, welche pro Monat ca. 25 Schichten rechnet, kommt für jeden Mann auf 374 Schichten, und rechnet danach einen Schichtlohn von 8,05 M. aus, während der Mann tatsächlich bei den wirklich verfahrenen 525 Schichten nur etwa 5 M. pro Schicht gehabt hat. (Hört! hört! bei den Sozialdemokraten.) Das ist so eine Stichprobe aus der Praxis. Also wenn man über soziale Lasten klagt, soll man erst nach den wahren Ursachen dieser Lasten suchen. Mein Fraktionsgenosse Brey wollte Ihnen gestern die Zustände in der chemischen Industrie schildern. Er wurde daran verhindert, aber wird es nachholen. Als ich vor zwei Jahren die Hüttenarbeiterfrage hier aufrollte, wurde mir von verschiedenen Mitgliedern bürgerlicher Parteien gesagt: wenn diese Dinge wahr seien, sei es ja geradezu ungeheuerlich. Ich kann Ihnen versichern, daß Brey über die Zustände in der chemischen Industrie Ihnen

womöglich noch viel schrecklichere Dinge

mitteilen kann. Kann man sich da wundern, wenn die Arbeitskraft solcher Leute, die in giftigen Dämpfen arbeiten müssen und in elenden Wohnungen hausen müssen, rasch zugrunde gehen. Als ich über die Hüttenarbeiter sprach, wurde mir Einseitigkeit vorgeworfen. Wie einseitig verfährt aber die Regierung, wenn es sich um Enqueten handelt? Da werden niemals die Arbeiter, sondern immer nur die Unternehmer gehört. Man ist niemals so zweiseitig gewesen, und hat auch die Arbeiter gehört. (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.) Warum haben Sie, Herr Staatssekretär, keinen von den christlich-nationalen Gewerkschaftsführern gehört, denen Sie auf ihrem Kongreß so schöne Worte gesagt haben? (Sehr gut! bei den Sozialdemokraten.) Wenn also hier von Einseitigkeit gesprochen wird, so ist es die Methode, mit der man bei sozialpolitischen Erhebungen, die doch für unsere Versicherungsgesetzgebung sehr wichtig sind, vorgeht. Weiter möchte ich ein Telegramm verlesen, das mir heute zugegangen ist, und das die Auseinandersetzung zwischen den Kollegen Hoch und Heckscher betrifft. Es lautet:

„Die gestrigen Angaben des Herrn Heckscher über die Unfälle, Todesfälle und Selbstmorde in der Schiffahrt sind total falsch. Meine Angaben auf dem bekannten Schutzkongreß stützten sich auf die eigene Statistik der Seeberufsgenossenschaft aus deren Geschäftsbericht des Jahres 1900. Danach sind in den Jahren von 1888 bis 1906 46 236 Unfälle gemeldet worden, davon 28 102 Verletzungen, 8432 Todesfälle und 711 Selbstmorde. Herr Heckscher wird für seine Zahlen keine Quelle angeben können. Ich bitte, von diesen einwandfreien Zahlen möglichst heute noch im Reichstage Gebrauch zu machen.
Müller."

Die Erörterungen vorhin haben gezeigt, daß wir uns in einer Zeit befinden, in der die versicherten Arbeiter alle Ursache haben, vorsichtig zu sein. Es besteht die große Gefahr, daß das Reichsversicherungsamt den

agrarischen Treibereien

gegen die kleinen Unfallrenten nachgibt. Die Petitionskommission des Reichstags hat jüngst eine Petition des Rheinischen Bauernvereins dem Reichskanzler als Material überwiesen, die die

Beseitigung der kleinen Unfallrenten

verlangte. (Hört! hört! bei den Sozialdemokraten.) Dieser Beschluß ist um so bedenklicher, als noch vor zwei Jahren über eine gleiche Petition zur Tagesordnung übergegangen wurde. Ich möchte die Herren vom Reichsversicherungsamte wirklich dringend bitten, diesen Treibereien gegenüber sich ablehnend zu verhalten. Wenn das Reichsversicherungsamt auch in dieser Beziehung sich den Wünschen der Agrarier anschließen sollte, dann wäre das in sozialpolitischer Hinsicht ein Rückschritt, wie ich ihn mir schlimmer nicht denken kann. (Sehr wahr! b. d. Sozialdemokraten.) Ich möchte weiter auf die ständige Abnahme der Durchschnittsrenten im Bergbau hinweisen. 1894 betrug die durchschnittliche Rente noch 36 Proz., 1900 32 Proz. und 1906 nur noch 30 Proz. Wo soll denn das hinführen? Die Unfälle werden doch nicht geringer, nicht leichter. Ich kann nur sagen, wenn das Reichsversicherungsamt nicht mit allen Kräften den Treibereien der Rentenquetschen entgegenarbeitet, dann wird das Vertrauen, das die Arbeiterschaft immer noch zu der höchsten Versicherungsanstalt des Reiches hat, schwinden. (Zustimmung bei den Sozialdemokraten.) Man hat nun gesagt, die Zunahme der Unfälle wäre zurückzuführen auf die Anmeldung auch des kleinsten Unfalles. Das bestreite ich. Ich könnte zahlenmäßig nachweisen, daß nach den Berichten der Knappschaftskassen allein im Jahre 1906 über 13000 Unfälle sich ereignet haben, die nicht angemeldet worden sind. (Hört! hört! bei den Sozialdemokraten.)

Nur einige Worte zur Arztfrage. Sie können gar nicht glauben, wie das Vertrauensarztsystem das Vertrauen der Arbeiter zur Invalidenversicherungsgesetzgebung erschüttert hat. Ich mache keinem der Herren vom Reichsversicherungsamt den Vorwurf, daß sie das Recht beugen und absichtlich den Arbeiter schädigen, aber ich meine, man sollte nicht lediglich auf den Vertrauensarzt hören, sondern sollte den Geschäftsgang so einrichten, daß von seiten des Reichsversicherungsamtes auf die Aerzteorganisation eingewirkt wird, damit der Zwang auf die Aerzte aufhört, zufolge dessen sie sich weigern Gutachten auszustellen. Ich wiederhole, ich halte die freie Arztwahl für alle Zweige der Versicherungsgesetzgebung für eine Notwendigkeit, die um so schneller eingeführt werden muß, je mehr Wert darauf gelegt wird, daß die Arbeiter Vertrauen zu den Versicherungsanstalten haben. Je schneller man das Zwangssystem bei den Aerzten beseitigt, um so besser für die soziale Gesetzgebung, um so besser für die soziale Versicherung und um so besser für diejenigen, die berufen sind, Recht in diesen sozialen Dingen zu sprechen. (Bravo! bei den Sozialdemokraten.)

Staatssekretär v. Bethmann-Hollweg:

Ich kann selbstverständlich nicht auf alle vorgebrachten Punkte, sondern nur auf einige antworten. Die Denkschrift, die Herr Hue für überflüssig erklärt, ist genau nach den Wünschen aufgestellt, die der Reichstag ausgesprochen hat. Die Ausführungen über die Sicherheitsvorschriften im Bergbau betreffen eine preußische Angelegenheit und werde ich den preußischen Handelsminister Mitteilung davon machen. Auf die allgemeine Klage des Abg. Hue, daß die Arbeiter, die bei Enqueten vernommen werden, nicht in geeigneter Weise ausgesucht werden, erwidere ich, daß die Auswahl, welche Arbeiter zu vernehmen sind, sehr schwierig ist. Ich habe aber die Hoffnung, daß die in Aussicht stehenden Arbeitskammern gerade nach dieser Richtung hin der Reichsverwaltung helfend zur Seite stehen werden, und die gutachtliche Tätigkeit, die wir ihnen zuweisen wollen, hat vielleicht eine etwas größere Bedeutung als der Abg. Naumann vor einigen Tagen hat zugeben wollen. Wenn der Abg. Hue über das prozentuale Sinken der Unfallrenten sich beklagt hat, so wird er mir doch zugeben, daß dieses gerade durch die Zunahmen der kleinen Renten veranlaßt wird und daß sich außerdem darin die gute Wirkung der Verbesserungen des Heilverfahrens ausdrücken. Und schließlich ist doch das gesamte Verfahren bei der Festsetzung der Renten so geregelt, daß wir das Zutrauen haben können, daß in der höchsten Entscheidung des Reichsversicherungsamtes das Richtige getroffen wird. Daß gelegentlich einmal ein Fehlspruch vorkommt, ist unvermeidlich, wie bei allen Gerichten. Der Resolution Findel glaube ich Folge geben zu können. Ein Gesetzentwurf im Sinne der Ausführungen des Abg. Graf Carmer zur Unfallversicherung der Feuer- und Wasserwehr ist bereits ausgearbeitet. Er soll noch einmal nachgeprüft werden; so schnell, wie der Reichstag will, können wir allerdings nicht arbeiten. Die Herabsetzung des Invalidenalters auf 65 Jahre würde 21 Millionen kosten. Eine Erklärung darüber kann ich noch nicht abgeben. An der Vereinheitlichung der Versicherungen wird eifrig gearbeitet.

Hierauf vertagt das Haus die Weiterberatung auf abends 8 Uhr.

Schluß 6¼ Uhr.

* * *

Abendsitzung.

Am Bundesratstische: v. Bethmann-Hollweg.

Die Debatte über das Kapitel Reichsversicherungsamt wird fortgesetzt.

Abg. Dr. Mugdan (Fr. Vp.) klagt über die Langsamkeit der Prozeßerledigung beim Reichsversicherungsamt und verlangt Anstellung von Medizinern im Reichsversicherungsamt. Den Arbeitern, die eine Rente nachsuchen, muß auch der bloße Verdacht, ungerecht behandelt zu werden, genommen werden; denn schon der Verdacht kann durch physische Depression ein Nervenleiden herbeiführen.

Abg. Behrens (Wirtsch. Vg.) wendet sich gegen die Beseitigung der kleinen Renten. Die landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaften setzen sich schlankweg über klare Gesetzesbestimmungen hinweg.

Abg. Wieland (südd. Vp.) erzählt, in der Absicht, die Berufsgenossenschaften gegen die Angriffe des Abg. Hoch zu verteidigen, Anekdoten aus seinem Leben, unter besonderer Bezugnahme auf seine ehrenamtliche Tätigkeit in einer süddeutschen Berufsgenossenschaft. Redner preist mit einer die Rechte in Entzücken versetzenden Begeisterung die Berufsgenossenschaften. Sie (zu den Sozialdemokraten) treiben Parteipolitik! (Donnernder Beifall beim Block.)

Die Blockguillotine — Antrag Mugdan-Bassermann — tritt in Tätigkeit. Der Schlußantrag wird angenommen.

Persönlich bemerkt

Abg. Heckscher (frs. Vg.): Herr Hue hat ein Telegramm aus Hamburg verlesen. Er hat sozusagen versucht, Herrn Hoch mit seinem breiten Rücken zu decken. (Heiterkeit.) Die Ziffern des Telegramms stimmen aber nicht mit den Zahlen überein, die der Abg. Hoch angeführt hat.

Abg. Hoch (Soz.) (persönlich): Ich wollte auf die Sache gestern eingehen, aber durch einen Schlußantrag wurde mir gestern und dann wieder heute das Wort abgeschnitten. Herr Heckscher hat in beiden Fällen für den Schlußantrag gestimmt! (Hört! hört! bei den Sozialdemokraten.) Es ist mir allerdings ein Irrtum passiert; ich habe an einer Stelle statt 1889 1899 gelesen. Das Urteil des Schutzkongresses über die Seeunfälle wird durch diesen Irrtum in keiner Weise modifiziert.

Das Kapitel wird angenommen, ebenso die Resolution Findel auf Ausdehnung der Unfallversicherung auch auf Handelsbetriebe.

Beim „Aufsichtsamt für Privatversicherungen" fragt

Abg. Diehl (natl.) an, was das Amt gegen das gefährliche Kartell der privaten Feuerversicherungen und die exorbitant hohen Dividenden dieser Gesellschaften zu tun gedenke.

Das Kapitel wird bewilligt.

Damit ist das Ordinarium erledigt.

Es folgen die einmaligen Ausgaben.

Bei der Forderung von 15 000 M. zur Aufstellung einer Unfallstatistik für 1907 befürwortet

Abg. Bassermann (natl.) eine genauere Statistik über die Unfälle im Handwerk.

Abg. Will-Straßburg-Land (Z.) verlangt, daß die Unfallstatistik übersichtlicher gehalten werde. Die weiteren Ausführungen des Redners werden durch zahlreiche und immer lauter werdende Schluß- und Bravo-Rufe, besonders von den Freisinnigen, unterbrochen. Müller-Meiningen, Kobelt und Heckscher brüllen nach jedem Satze des Redners um die Wette Bravo!, bis sie einen hochroten Kopf bekommen.

Unter tobendem Beifall des Blocks verzichtet Geheimrat Dr. Casper aufs Wort.

Die Forderung wird bewilligt.

Bei der Forderung von 75 000 M. als letzte Rate für den Ausbau der

Hohkönigsburg

erklärt

Abg. Böhle (Soz.): Wir sind von jeher Gegner der Bewilligungen für die Hohkönigsburg gewesen. Sie ist Privateigentum des Kaisers und der Eigentümer mag die Kosten des Ausbaues bezahlen. (Sehr wahr! bei den Sozialdemokraten.) Die Hohkönigsburg kostet jetzt 2¼ Millionen Mark, davon das Reich 1¼ Million Mark. — Wir lehnen diese Forderung ab. (Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Abg. Dr. Pfeiffer (Z.): Man hat im vorigen Jahre das Urbild der Burg aufgefunden, und es stimmt mit den Rekonstruktionsplänen sehr wenig überein. Dem allerhöchsten Bauherrn aber hat man diesen Fund verschleiert! (Große Bewegung.) Hoffentlich verschont man uns künftig mit diesen Forderungen für alte Burgen. (Sehr gut! im Zentrum.)

Der Titel wird gegen die Stimmen des Zentrums, der Polen und Sozialdemokraten angenommen.

Zur Gewährung einer Entschädigung an den Grafen von Zeppelin und zum Erwerb der beiden von ihm erbauten Luftschiffe werden 2 150 000 M. gefordert.

Abg. Singer (Soz.): Wie schon in der Budgetkommission, will ich auch hier unseren Dank und unsere Anerkennung dem Grafen Zeppelin für seine große Leistung und die Mühen und Opfer, die er gebracht hat, aussprechen. Wir bewilligen gern den verlangten Betrag. Wenn auch vorläufig die militärischen Gesichtspunkte in den Vordergrund stehen, so werden doch Zeppelins Schöpfungen weit über diesen Zweck hinaus Kulturwerke für die ganze Welt werden. (Allgemeiner stürmischer Beifall.)

Die Abgg. Schubert (natl.), v. Gersdorff (k.) und Dr. Spahn (Z.) schließen sich den Worten an.

Der Titel wird einstimmig bewilligt.

Es folgt die Forderung von 20 Millionen Mark als zweite Rate für die Erweiterung des Kaiser-Wilhelm-Kanals.

Abg. Spethmann (frs. Vp.) beantragt, eine Kommission von 14 Mitgliedern einzusetzen zur Prüfung einer Kanalverbindung der Eckernförder Bucht und der Schlei mit dem Kaiser-Wilhelm-Kanal.

Staatssekretär v. Bethmann-Hollweg: Der Kanal wäre weder militärisch noch für den Handel günstig.

Abg. Frohme (Soz.): Weite Kreise haben ein schwerwiegendes wirtschaftliches Interesse an diesem Projekt. Die Frage ist von erheblicher Wichtigkeit, und meine Freunde werden für den Antrag stimmen, in der Hoffnung, daß etwas Positives zustande kommt. (Bravo! bei den Sozialdemokraten.)

Das Kapitel wird bewilligt, die Resolution Spethmann gegen die Stimmen der Rechten angenommen. Damit ist der Etat erledigt. Ueber zwei Beamtenresolutionen berichtet

Abg. Singer (Soz.). Er führt lebhaft Klage, daß die Regierung diese vom Reichstage wiederholt gestellte Forderung noch immer nicht erfüllt hat.

Die Petitionen werden nach seinem Antrage einstimmig dem Reichskanzler wiederholt zur Berücksichtigung überwiesen.

Damit ist die Tagesordnung erschöpft. (Lebhafter Beifall.)

Nächste Sitzung Sonnabend 11 Uhr. (Etat des Reichstages, der Reichseisenbahnen usw.)

Schluß 11.40 Uhr.

Südwestafrika vor der Budgetkommission.

(Sitzung vom 13. März.)

Die Spezialberatung des Etats für Südwestafrika wird bei Kapitel 8 fortgesetzt und werden eine Reihe Titel ohne wesentliche Debatte bewilligt. Die hohen Kosten des Lazarettbetriebes — 618 000 M. — werden bemängelt, aber Dernburg führt aus, daß die ganze Zivilbevölkerung auf die Lazarette angewiesen sei und Typhus und Malaria viel zu schaffen machten. Die Summe wird bewilligt.

Ueber die Eisenbahn Swakopmund-Windhuk, welche hier mit 2 110 000 M. in den Ausgaben erscheint, teilt Dernburg mit, daß die Bahn am 1. April 1907 in Staatsbetrieb übernommen wurde und noch laufenden Zuschuß gebrauche, in diesem Jahre beträgt die Unterbilanz 600 000 M. Die Ausgabe wird schließlich ohne Veränderung genehmigt. Ebenso alle übrigen fortdauernden Ausgaben.

Von den Kosten der Wege-, Brunnen- und Wasseranlagen im Betrage von 758 000 M. werden 100 000 M. gestrichen.

Ein stark angefochtener Posten sind die 300 000 M., welche zur Gewährung von Beihülfen an ausgediente Angehörige der Schutztruppe und an wehrpflichtige Reichsangehörige, die — als Landwirte sich in konzentrierten Ansiedelungen niederlassen, verwendet werden sollen. Semler beantragt im Einverständnis mit Dernburg 150 000 M. zu streichen. Das geschieht.

Die Beamten in der Kolonie erhalten Teuerungszulagen und Dernburg begründet dieselben mit den hohen Lebensmittelpreisen. Beispielsweise kostete im April 1907 in Windhuk:

		vor dem Aufstand
1 Ei	0,50 M.	0,20 M.
1 Liter frische Milch	0,75 „	0 20 „
½ Kilogr. frische Butter	3,00 „	2,00 „
½ „ Rindfleisch	1,00 „	0,30 bis 0,35 „
½ „ Hammelfleisch	1,25 „	0,30 „ 0,35 „
½ „ Schweinefleisch	2,50 „	1,00 „
½ „ Gemüse	0,50 „	0,30 „
½ „ Kartoffeln	0,50 „	0,40 „
1 Ente	12,00 „	5,00 „
1 Gans	25,00 „	10,00 „
1 Huhn	8,00 „	3,00 „

Die Lebensmittelpreise an den anderen im Innern gelegenen Plätzen sind die gleichen, teilweise noch höher. Normale Preisverhältnisse dürften frühestens im Laufe des Rechnungsjahres 1908 eintreten. — Die Forderung von 58 000 M. für Teuerungszulagen wird bewilligt.

Von 200 000 M., welche für Verpflegung und Bekleidung von kriegsgefangenen Eingeborenen verlangt sind, werden 40 000 Mark gestrichen.

In Titel 18 werden 150 000 M. als eine Art kolonialer Aggregiertenfonds verlangt, aus dem Besoldungen bezahlt werden an Offiziere und Mannschaften, die aus der Schutztruppe ausscheiden und noch nicht anderweit beschäftigt werden sollen oder können. Offiziere erhalten von 6 bis 15 Monaten Urlaub und werden während dieser Zeit aus dem Fonds bezahlt. Nach langer Debatte, in welcher Beschränkung des Fonds oder doch bestimmtere Grenzen der Verwendung verlangt werden, wird der Posten genehmigt.

Der Rest des Etats wird genehmigt bis auf die Forderung von 1 100 000 M. für den Bau einer neuen Landungsanlage bei Swakopmund und 300 000 M. für Unterhaltung der Hafenanlage. Hierüber entwickelt sich eine mehrstündige Debatte. Es werden für die neue Landungsbrücke insgesamt 7 200 000 M. gefordert, wovon die 1,1 Million im diesjährigen Etat nur die erste Rate ist. Nun geht der Streit um den Swakopmunder Hafen schon Jahre lang; die Brandung ist dort so hoch, wie sonst in keinem Hafen und der sandige Untergrund befindet sich in steter Bewegung, so daß die Brandungsmole in kurzer Zeit immer wieder versandet. Nun soll eine eiserne Landungsbrücke 800 Meter in die See hineingebaut und nach und nach ausgefüllt werden, wodurch man eine Mole zu erlangen hofft, welche den Hafen wenigstens für Leichterschiffe brauchbar erhält.

Es entspinnt sich nun eine lange Debatte über die Frage, ob nicht ein anderer, z. B. der Sandwich-Hafen, brauchbarer sei, da aber dort Sanddünen von 200—300 Meter Höhe sind, wendet sich die Kommission der Vorlage wieder zu. Auf Anfrage Spahns wird festgestellt, daß mit den größten Kosten der Swakopmunder Hafen nie zum eigentlichen Seehafen gemacht werden könne.

Es sprechen zu der Frage noch Arendt, Dohrn, Richthofen, Ledebour, die Referenten und wiederholt Dernburg. Schließlich neigt man einem Vorschlage Dohrns zu, die vorteilhafter angelegte Militärlandungsbrücke mit eisernen Stützen zu versehen und brauchbarer zu machen, dafür das Projekt der Regierung vorerst noch fallen zu lassen. Alle Bemühungen Dernburgs sind vergeblich, Semler stellt den Antrag auf Streichung der ersten Rate von 1 100 000 M., und dieser Antrag wird gegen vier konservative Stimmen angenommen.

Damit ist auch der Etat für Südwestafrika erledigt und die Etatsberatung in der Kommission abgeschlossen bis auf das Etatsgesetz, das nächsten Dienstag beraten wird.

Nach der Vertagung der Finanzreform wird's dabei wahrscheinlich auch keine Debatten über die Deckungsfrage geben.

Parlamentarisches.

Wahlprüfungskommission. (Sitzung vom 12. März.) Die Kommission setzte die Prüfung der Wahl des Abg. Kaden, 4. sächsischer Wahlkreis (Dresden-Neustadt) fort. Kaden hatte mit 26 458 Stimmen über die Gegenkandidaten gesiegt, die zusammen 26 018 Stimmen erhalten hatten. Ein antisemitischer Wahlprotest behauptete u. a., daß die Isolierräume in zwei Wahlbezirken, so auch im Restaurant Löwenbräu, Dresden, vorschriftswidrig gewesen seien. Die Kommission fand diese Behauptungen für erheblich und es würde zur Beanstandung der Wahl resp. zu einem Antrag auf Beweiserhebung gekommen sein, wenn das Endresultat die Stimmenzahl für Kaden ungünstig gestaltet hätte. Allein, da in beiden Wahlbezirken bei eventueller Kassierung des Wahlaktes die Stimmen der beiden Gegenkandidaten beinahe um das Doppelte hätten gekürzt werden müssen, als die Stimmen für Kaden, so daß Kaden rechnerisch noch einige hundert Stimmen mehr Vorsprung erhalten hätte, so kam die Kommission zur Gültigkeitserklärung der Wahl Kadens.

Dann wurde die Wahl des deutschsozialen Abg. Herzog im 1. Wahlkreise des Bezirkes Kassel (Rinteln-Hofgeismar) geprüft. Herzog ist in der Stichwahl gegen den sozialdemokratischen Kandidaten Vetterlein mit 12 728 Stimmen gegen 4396 gewählt worden. Ein Wahlprotest von der deutschen Reformpartei behauptete, daß die Kandidatur als eine amtliche zu betrachten sei; der ganze amtliche Wahlapparat habe für Herzog agitiert. Doch waren die meisten dieser Behauptungen nicht genügend substantiiert. Nur bezüglich des Landrats v. Ditfurth hieß es, er habe in einer Wählerversammlung in Hofgeismar das Verhalten des Abg. Herzog bei der Abstimmung über den Kolonialetat am 13. Dezember 1906 beschönigt und Angriffe auf Herzog zurückgewiesen. Die Mehrheit der Kommission erachtete dies für keine amtliche Wahlbeeinflussung, obwohl bisher der Grundsatz galt, daß es als unzulässige Wahlbeeinflussung zu betrachten sei, wenn der Landrat usw. Stellung für oder gegen einen Kandidaten in einer Versammlung nehme. Die Mehrheit erachtete das Eingreifen des Landrats nur als die Richtigstellung einer gegen Herzog gerichteten Behauptung und erklärte daher den Vorgang für unerheblich. Da die übrigen Vorkommnisse die Mehrheit für Herzog nicht erschütterten, so erklärte die Kommission die Wahl Herzogs für gültig.

Sitzung vom 18. März. Die Kommission trat in die Prüfung der Wahl des Abgeordneten Boltz (natl.) ein. Im Wahlkreise Saarbrücken wurde von jeher die ungenierteste amtliche Wahlbeeinflussung betrieben. Auch bei der letzten Wahl wurde das Organ der staatlichen Bergwerksbehörden, der „Bergmannsfreund", zur Wahlbeeinflussung der Bergleute benutzt, wie im Wahlproteste der Zentrumspartei behauptet. Ferner soll der Präsident der Eisenbahndirektion in Versammlungen der Eisenbahner sich deren Beeinflussung durch eine Rede für die nationalliberale Partei schuldig gemacht haben. Die Kommission beschloß deshalb mit neun gegen vier Stimmen Beweiserhebungen darüber zu beantragen, ob der „Bergmannsfreund" amtliches Organ sei und ob die weiter behaupteten Beeinflussungen in der angegebenen Weise sich vollzogen haben. Je nach dem Ergebnis dieser Erhebungen wird später die Entscheidung über die Gültigkeit der Wahl zu treffen sein, die Beschlußfassung hierüber wurde also vorläufig ausgesetzt.

In der Kommission für den kleinen Befähigungsnachweis, die am Mittwoch ihre zweite Sitzung hielt, wurde u. a. von den Konservativen beantragt:

„Der Lehrling hat sich nach abgelegter Lehrzeit der Gesellenprüfung zu unterwerfen." Das Zentrum zog hieraus die halbe Konsequenz und beantragte:

„Erweisen sich bei der Gesellenprüfung die Leistungen des Prüflings als ungenügend, so hat der Lehrling bis zur Dauer eines Jahres nachzulernen. Der Prüfungsausschuß hat den Zeitraum zu bestimmen, vor dessen Ablauf die Prüfung nicht wiederholt werden darf.

Der Prüfungsausschuß kann bestimmen, daß diese Lehrzeit auf Kosten des früheren Lehrherrn in einem anderen Betrieb erfolgen kann, wenn dem ersten Lehrherrn die Schuld an den mangelnden Kenntnissen des Lehrlings nachgewiesen wird."

Von sozialdemokratischer Seite wurde darauf hingewiesen, daß die Konsequenz dieser Anträge sein müsse, denen, die der Gesellenprüfung sich nicht unterwerfen oder sie nicht bestehen, die Ausübung des Handwerks zu untersagen. Damit wäre auf einem Umwege der „große" Befähigungsnachweis erreicht. Selbst der konservative Abgeordnete Dr. Dröscher ließ seine Freunde Malkewitz und Linz hier in Stich. Auch die Regierungsvertreter warnten vor Annahme des Antrages und wünschten von den Antragstellern zu wissen, was mit jenen geschehen solle, die sich nicht zur Prüfung stellen; ob sie die Anwendung von staatlichen Zwangsmitteln verlangen, um die Forderung durchzuführen. Stelle man eine solche Forderung auf, so müsse doch ein öffentliches Interesse angenommen und ihre Durchführung mit staatlichen Zwangsmitteln versucht werden. Das Zentrum wollte diese äußersten Konsequenzen nicht ziehen. Der Abgeordnete Irl meinte, niemand solle an der Ausübung eines Handwerks gehindert werden; wer nicht den Titel Geselle habe, könne ja als Arbeiter oder Tagelöhner bei Handwerkern arbeiten. Die Abstimmung wurde bis zur nächsten am kommenden Dienstag stattfindenden Sitzung ausgesetzt.

Die Viehseuchenkommission

hat nun endlich den Kreis der Seuchen festgestellt, die unter das Gesetz fallen sollen. Die Agrarier wollten verhindern, daß die Schweineseuche mit unter das Gesetz fällt, sie bezeichnete diese Krankheit als ziemlich unschuldig, die Regierung hatte in der dem Gesetz beigegebenen Denkschrift diese Seuche als direkt gefährlich erklärt, den Wünschen der Agrarier gegenüber gab sie aber klein bei und die anfangs so gefährliche Seuche war es plötzlich nur noch dann, wenn das Allgemeinbefinden der Tiere zu Bedenken Anlaß geben sollte. Eine größere Debatte gab es noch darüber, wie es mit der Anzeigepflicht bei Rindertuberkulose zu halten sei. Das Gesetz bestimmt: „Tuberkulose des Rindviehs, sofern sie sich in der Lunge in vorgeschrittenem Zustand befindet, oder Euter, Gebärmutter oder Darm ergriffen hat." — Von allen Seiten wurde darauf hingewiesen, daß der Besitzer des Rindes unmöglich wissen könne, ob innere Organe von der Tuberkulose ergriffen sind, weil das vom Laien mit Sicherheit erst bei der Tötung des Tieres erkannt werden kann. Schließlich wurde der Paragraph angenommen mit dem Zusatz, daß die Anzeige dann erforderlich ist, wenn die Tuberkulose in erkennbarer Form sich äußert.

Aus Industrie und Handel.

Dividenden.

	1906	1907	
Luxuspapierfabrik Paul Süß, Dresden	7	10	Proz.
Ver. Hanfschlauch- und Gummifabr., Gotha	12	15	„
Sächs. Straßenbahn-Gesellschaft, Plauen	8	9	„
Sächs.-Thür. Portland-Zementfabr., Göschwitz	17	18	„
Wicking Portland-Zementwerke	12	12	„
Gerb- und Farbstoffwerke Renner, Hamburg	12½	12½	„
Altkirchner Mühlenwerke, Straßburg	8	8	„
Hirsch, Kupfer- und Messingwerke, Berlin	8	8	„

Steigerung der Warenpreise.

Das Badische Landesamt hat auf Grund monatlicher Feststellungen Jahresdurchschnittspreise für das Jahr 1907 ermittelt. Das Ergebnis zeigt ein weiteres Anziehen der Warenpreise. Am stärksten ist die Zunahme bei den Getreidepreisen, die gegenüber dem Landesdurchschnitt des Jahres 1904 bei Weizen 18,6, bei Spelz 18,3, bei Roggen 27,6, bei Gerste 22,0 und bei Hafer sogar 32,8 Proz. beträgt. Wie sich die Bewegung der übrigen Warenpreise gestaltet hat, ist aus folgender Tabelle ersichtlich:

Waren	Menge	1904	1906	1907	1907 + oder − gegen 1904	1907 + oder − gegen 1906
Großhandelspreise		M.	M.	M.	M.	M.
Weizen	100 kg	17,86	19,28	21,19	+ 3,33	+ 1,19
Roggen	„	14,60	16,62	18,63	+ 4,03	+ 2,01
Gerste	„	15,18	17,15	18,53	+ 3,35	+ 1,38
Hafer	„	14,35	17,03	19,06	+ 4,71	+ 2,03
Kartoffeln	„	5,91	5,89	6,48	+ 0,57	+ 0,59
Kleinhandelspreise						
Weizenmehl	1 kg	0,37	0,38	0,39	+ 0,02	+ 0,01
Roggenmehl	„	0,29	0,31	0,32	+ 0,03	+ 0,01
Brot (Mittelsorte)	„	0,25	0,26	0,27	+ 0,02	+ 0,01
Ochsenfleisch	„	1,49	1,62	1,66	+ 0,17	+ 0,04
Kalbfleisch	„	1,54	1,69	1,70	+ 0,16	+ 0,01
Schweinefleisch	„	1,41	1,68	1,57	+ 0,16	− 0,11
Hammelfleisch	„	1,44	1,59	1,63	+ 0,19	+ 0,04
Schweineschmalz	„	1,63	1,87	1,82	+ 0,19	− 0,05
Butter	„	2,10	2,30	2,25	+ 0,15	− 0,05
Eier	10 Stück	0,72	0,78	0,80	+ 0,08	+ 0,02
Milch	1 Liter	0,17	0,18	0,18	+ 0,01	—
Bohnen	1 kg	0,37	0,41	0,42	+ 0,05	+ 0,01
Linsen	„	0,49	0,60	0,69	+ 0,20	+ 0,09
Fichtenholz	1 Ster	8,26	8,79	9,18	+ 0,92	+ 0,27
Nußkohlen	100 kg	2,89	3,02	3,20	+ 0,31	+ 0,18
Steinkohlenbriketts	„	2,67	2,67	2,77	+ 0,10	+ 0,10

Herabgegangen sind demnach von 1906 auf 1907 nur die Preise für Schweinefleisch, Schweineschmalz und Butter, alles übrige ist mehr oder weniger gestiegen. Verglichen mit 1904 weist kein einziges Produkt ein Zurückgehen der Preise auf; die stattgefundenen Steigerungen sind natürlich noch bedeutend größer. Prozentual am erheblichsten neben den Getreidepreisen haben die Preise für Ochsenfleisch (11,4 Proz.), Kalbfleisch (10,4 Proz.), Hammelfleisch (13,2 Proz.), Eier (11,1 Proz.), Bohnen (13,5 Proz.), Linsen (40,8 Proz.), Fichtenholz (11,1 Proz.) und Nußkohlen (10,8 Proz.) in diesen drei Jahren zugenommen. Diese Zahlen sagen nichts neues, aber sie bestätigen die allgemein bekannte Tatsache einer fast ununterbrochenen Preissteigerung aller wichtigen Massenkonsumartikel.

Aus der Frauenbewegung.

Liberale Ratschläge.

Weise Damen und kluge Männer aus dem liberalen Lager, und auch sonst noch überschlaue Leute, machen der Sozialdemokratie den Vorwurf, sie gefährde eine Wahlrechtsreform durch Maßlosigkeit. Es sei schon verkehrt, sich bezüglich der Forderung des Reichstagswahlrechts in Preußen auf den Alles-oder-Nichts-Standpunkt zu stellen; noch mehr aber werde jede Reform verhindert, indem mit der Preußenwahlrechtsforderung die der politischen Gleichstellung der Frauen verkoppelt werde.

Mit gewichtiger Miene belehren uns die Staatsmännchen und Staatsdämchen, man müsse hübsch bescheiden sein. Politisch klug sein heiße, ein Augenmaß haben für das Erreichbare. Durch Ueberspannung der Forderungen rufe man nur die Gegner auf den Plan und stärke deren Widerstand gegen Reformen.

Wie klug solches Geschnacke klingt! An Bescheidenheit haben es die Liberalen wahrlich nie fehlen lassen. Was haben sie damit erreicht? Die bürgerlichen Damen, die ihre männlichen Klassengenossen in der Tugend politischer Selbstverleugnung immer noch überboten haben, sind auch entsprechend gewürdigt worden. Die Liberalen werden von den Junkern wie Lakaien behandelt und die liberalen Damen von diesen wie Bettler. Die liberalen Frauen dürfen von weitem das politische Hinterzimmer anstaunen, in das die Liberalen sich haben verweisen lassen.

Seitdem das Bürgertum sich daran gewöhnt hat, nichts mehr zu fordern, Anerkennung und Gleichberechtigung nur zu erbitten, bekommt es von den Junkern nur noch Fußtritte und Backpfeifen. Umgekehrt sehen wir andere Taktik und Erfolge! Die Junker haben noch nie durch Bescheidenheit Aufmerksamkeit erregt. Sie haben stets das Ganze gefordert und schließlich immer noch — mehr erhalten.

Die proletarischen Frauen bedanken sich für die Aschenbrödelrolle, die ihnen der Liberalismus noch auf wer weiß wie lange Zeit zuweisen möchte. Hinter den weisen Lehren versteckt sich liberale Feigheit, dazu vielleicht noch ein Quentchen Bewußtsein eigener politischer Impotenz und eine große Menge Eifersucht und Haß. Diese Gefühlsregungen werden ausgelöst durch die Erkenntnis der unaufhaltsam vorwärtstreibenden Macht des modernen Proletariats als politischer Bestimmungsfaktor. Und diese Macht beruht zum guten Teil in dem Erkennen, daß im Widerstreit der Interessen die unterdrückte und ausgebeutete Volksklasse durch Bitten und Betteln gar nichts, durch energischen Kampf schließlich alles erreicht.

Ueber die wirtschaftliche und politische Stellung der Frau in der heutigen Gesellschaft, sprach Genosse Böhle aus Straßburg am Donnerstag im „Swinemünder Gesellschaftshaus". Die Versammlung war von der weiblichen Vertrauensperson einberufen und von Frauen und Mädchen recht zahlreich besucht. Mit lebhaftem Interesse folgten die Anwesenden den Ausführungen des Referenten, der ihnen zeigte, daß sich das weibliche Geschlecht gegenwärtig in einem Zustande der politischen Rechtlosigkeit befindet, obgleich die Frau im Kampfe ums Dasein längst zur wirtschaftlichen Selbständigkeit gelangt ist und schon aus diesem Grunde einen vollen Anspruch auf politische Gleichberechtigung hat. Weiter zeigte der Redner, daß es von allen Parteien nur die Sozialdemokratie ist, welche für die volle Gleichberechtigung des weiblichen Geschlechts eintritt, und daß unsere Forderung unterstützt wird durch die wirtschaftliche Entwickelung, welche immer mehr zur Gleichstellung beider Geschlechter drängt. Aber auch die Frauen selbst müssen durch Agitation und Organisation den Weg zu ihrer Gleichberechtigung bahnen helfen. So wird der Zeitpunkt kommen, wo den Frauen die volle politische Gleichberechtigung zuerkannt werden muß. — Die Ausführungen des Referenten fanden allseitige Zustimmung und lebhaften Beifall.

Die Vorsitzende, Genossin Matschke, schloß die Versammlung, indem sie sich mit beredten Worten an die Frauen wandte und sie zur Teilnahme an den Kampf für ihre Rechte und für die Bestrebungen der Sozialdemokratie aufforderte. Sobald die Wahlen zum preußischen Landtag ausgeschrieben sind, werden die sozialdemokratischen Frauen einen Wahlverein gründen. Demselben beizutreten, ist die Pflicht aller Frauen, welche ihre Rechtlosigkeit für einen unwürdigen Zustand halten, der beseitigt werden muß. Aber auch die Landtagswahl selbst bietet den Frauen Gelegenheit zur Mitarbeit, und nach den Wahlen haben sie bei ihren Einkäufen die Geschäftsleute daraufhin anzusehen, für welche Partei dieselben gestimmt haben. Dann müssen die Frauen nach dem Grundsatz handeln: Wer nicht mit uns ist, der ist gegen uns.

Briefkasten der Redaktion.

Die juristische Sprechstunde findet Lindenstraße Nr. 3, zweiter Hof, dritter Eingang, vier Treppen, Fahrstuhl wochentäglich abends von 7½ bis 9½ Uhr statt. Geöffnet 7 Uhr Sonnabends beginnt die Sprechstunde um 6 Uhr. Jeder Anfrage ist ein Buchstabe und eine Zahl als Merkzeichen beizufügen. Briefliche Antwort wird nicht erteilt. Eilige Fragen trage man in der Sprechstunde vor.

Recht 75. 1. bis 3. Ja. 4. In der Regel am selben Tage. Es kann aber ein Termin zur Verkündung des Urteils anberaumt werden. — **H. J. 222.** Die Steuern sind seit dem 15. Februar fällig. — **A. B. 31.** Der Strafantrag muß innerhalb drei Monaten gestellt sein. — **G. S. 37.** Wir lehnen grundsätzlich Empfehlung bestimmter Firmen ab. Suchen Sie sich eine Adresse aus dem Adreßkalender heraus. — **E. H. 16.** 1. Der Gerichtsvollzieher hat das Recht. 2. Nein. 3. und 4. Ja, aber die Mutter würde mit Aussicht auf Erfolg Interventionsklage erheben können. — **Zähne 587.** 1. Die Versicherungsanstalt ist berechtigt aber nicht verpflichtet, ein Zahngebiß zu liefern; eine Beschwerde hätte deshalb keinen Zweck. 2. Leider nein. — **D. 36.** Die Frau haftet für die Schulden des Ehemannes nicht; Sie leben außer Gütergemeinschaft. — **W. L. 12.** Aufnahme in eine Ferienkolonie ist keineswegs eine Armenunterstützung. — **G. C. 9.** 1. Der Adreßkalender ist geeignet. 2. Acetylengas. — **Karl und Max.** 1. Nein. 2. Eine gesetzliche Schonzeit gibt es nicht, es kann aber auf Antrag etwa ein Vierteljahr nach Entlassung vom Militär von der Erhebung der Steuer Abstand genommen werden. 3. Ja, aber der Sold ist unpfändbar. 4. Ja. — **R. 11.** Ja. — **H. W. 100.** Nein. — **Modell 1908.** Melden Sie sich im Bureau der Akademie der Künste, Pariser Platz 4. — **K. W. 21.** Versuchen Sie es mit irgend einer Grammatik für die Unter-, Mittel- und Oberstufe. — **H. K. 45.** Sie müßten beim Amtsgericht St. Johann a. d. Saar auf Ermission klagen, zweckmäßig ist es, einen dortigen Anwalt zu beauftragen. **100. Otto.** Leider ja. — **W. H. 100.** Bis zum 10. (Empfang des Briefes) kann Ihre Schwester Lohn verlangen. — **F. K. 50.** Nein. — **E. H. 21.** 1. Nein: in einer kinderlosen Ehe erbt die Frau nach dem Tode des Mannes die Hälfte des Nachlasses; überdies erhält sie als voraus die Hochzeitsgeschenke und die Haushaltungsgegenstände. Ihr eigenes Vermögen gehört nicht zum Nachlaß, sondern bleibt ihr Eigentum. Durch wechselseitiges Testament kann der Frau der gesamte Nachlaß vermacht werden. 2. Ein eigenhändig ge- und unterschriebenes Testament ist gültig. Beispiele und Anleitung zu einem solchen finden sie in dem dem „Arbeiterrecht" beigefügten Führer. Das Buch liegt in den öffentlichen Bibliotheken aus. — **R. 2. 31.** Siehe unter E. H. 21, Ziffer 2. — **R. Sch.** Neue Königstr. 36. — **Fichte 1908** und **F. 79.** Auskunft erhalten Sie bei R. Schröder, Koppenstr. 29. — **G. B. 144.** 1. Auf den Freitag. 2. Es gibt kein allgemeines Mittel gegen Haarausfall; je nach der Ursache des Ausfalles sind die Mittel verschieden. Wenden Sie sich an einen Arzt und werfen Sie nicht Geld für angepriesene Heilmittel unnütz weg. — **Mia Klara.** Adressen können Sie auf dem Sekretariat zwischen 10 und 12 und 5 und 7 einsehen. — **M. 1000. Kaiser-Wilhelmstraße.** Nein. Bestimmung endlich würde für den Fall der Naturalisation nicht mehr in Anwendung kommen können. — **F. J. 20.** In jeder Drogenhandlung bekommen Sie eine entsprechende Mischung. — **M. S. 100.** 1. und 3. Wenn nicht aus Ihrem Vertrage Gegenteiliges erhellt, haben Sie nicht das Recht, vom Vertrage einseitig zurückzutreten. 4. Ja. — **G. A. K. 18.** Wenn die Statuten nicht etwa ausdrücklich die Bestimmung enthalten: nein. — **E. S. 100.** Das Gericht ist berechtigt, aber nicht verpflichtet, Teilzahlungen zu bewilligen. — **J. B. 78.** Die Angaben im Standesamtsregister, nicht die in der Geburtsurkunde sind maßgebend. Sie können sich aber behufs Berichtigung an das dortige Amtsgericht wenden. — **F. S. 65.** Nein. — **F. B. 99.** In der Buchhandlung des „Vorwärts" finden Sie eine Auswahl von Ihrem Zweck entsprechenden Büchern. — **O. M. 14.** Nur dort, wo wie in Berlin durch Ortsstatut Krankenversicherungspflicht für Heimarbeiterinnen eingeführt ist. — **S. 25.** Wenden Sie sich an den Verband der Handels- und Transportarbeiter. — **H. R. 90.** Das Kalenderjahr 1907 (1. Januar bis 31. Dezember) bildet die Grundlage für die Steuerveranlagung. — **W. W. H.** Ja. — **M. O.** Nein.

Witterungsübersicht vom 13. März 1908, morgens 8 Uhr.

Stationen	Barometerstand mm	Windrichtung	Windstärke	Wetter	Temp. n. C.	Stationen	Barometerstand mm	Windrichtung	Windstärke	Wetter	Temp. n. C.
Swinemünde	756	NNW	2	Schnee	−1	Haparanda	770	N	2	wolkenl	−28
Hamburg	760	NW	3	wolkig	−3	Petersburg	766	ONO	2	wolkenl	−16
Berlin	758	NW	3	Schnee	−1	Scilly	766	NNO	1	wolkig	5
Frankf. a. M.	762	W	1	Schnee	−0	Aberdeen	765	WNW	1	wolkig	2
München	762	W	4	Schnee	−2	Paris	764	S	1	heiter	−2
Wien	760	WNW	2	Schnee	1						

Wetterprognose für Sonnabend, den 14. März 1908.

Zeitweise aufklarend, vorwiegend trübe, etwas nebelig und sehr kühl bei mäßigen nordwestlichen Winden; keine erheblichen Niederschläge.

Berliner Wetterbureau.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung.

Theater.

Sonnabend, den 14. März.

Anfang 7½ Uhr.

Königl. Opernhaus. Madame Butterfly.
Königl. Schauspielhaus. König Heinrich V.
Deutsches. Was ihr wollt.
Kammerspiele. Lysistrata.
Nachmittags 4½ Uhr: Tänze der Schwestern Wiesenthal.

Anfang 8 Uhr.

Neues Operetten. Der Opernball.
Neues Schauspielhaus. Der Dummkopf.
Lessing. Das Tal des Lebens.
Neues. Simson.
Lortzing. Don Juan.
Berliner. Förster-Christl.
Lustspielhaus. Panne.
Schiller O. (Wallner-Theater.) Philister. Die Lore.
Schiller Charlottenburg. Kaiser und Galiläer.
Theater an der Spree. Ungültig
Komische Oper. Die Fledermaus.
Kleines. 2×2=5.
Friedrich-Wilhelmstädt. Schauspielhaus. Gehörnter Siegfried. Siegfrieds Tod.
Hebbel. Vorm Tode. Mit dem Feuer spielen. Samum.
Westen. Ein Walzertraum.
Residenz. Der Floh im Ohr.
Zentral. Ein seltsamer Fall.
Luisen. Krieg im Frieden.
Nachmittags 4 Uhr: Dornröschen.
Thalia. Immer oben auf.
Trianon. Baron Toto.
Bernhard Rose. Trilby.
Nachmittags 4 Uhr: 1001 Nacht.
Metropol. Das muß man sehn.
Apollo. Mitislaw der Moderne. Yvette Guilbert. - Spezialitäten.
Folies Caprice. Jeunesse dorée. Mal was andres.
Gebr. Herrnfeld. Papa und Genossen. Salomonisches Urteil.
Bürgerl. Schauspielhaus. Krieg im Frieden.
Kasino. Die Freuden der Häuslichkeit.
Parodie. Die Rabensteinerin oder: Ein Walzertraum. Nachtasyl. Rosenmontag.
Wintergarten. Spezialitäten. Ringkampf-Konkurrenz.
Passage. Madame Hanako. Spezialitäten.
Reichshallen. Stettiner Sänger.
Gustav Behrens. Spezialitäten.
Carl Haverland. Spezialitäten.
Walhalla. Spezialitäten.
Folies Bergère. Spezialitäten.
Palast. Ringkampf-Konkurrenz. Spezialitäten.
Urania. Taubenstraße 48/49. Nachmittags 4 Uhr: Frühlingstage an der Riviera. Abends 8 Uhr: Eine Nilfahrt bis zum zweiten Katarakt.
Sternwarte. Invalidenstr. 57/62.

Berliner Theater.
Tägl. 8 Uhr: Gastspiel Hansi Niese: Die Förster-Christl.

Neues Theater.
Anfang 8 Uhr.
Simson.
Ferdinand Bonn als Gast.
Sonntag: Neu einstudiert: Meißner Porzellan.
Montag: Meißner Porzellan.

Kleines Theater.
Abends 8 Uhr:
2 mal 2 = 5.
Sonntag nachm. 3 Uhr: Maria Magdalene. Abends 8 Uhr: 2 mal 2 = 5.
Montag: 2 mal 2 = 5.

Lustspielhaus.
Abends 8 Uhr:
Panne.

Schiller-Theater.

Schiller-Theater O. (Wallner-Theater).
Sonnabend, abends 8 Uhr: **Philister.**
Lustspiel in 3 Aufz. v. Joh. Wiegand.
Hierauf: **Die Lore.**
Komödie in 1 Akt v. O. E. Hartleben
Sonntag, nachm. 3 Uhr: **Der Kaiserjäger.**
Sonntag, abends 8 Uhr: **Auf der Sonnenseite.**
Montag, abends 8 Uhr: **Der rote Leutnant.**

Schiller-Theater Charlottenburg.
Sonnabend, abends 8 Uhr: **Kaiser und Galiläer.**
Welthistorisches Schauspiel von Henrik Ibsen. Deutsch von E. Brausewetter.
Erster Teil: **Cäsars Abfall.**
Schauspiel in 5 Akten.
Sonntag, nachm. 3 Uhr: **Don Carlos.**
Sonntag, abends 8 Uhr: **Der Weg zum Herzen.**
Montag, abends 8 Uhr: **Kaiser und Galiläer.**

Schiller-Saal (Schiller-Theater) Charlottenburg
6 Uhr: Vorlesung von Prof. Dr. Paul Schubring: Anleitung zum Betrachten von Kunstwerken.
9 Uhr: Vortrag von Dr. Max Burkhardt: Johannes Brahms.

Zentral-Theater.
Alte Jakobstraße 30.
Zum 111. Male:
Ein seltsamer Fall
mit Alwin Neuß.
Kassenöffnung 7 Uhr. Anf. 8 Uhr.

Hebbel-Theater, Königgrätzer Str. 57/58.
Anfang 8 Uhr.
Zum ersten Male:
Vor'm Tode.
Mit dem Feuer spielen.
Samum.
Drei Einakter von August Strindberg.

Urania.
Wissenschaftliches Theater.
Taubenstr. 48/49.
Theater nachmittags 4 Uhr:
Frühlingstage an der Riviera.
Abends 8 Uhr:
Eine Nilfahrt bis zum zweiten Katarakt.

Neues Operetten-Theater
Anfang 8 Uhr.
Der Opernball.
Sonntag nachm. 3 Uhr: Blaubart.

Theater des Westens.
8 Uhr: **Ein Walzertraum.**
Sonntag nachm. 3½ Uhr halbe Preise: **Die lustige Witwe.**

Friedrich-Wilhelmstädtisches Schauspielhaus.
Der gehörnte Siegfried. Siegfrieds Tod.
Anfang 8 Uhr.
Sonntag nachm. 3 Uhr: Nachtasyl. Abends 8 Uhr: Lokomotivführer Claussen.

Lortzing-Oper.
Belle-Alliance-Straße 7/8.
Abends 8 Uhr:
Don Juan.
Sonntag nachm. 3 Uhr: Der Freischütz. Abends 8 Uhr: Die Zauberflöte.

Residenz-Theater.
— Direktion: Richard Alexander. —
Zum ersten Male:
Der Floh im Ohr.
Schwank in drei Akten von Georges Feydeau. Deutsch von Wolff-Jacoby.
Anfang 8 Uhr.
Sonntag, den 15. März, 3 Uhr:
Haben Sie nichts zu verzollen?

Zirkus Schumann

Heute Sonnabend, den 14. März, abends ½8 Uhr:
XXVI. Grande Soirée High Life
unter persönlicher Mitwirkung des Herrn Direktors **A. Schumann.**
Des enormen Erfolges halber prolongiert:

Mr. Resisto

das elektrische Rätsel, der lebende Akkumulator,
mit seinen **verblüffenden** Experimenten. Außerdem Elite-Programm, endigend mit

AMERIKA

Prachtausstattungspantomime mit den herrl. Licht- u. Wassereffekten.
Sonntag: 2 Vorst. ½4 u. ½8 Uhr. Nachm. 1 Kind frei, weitere halbe Preise. Nachm.: **Die lustigen Heidelberger.**

Sozialdemokratischer Wahlverein für den IV. Berliner Reichstagswahlkreis.

Sonntag, den 15. März 1908, in Kellers Festsälen,
Koppenstr. 29:

Kunst-Abend

Hervorragende Leistungen.

Billetts a 60 Pf. einschließlich Garderobe. Kinder unter 14 Jahren haben keinen Zutritt.

Saalöffnung 4 Uhr. Nach der Aufführung: Anfang 5 Uhr.

TANZ.

Es ladet ein **Das Komitee.**

Manoli
Abbas
Beste 3 Pfg. Cigarette.

Luisen-Theater.

Reichenbergerstr. 34.
Nachmittags 4 Uhr:
Dornröschen.
Abends 8 Uhr:
Krieg im Frieden.
Sonntag nachm. 3 Uhr: Des Mädchens Lebenswege. Abends zum erstenmal: Die Maschinenbauer von Berlin.
Montag: Maschinenbauer von Berlin.

Theater an der Spree

Köpenicker Straße 68.
Gastspiel des Direktors **Sborowitz.**
Täglich 8 Uhr:
Ungültig.
Morgen 3 Uhr: Ausgewiesen.
Morgen 8 Uhr: Ungültig.

Bernhard Rose Theater

Gr. Frankfurterstr. 132.
Trilby.
Anfang 8 Uhr.
Wochentagspreise.
4 Uhr Kindervorstellg.: **1001 Nacht.**
Sonntag: Onkel Toms Hütte.
3 Uhr Nachmittagsvorstellg.: Kean.

Rixdorfer Theater

Bürgersäle, Bergstraße Nr. 147.
Sonntag, den 15. März 1908:
Unsere Frauen.
Lustspiel in 5 Akten von Moser und Schönthan.
Anfang 7½ Uhr.

Bürgerl. Schauspielhaus
früher
Prater-Theater

Sonnabend, den 14. März:
Krieg im Frieden.
Morgen:
Nachmittags 3 Uhr: Die Räuber.
Abends 8 Uhr: Hofgunst.

W. Noacks Theater

Direktion: Rob. Dill. Brunnenstr. 16.
Große Extra-Vorstellung.
Das Gefängnis.
Schauspiel in 5 Akten v. M. Benedix.
Anfang 8 Uhr. Entree 30 Pf.
Nach der Vorstellung: **Tanz.**
Sonntag 8 Uhr: Dieselbe Vorstellung.

Apollo Theater

Gastspiel-Verlängerung 9/4
Yvette Guilbert,
französische und englische Lieder.
Ab 8 Uhr:
Die erstklassigen Attraktionen.
U. a.: **Paul Spadoni**
The black Diamonds
Die vier Athletas und
Mitislaw der Moderne
mit **Mia Werber** als Gast.

Passage-Panoptikum.

Deutschlands
größter Soldat
Josef Schippers
der lange Kerl.
Kunsttaucher
Kapt. Gröbl m. s. Riesenbass.
Sicilian. Briganten-Kapelle.
Ohne Extra-Entree!
Eintr. 50 Pf. Kind. u. Sold. 25 Pf.

Kasino-Theater.

Lothringerstr. 37. Täglich 8 Uhr:
Nur noch bis
Donnerstag, den 19. März:
Die Freuden d. Häuslichkeit.
Freitag, den 20. März, zum erstenmal: **Die Rantzau.**
Sonntag 4 Uhr:
Heirat auf Probe.

F. Happoldt's Neuer Konzertsaal.

Jeden Sonntag, Dienstag und Donnerstag:
Großes Militär-Konzert.

XIII. Saison.
Zirkus Busch

Schluß der Saison am 2. April.
Sonnabend abends 7½ Uhr:
Gala-Vorstellung!
Neueste und größte Sensation!
Sturz aus der Höhe v. 6 Etagen
(Mons. Gadbin).
Jokoda-Truppe!
Original-Japaner, 12 Personen.
Herr Kommissionsrat **Gustav Stenzbeck,** Direktor des Berl. Tattersall
Herr **E. Schumann,** Neudressuren.
Um zirka 10 Uhr: **Auf der Kallig!**
Sonntag, den 15. März: **Zwei große Gala-Vorstellungen.**

Winter Garten

Genaro u. Theol, equilibrist. Produktion. — **Der Biograph,** der enge Schuh. — **Die vier Bracks,** Akrobaten. — **Hania de Vert,** Sängerin. — **De Dio,** Phantasietänzerin. — **Truly Shattuck,** amerikan. Sängerin. — **Marquis Dassie,** dressierte Ponys. — **Die Tiller Girls,** engl. Gesangs- u. Tanztruppe. — **Paul Jülich,** Humorist.

Große Ringkampf-Konkurrenz
um die Sieges-Prämie von
10000 Mark.
Erstes Auftr. d. Welt-Champion
Iwan Padoubny, Rußland.
Heute ringen:
Laurent le Beaucairois
Weltmeister, Frankreich, gegen
Altmann, Berlin.
Hans Schwarz, Bayern, gegen **Alb. Sturm,** Berlin.
Wachtorow, Rußl., gegen **Raoul de Lyon,** Frankreich.
Jakob Koch, Weltmeister, Deutschland gegen
Osk. Schneider, Sachsen.

Reichshallen-Theater.

Stettiner Sänger.
Zum Schluß: Neu:
Husaren-Streiche.
Anfang: Wochent. 8 Sonnt. 7 U.

Freiheitliche Bühne.

Morgen Sonntag 3 Uhr: letzte Aufführung des
12 Jahre polizeilich verboten gewesenen
Dramas aus der Zeit des **Sozialistengesetzes**

„Ausgewiesen"

Von Karl Böttcher
im **Theater an der Spree,** Köpenicker Straße 68.
Die Leser des **„Vorwärts"** zahlen **nicht** die Kassenpreise, sondern **95 Pfennige für Orchesterfauteuil!**

Nur gegen Abgabe **dieser** ausgeschnittenen Anzeige an der Kasse des Theaters an der Spree, Köpenicker Str. 68.
Gültig für 1—2 Orchesterfauteuils!
Letzte Vorstellung.

Brunnen-Theater

Badstraße 58. Direkt.: **Bornk. Rose.**
Morgen Sonntag, den 15. März 1908, nachmittags 3 Uhr:
Die zärtlichen Verwandten.
Lustspiel in 3 Aufz. von R. Benedix.
Abends 7 Uhr:
Die Else vom Erlenhof.
Schauspiel in 5 Akten v. E. C. Staack.
Nach der Vorstellung: **Großer Ball.**
Vorverkauf Sonntags 10—1 Uhr.

Trianon-Theater.

8 Uhr. **Baron Toto.** 8 Uhr.
Sonntag nachm. 3 Uhr: **Fräulein Josette — meine Frau.**

Metropol-Theater

Abends 8 Uhr:
Das muß man seh'n!!
Gr. Revue in 4 Akten (12 Bildern) von J. Freund. Musik von Viktor Hollaender. In Szene gesetzt von Direktor Richard Schultz.
Bender, Giampietro, Josephi, Thielscher, Darmand, Massary.
— Rauchen überall gestattet. —
Sonntag, 15. März, nachm. 3 Uhr:
Neuestes! Allerneuestes!

Castan's Panoptikum
165 Friedrichstr. 165

Abdul Hamids Harem
Zauberer — Fakire — Bauchtänzerinnen.
Schlangen-Ungeheuer von Sumatra.
Sonntags kein Extra-Entree — Wochentags 20 Pf.
durch besonderen Eingang.

Deutsche Konzerthallen

An der Spandauer Brücke 3.
Täglich
Deutsch-Amerikanischer Urbock-Trubel.

Passage-Theater.

Abends 6—11 Uhr.
Hanako
Japans größte Tragödin mit ihrem Ensemble
und das glänzende März-Programm.

Sanssouci Kottbuser Straße 6.
Direktion: Wilhelm Reimer.
Sonntag, Montag und Donnerstag:
Hoffmanns Norddeutsche Sänger
und **Tanzkränzchen.**
Morgen: Große Elite-Soiree u. Tanzkränzchen.

Theater Folies Caprice

8 Uhr — 8 Uhr

Menschen.
Pantomime in drei Bildern.
Paragraph 348.
Mal was Anderes.

Gebr. Herrnfeld-Theater.

Anfang 8 Uhr. Vorverk. 11—2 Uhr.
Jedes Wort ein Schlager!
so lautet das Referat über
Salomonisches Urteil.
Nachspiel zu
Papa und Genossen
Beide Stücke mit den Autoren Anton und Donat Herrnfeld in den Hauptrollen.
Sonntag 3 Uhr:
Es lebe das Nachtleben.

Anzüge u. Paletots nach Maß
aus Ia Stoffresten. **Monats- u. nicht abgeholte Sachen staunend billig.**
Maßschneiderei Voß,
nur **Brunnenstr. 3.** I (Rosenthal. Tor)

Palast-Theater

Burgstr. 24. Bhf. Börse.
Heute geschlossen!
Sonntag, den 15. März 1908:
Fortsetzung der
Ringkämpfe.

Walhalla-Variete-Theater

Weinbergsweg 19/20, Rosenthaler Tor
Abends 8 Uhr:
Das neue März-Programm.
Die heiligen Chinesen
in ihren geheimnisvollen Sitten und Gebräuchen.
Gaukler und Zauberspiele.
Kosja — der **Mann** mit dem **drehbaren Kopf** — und die übrigen internationalen Künstler.
Tunnel: Bockbierfest, Reg.-Kapelle, Sänger, italienisches Orchester.
Theaterbesucher freier Eintritt.

Gustav Behrens-Theater,
Berlin W., Goltzstr. 9.
Gr. Damen-Ringkampf
Preisgekrönte Ringerinnen.
Neu! Richter als Walzerkönig.
Posse in 1 Akt.
16 Spezialitäten. Duskes Bitograph.
Anfang 8 Uhr Sonntags 6½ Uhr.

Buggenhagen

Moritzplatz, im Theatersaal täglich

Albert Böhme

und das
großartige März-Programm.
Anfang 8 Uhr. Sonntags 7 Uhr.
Entree 50 Pf. Sonnt. reserv. 1 M.
Entree 50 Pf. Familienbill. a 40 Pf.
Im unteren Konzertsaal täglich die **allerersten Militär-Kapellen:** Becker, Przywarski, Görisch, Neumann, Offeney, Lüttich.

Oskar Wollburg

61 Brunnenstr. 61
Christliches Spezial-Haus
für Damen- und Mädchen-Konfektion.
Frühjahrs-Neuheiten 1908
zu konkurrenzlosen Preisen.

Gold. Medaille für gewerbl. Leistungen.

Kostüme, Liftboy u. anliegende Fassons in allen modernen Farben aus Tuch und englischen Stoffen von **M. 11.50**

Röcke, schwarz und farbig, Bordüren- auch Blendengarnierung von **M. 5.75**

Frühjahrs-Paletots aus Cover-Coat und englischen Stoffen von **M. 8.50**

Kinderjacketts, Capes und Saccos in nur modernen Farben von **M. 2.25**

Frauen-Mäntel aus Tuch und Ripsstoffen, elegante Handverschnürung, auch für ganz starke Damen von **M. 22.50**

Wollene und seidene **Blusen,** nur schicke Fassons von **M. 2.50**

Einsegnungs- und Prüfungskleider fertig und nach Maß von **M. 17.75**

Nur eigenes Fabrikat.

Um Irrtümer zu vermeiden, bitte genau auf Hausnummer 61 zu achten.

Die Firma **Oskar Wollburg, Brunnenstr. 61,** bringt zur diesjährigen Frühjahrs-Saison eine reiche Auswahl von Modellen in Kostümen, Paletots, Frauenmänteln, Röcken, Blusen usw., deren jedes ein besonderes und apartes Genre vertritt. Sämtliche Gegenstände sind in eigenen Werkstätten der **Firma Oskar Wollburg, Brunnenstraße 61,** und nach **eigenen** Entwürfen hergestellt. Alles in allem gibt die diesjährige Frühjahrs-Saison ein getreues Bild der herrschenden Mode. Im übrigen wird auf das heutige Inserat dieser Firma verwiesen.

Rauchfangswerder Restaurant Waldhaus

Bahnstation Zeuthen. Fernsprecher: Amt Zeuthen Nr. 18.

Empfehle den geehrten Vereinen, Gewerkschaften usw. mein idyllisch am Zeuthener See und Dahme gelegenes, von schönen Waldungen umgrenztes und in diesem Jahre bedeutend vergrößertes Etablissement. Mehrere Säle, Hallen und Veranden sowie ein großer Parkettsaal stehen den werten Gesellschaften zur Verfügung.
Für gute Bewirtung sowie Bedienung bürgt mein langjähriges Renommee
Hochachtungsvoll
21442 **Eduard Rutkowsky.**

Einsegnungs-Anzüge

= in den neuesten Fassons =
Tuchkammgarn, Ripskammgarn und Cheviot, reichhaltigste Auswahl, gute Verarbeitung, zu den billigsten Preisen empfiehlt

Julius Lindenbaum

141 Gr. Frankfurter Str. 141
Ecke Fruchtstraße.

Größtes Etablissement
des Ostens, Nordostens und Südostens.
Anerkannt reellste u. billigste Bezugsquelle.

Verantwortlicher Redakteur: Georg Davidsohn, Berlin. Für den Inseratenteil verantw.: Th. Glocke, Berlin. Druck u. Verlag: Vorwärts Buchdruckerei u. Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW.

Partei-Angelegenheiten.

An die Parteigenossen Berlins und der Provinz Brandenburg!

Die neue Lokalliste erscheint Anfang April.

Wir ersuchen daher, alle Aenderungen bezw. Neuaufnahmen bis spätestens Sonnabend, den 21. März cr., an die nachverzeichneten Kommissionsmitglieder gelangen zu lassen:

Für den I. Wahlkreis an den Genossen Paul Bartsch, NW. 23, Lessingstraße 32.

Für den II. Wahlkreis an den Genossen Heinrich Schröder, SW. 47, Hagelbergerstraße 27.

Für den III. Wahlkreis an den Genossen Karl König, S. 59, Jahnstraße 24.

Für den IV. Wahlkreis an den Genossen Karl Rott, O 34, Straßmannstraße 29.

Für den V. Wahlkreis an den Genossen Albert Hahnisch, C 54, Auguststr. 51, Quergeb. part.

Für den VI. Wahlkreis an den Genossen Richard Henschel, N. 28, Wollinerstraße 51, II.

Für Nieder-Barnim an den Genossen Hermann Elias, O. 112, Blumenthalstraße 24.

Für Teltow-Beeskow an den Genossen Karl Rohr, Rixdorf, Selchowerstr. 15—16, IV.

Für Potsdam-Osthavelland an den Genossen Karl Linz, Spandau, Mittelstr. 13.

Für alle übrigen Orte der Provinz sind Mitteilungen zur Lokalliste durch die Vorsitzenden der Kreise an den unterzeichneten Obmann der Kommission zu richten.

Um das rechtzeitige Erscheinen der Lokalliste zu ermöglichen, ersuchen wir die Parteigenossen dringend, alle Mitteilungen in Lokalangelegenheiten für Groß-Berlin dem zuständigen Kommissionsmitgliede, für die übrigen Orte der Provinz dem Vorsitzenden des betreffenden Kreises zu übermitteln. — Ferner weisen wir **wiederholt** auf den in den Lokalkonferenzen der Lokalkreise so oft gefaßten Beschluß hin, wonach die örtlichen Kommissionsmitglieder unbedingt verpflichtet sind, vor dem Erscheinen jeder neuen Liste rechtzeitig an den Obmann ihres Kreises einen Bericht einzusenden, gleichgültig, ob Veränderungen vorgekommen sind oder nicht.

Orte, aus denen kein Bericht kommt, werden in der Liste nicht weiter aufgeführt und haben sich die betreffenden Genossen die etwa hieraus entstehenden unangenehmen Folgen selbst zuzuschreiben.

Alle nach dem 21. März einlaufenden Meldungen können nicht mehr berücksichtigt werden und ersuchen wir, dies zu beachten.

Des weiteren ersuchen wir wiederholt, alle Mitteilungen in Lokalangelegenheiten **nur** durch die oben genannten Kommissionsmitglieder an den Obmann der Kommission zu richten und nicht direkt an den „Vorwärts". Es entstehen hierdurch nur unnötige Verzögerungen, und da die meisten Einsendungen immer erst in letzter Stunde einlaufen, ist, wenn es sich um eine Sperrnotiz handelt (Vergnügen in einem gesperrten Lokal), eine Publikation nicht mehr möglich.

Der Obmann der Lokalkommission:
Richard Henschel, Berlin N. 28, Wollinerstraße 51 II.

Friedenau. Am Sonntag früh 8 Uhr: Flugblattverbreitung von den Bezirkslokalen aus. 1. Bezirk: Huhn, Wagnerplatz. 2. Bezirk: Haßmann, Wilhelmshöher Straße. 3. Bezirk: Grube, Kaiser-Allee. 4. Bezirk: Hegert, Rönnebergstraße.

Um zahlreiche Beteiligung ersucht Der Vorstand.

Treptow-Baumschulenweg. Morgen Sonntag findet im ersten Kommunalwahlbezirk eine Flugblattverbreitung statt. Treffpunkt im Restaurant Mohlau, Kiefholzstraße. Vollzähliges Erscheinen aller Genossen wird angesichts der Wichtigkeit der Sache bestimmt erwartet. Der Vorstand.

Ober-Schöneweide. Die Genossen werden hierdurch nochmals aufgefordert, alle aus der Bibliothek des Wahlvereins entliehenen Bücher, einer Neuordnung wegen, am Sonntag abzugeben. Der Vorstand.

Grünau. Morgen Sonntag, früh um ½8 Uhr, findet von der „Grünen Ecke" aus eine Flugblattverbreitung statt. Um rege Beteiligung ersucht Der Vorstand.

Erkner. Sonntag, den 15. d. M., nachmittags 3 Uhr, findet in Degebrodts Gesellschaftshaus eine öffentliche Versammlung für Frauen und Männer statt. Vortrag des Genossen Kubig-Pankow über „Bilder aus dem Gegenwartsstaat". Nachher gemütliches Beisammensein und Tanz. Früh 8 Uhr findet dazu eine Handzettelverbreitung statt, wozu die Genossinnen und Genossen ersucht werden, sich zahlreich daran zu beteiligen. Die Vertrauensperson.

Reinickendorf-Ost. Am Sonntag, den 15. März, findet früh 8 Uhr von folgenden Stellen aus eine Flugblattverbreitung statt: 1. Bezirk vom Restaurant Knebel, Hauptstraße 51; Bezirk 1a vom Restaurant Franke, Amendestraße 21; 2. Bezirk von Neumann, Zigarrenhandlung, Residenzstraße 66; 3. Bezirk vom Restaurant Bolien, Gesellschaftsstraße Ecke Seestraße; 4. Bezirk vom Restaurant Voß, Grüner Weg Ecke Kamekestraße; 5. Bezirk vom Restaurant Schiller, Provinzstraße 79; 6. Bezirk vom Restaurant Brückner, Provinzstraße 82. Pflicht jedes Genossen ist es, sich daran zu beteiligen. Der Vorstand.

Nieder-Schönhausen. Morgen Sonntag früh, pünktlich 8 Uhr, findet von den bekannten Lokalen aus eine Handzettelverteilung statt. Es ist Pflicht der Parteigenossen, recht zahlreich zu erscheinen. Der Vorstand.

Hohen-Schönhausen. Am Sonntag, den 15. März, mittags 1½ Uhr, findet im Lokale des Herrn Kuhle, Berliner Straße 68/69, eine Volksversammlung statt. 1. Vortrag des Genossen Albrecht Fülle über: „Die politische Lage". 2. Diskussion.

Berliner Nachrichten.

Die Kardinaltugend der christlichen Klugheit.

Ein Jesuit, der die christliche Nächstenliebe predigt und dabei so wenig klug ist, etwas allzu tief in sein wahres Innere blicken zu lassen, ist der Pater Koch. Der hochwürdige Ordensherr hielt dieser Tage in Berlin einen Vortrag, wie sich angesichts der herrschenden großen Arbeitslosigkeit und der Verteuerung der ganzen Lebenshaltung die christliche Charitas zu betätigen habe. Seine Ausführungen gipfelten in dem recht netten Satze, daß das Almosen viel weniger eine Tat des liebevollen Herzens als des klugen, berechnenden Verstandes sein müsse. Mit anderen Worten: man soll niemals unterstützen, ohne den ganzen Zustand des Armen zu erforschen und zu erkennen. Das unterschreiben auch wir, wenn damit gemeint ist, daß ein bloßes Almosen in der Regel überhaupt nicht hilft, sondern daß bei bevorstehender Verarmung tatkräftig eingegriffen werden muß. Aber der Pater, der selbst im Vollen sitzt, beschränkt seinen Ausspruch auch sogleich wieder, indem er weiter sagt: lieber mit Arbeitsgelegenheit helfen als mit Naturalien oder gar mit Geld! Und zum Schluß dieser Ausführungen, die entschieden den Vorzug der Billigkeit haben, heißt es: Die christliche Klugheit soll unsere Liebestätigkeit begleiten. . . . **Das beste Almosen ist es, in dem Armen das Vertrauen und den Glauben an seine eigene Kraft nächst dem Segen Gottes zu wecken.**

Was der edle Jesuitenpater hier sagt, hätte er ebenso gut verschweigen können. Denn es stimmt Wort für Wort mit der Praxis in der katholischen Charitas überein. Die katholischen Wohltätigkeitsklügler sehen **zu allererst in die notleidende Seele** und zu allerletzt in den leeren Magen hinein. Erst den Glauben sondieren und das Gottvertrauen stärken — der liebe Gott wird schon helfen. Arbeite und bete! Dann kommt der Segen des Geldes ganz von selbst. Solche Reden und Vorträge nehmen sich höchst merkwürdig aus im Munde von Leuten, die nach ihrem ganzen Aeußeren den besten Beweis dafür erbringen, daß „selber essen am fettesten macht".

Die Freilegung des Brandenburger Tores.

Immer neue Pläne tauchen auf; man kennt sich vor ihnen kaum noch aus. Da ist zunächst der Plan der Verlegung des Opernhauses, der seit fünf, sechs Jahren erwogen wird und von Zeit zu Zeit als etwas Funkelnagelneues an das Licht der Oeffentlichkeit gezogen wird, ohne auch nur einen Schritt zu seiner Verwirklichung weiter zu kommen. Daneben wird seit Jahren über eine Umgestaltung des Pariser Platzes geredet und geschrieben. Architekten hat man veranlaßt, sich eingehend mit diesem Plane zu beschäftigen durch Ausschreibung eines Wettbewerbes, und jetzt ist die Rede von der Freilegung des Brandenburger Tores. Dieser zuletzt genannte Plan ist auf Veranlassung des Kaisers vom Geheimen Oberhofbaurat Ihne ausgearbeitet worden. Er findet in Künstlerkreisen allseitig entschiedene Ablehnung. Selbst ein Blatt wie die konservative „Kreuz-Zeitung", dem man wirklich nicht Oppositionslust vorwerfen kann, bekennt sich als eine entschiedene Gegnerin des Projektes; sie schreibt:

„Aus welchen Gründen ist man eigentlich auf den Gedanken einer so durchgreifenden Umgestaltung des Pariser Platzes gekommen? Unseres Wissens einmal aus Verkehrsrücksichten, dann aber auch wohl durch das moderne Streben nach „Freilegung" überhaupt. Gerade beim Brandenburger Tore wäre eine „Freilegung" ganz und gar verfehlt; der Gedanke daran war ja auch von der Bildfläche schon beinahe verschwunden, bis er nun in dem Ihneschen Plane, wenn auch in etwas verschleierter Form, wieder zutage tritt.

Was zum anderen die Notwendigkeit der Platzumgestaltung aus Verkehrsrücksichten betrifft, so erscheint uns dieser Grund nichts weniger als zwingend. Seit Auftauchen dieser Frage haben wir dem Verkehre am Brandenburger Tore und seiner Umgebung verstärkte Teilnahme zugewandt, niemals aber besondere Schwierigkeiten dabei wahrgenommen. Der Verkehr über einen großen Platz bringt für Fußgänger stets Unbequemlichkeiten, selbst Gefahren mit sich; auch der Fuhrwerksverkehr pflegt namentlich in diagonaler Richtung mit mancherlei Hemmungen verknüpft zu sein. Daß diese nun einmal unvermeidlichen Störungen beim Verkehr durch das Brandenburger Tor, auf dem Pariser Platze und auf dem Außenplatze irgendwie so allgemein bedrohlich wirken, um die Ausführung des v. Ihneschen Entwurfes zu rechtfertigen, können wir nicht zugeben.

Auch hegen wir schwere Bedenken ästhetischer Natur gegen das Projekt. Das Modell läßt das Brandenburger Tor mit den Torgebäuden allerdings unberührt, setzt aber an die Stelle der Wohnhäuser Säulenhallen, die noch dazu durch oben nicht geschlossene Durchfahrtsstraßen rechts und links unterbrochen werden. Damit hat der Architekt die Geschlossenheit des Pariser Platzes preisgegeben, seine bisherige schöne, einheitliche Wirkung vernichtet und das Tor selbst seiner Eigenschaft als wirkliches Tor, als Haupteingang in die Reichshauptstadt, entkleidet. Das eben ruft ja jetzt den wunderschönen Eindruck beim Eintritt durch das Tor hervor, daß sich dem Blicke der weite Platz auf einmal öffnet, und beim Austritte, daß das Auge auf einmal den schönen Tiergarten erschaut. Die Säulenhallen wirken wie eine Zwischenkulisse. Wir können keinen künstlerischen Vorteil darin erblicken, daß sie vorzeitig den Blick nach innen wie nach außen öffnen; die Großartigkeit des Architektur- wie des Parkgemäldes wird in ihrer Ursprünglichkeit, in ihrer Wirkung zersplittert und dadurch zerstört. — Die Anordnung der Bürgersteige, Dämme und gärtnerischen Anlagen sind den Säulenhallen entsprechend geregelt, wobei leider die Anlagen recht kurz weggekommen sind.

Sonach dünkt uns der Ihnesche Entwurf zur Ausführung **unannehmbar.**"

Der „Kreuz-Zeitung" schließt sich die „Tägliche Rundschau" an. In einem längeren Artikel von Hans Schliepmann heißt es unter anderem:

„Nachdem unsere höchste, zu bau-ästhetischem Urteil berufene und berechtigte Behörde, die Akademie des Bauwesens, die deutschen Architekten zu einem Ideenwettbewerb aufgefordert, wie neue Durchfahrten vom Pariser Platz nach dem Tiergarten geschaffen werden könnten, und nachdem diese Behörde durch ihre Preisgerichtsentscheidung deutlich genug ihre Ansicht dahin ausgesprochen, daß nur eine Erhaltung der festen Umwandungen des Pariser Platzes diesem und unserem herrlichen Siegestor seinen künstlerischen Wert sichern könnte, — eine Ansicht, die, mindestens von der überwiegenden Mehrheit aller öffentlichen Stimmen durchaus gebilligt wurde — nach allem diesen sollte doch die merkwürdige und niemals irgendwie überzeugend begründete Idee einer Doppeldurchbrechung der westlichen Platzwand endlich aus der Erörterung verschwinden. . . .

Daß der „Verkehr", dieser Zeitgötze ärgster Vitzliputliart, just am Brandenburger Tor eine grundstürzende Aenderung aller Verhältnisse fordere, kann höchstens ein Chauffeur behaupten, der durchs Tor hindurchrasen möchte in der Sicherheit, jenseits auf fünfhundert Schritt ringsum nirgend auf ein minderwertiges Bewegliches zu stoßen. . . . Man sage wenigstens frei heraus, was denn also eigentlich dazu zwingt, wenn die anderen Gründe sich als Phrasen echt moderner Prägung, d. h. als glänzend und drohend inszenierte Phrasen, erweisen. Gibt es denn etwas Unwürdigeres, Widerwärtigeres, Undeutscheres als dieses Zischeln und Raunen, Augenwinken und Augenzucken, das gegenwärtig einmal wieder im Schwange ist, und das aufrechte Männer nur mit tiefem Gram oder mit hellem Zorne erfüllen kann! Sind wir Deutschen wirklich so weit, daß die Sache in sich keine Kraft mehr hat, sondern nur der Geldsack oder die schlaue Benutzung der rechten Personen? Daß die Berufenen kein lautes Nein oder Ja sagen und daß feste Persönlichkeiten fehlen? — —"

Diese Auslassungen über den neuen Plan lassen an Deutlichkeit nichts zuwünschen übrig.

Aufgestöbert.

Nach langer Krankheit hatte er Arbeit gefunden. Der Arbeitgeber war eine jener „edlen Seelen", die ihre billigen Arbeitskräfte mit Vorliebe unter den Schiffbrüchigen suchen, unter den Insassen der Krankenhäuser, Obdachlosenasyle, Herbergen und Gefängnisse. In der Not greift ja der Ertrinkende nach dem Strohhalm. Auch Wohnung hatte er gefunden, nach langem Umherirren, bei einer freundlichen Frau, die seinem ehrlichen Gesicht mehr traute als dem schäbigen Anzug. Bald rühmte sie sich, richtig geurteilt und einem armen Teufel geholfen zu haben. Der Mann war das Muster eines Schlafburschen, fleißig und sauber, solide und sparsam. Fünf Wochen später klingelt es eines Nachmittags. Ein Schutzmann steht da mit einem Aktenbogen unter dem Arm. Frau Schulze hat nicht gern etwas mit der Polizei zu tun, schon der Nachbarn wegen. Sie läßt den Beamten draußen stehen, damit jeder höre, daß sie persönlich rein ist. „Bei Ihnen wohnt der Arbeiter Friedrich August Müller. Na, wie macht sich denn der Kunde? Ist er fleißig und ehrlich? Betrinkt er sich öfter?" Frau Schulze will eine beleidigte Miene aufsetzen, aber dann wird sie doch ängstlich und mißtrauisch. „Er ist doch nicht etwa aus dem . . . Gefängnis? So'n netter, fleißiger Mensch. Ach jottedoch . . . nee, bloß das nich." Der Beamte schüttelt weise das beharrliche Haupt. „Nein, aus dem Gefängnis ist er nicht. Das heißt, so'n Stück Gefängnis war's auch." Er lacht laut auf über den „kapitalen Witz" und tippt mit dem Finger auf die eigene geistreiche Stirn. Frau Schulze weiß genug. Sie beratschlagt hin und her mit sich und will trotz alledem den fleißigen Mann nicht auf die Straße setzen. Aber da kommt die liebe Frau Nachbarin und kümmert sich um ungelegte Eier. „Na, da haben Sie sich ja eine schöne Suppe eingebrockt. Wenn ich Ihnen raten kann, Frau Schulze, dann geben Sie ihm die Miete wieder und lassen ihn ziehen. So'ne Menschen sind unberechenbar. Ganz ungedunken kriegen Sie eins auf'n Kopp, und dann is das Malheur da. So was leiden wir Nachbarn schon nich. Ich muß doch mal gleich zum Wirt gehen." Als abends der Mieter abgehetzt nach Hause kommt, bringt ihm Frau Schulze schonungsvoll bei, daß sie alles weiß. So leid es ihr tue —, sie könne ihn nicht behalten. Der Wirt dulde es nicht. Hoffentlich habe er schon bis Morgen abend ein anderes Quartier gefunden. Die Miete zahle sie ihm gern zurück.

Der Mann sagt kein Wort. Er wirft bloß einen unsagbar traurigen Blick auf Frau Schulze und verspricht, ihren Wunsch zu erfüllen. Andern Tages hat er in einer halben Stunde eine neue Wohnung. Bar Geld lacht ja. Aber am Nachmittag läßt ihn der Arbeitgeber rufen. „Hören Sie mal, Freundchen, ein Schutzmann hat sich nach Ihnen erkundigt. Sie sollen ja ein ganz gefährlicher Kunde sein? Na, ich persönlich gebe ja auf solches Polizeigerede nichts, aber es ist hier schon bekannt geworden, daß Sie mal irgend etwas ausgefressen haben sollen. Viel Wahres wird ja nicht dran sein. Aber sehen Sie mal, jeder ist sich heute selbst der nächste. Und da wollen wir uns, so leid es mir tut, doch lieber trennen. Selbstverständlich gebe ich Ihnen Ihren vollen Lohn." Der Unglückliche steht auf der Straße, wieder mal ohne Arbeit, trotz allen Fleißes, trotz der redlichsten Absichten. Verlohnt es sich überhaupt noch, zu arbeiten? Ist diese hartherzige moderne Gesellschaft, die nur nach dem Schein urteilt, es denn wert, daß er seine letzte Kraft hinopfert, für Hundelohn? Er täuscht sich nicht darüber hinweg, an welchem verrufenen Orte er war. Eine schlechte Frau hat ihn ins Unglück gestürzt. Zu schwach war er, den harten Stoß auszuhalten. Dann kam der Trunk, die Nervenkrankheit und . . . das Irrenhaus. Ist denn Krankheit ein Verbrechen? Er hat seine Schwäche gebüßt. Heute fühlt er sich stark genug, dem Schicksal zu trotzen. Er kann arbeiten, will arbeiten, will wieder hochkommen. Aber kaum irgendwo warm geworden, macht ihm die Polizei mit ihrer Kontrolle einen Strich durch die Rechnung. Das war heute das dritte Mal. Noch einmal wird er es versuchen. Gelingt's wieder nicht, dann wird er auch vielleicht zeigen, daß er auch der „gefährliche Kunde" sein kann, der er mit aller Gewalt sein soll . . .

Die vorstehende Schilderung ist nicht aus der Luft gegriffen. Sie ist typisch und beweist uns, daß jene ehemaligen Insassen von Irrenanstalten, die vor der Internierung der Polizei in die Finger fielen, unter einem ähnlich drakonischen und unpolitischen Kontrollsystem leiden müssen, wie entlassene Strafgefangene und Zuchthäusler. Wir möchten uns an die Polizei eine sehr ernste Frage erlauben: Wer hat die Genehmigung erteilt zur Entlassung des Gebesserten oder Geheilten aus der Irrenanstalt? Die Polizei selbst war es. Damit gibt sie zu, daß der Erkrankte nicht mehr „gefährlich" ist. Wenn sie aber trotzdem hinterher doch noch vor ihm warnt, so korrigiert sie damit ihr eigenes Urteil. Mag die Polizei stillschweigend kontrollieren, so viel sie will, das Recht hat sie. Zu einer Warnung beim Vermieter, beim Hauswirt und beim Arbeitgeber hat sie aber kein Recht. Gerade dadurch erst wird der Entlassene, dem man das Wiederemporkommen unmöglich macht, in vielen Fällen getrieben, die Bahn der Rechts zu verlassen und sich dem Unrecht, dem Verbrechen, in die Arme zu werfen. Oder er wird, an seinem traurigen Geschick verzweifelnd, von neuem reif für das Irrenhaus.

Die Berliner Konfektion gegen erhöhte Telephongebühren.

Der Verband deutscher Damen- und Mädchenmäntelfabrikanten, der Verband der Fabrikanten von Blusen, Kostümen und verwandten Artikeln, der Verein Berliner Herrenkonfektionsfirmen und der Verband Berliner Knabenkonfektionsfirmen haben an den Reichstag und den Poststaatssekretär eine Eingabe gerichtet, in der das dringende Ersuchen ausgesprochen wird:

„Unter Beibehaltung der Pauschalgebühren eine Staffelung derselben vorzunehmen, lediglich nach der Zahl der Gespräche ohne Unterschied auf die Größe des Fernsprechnetzes."

Sie erwarten von diesem Vorschlag, wofür die Erhöhung bei 10 000 Gesprächen empfohlen wird, daß der Unterschied zwischen großen und kleinen Netzen und somit die Gegensätze zwischen Stadt und Land beseitigt werden, daß der allgemeine Gesprächszähler überflüssig werde, wodurch eine erhebliche Verringerung der Ausgaben für die Postverwaltung eintreten werde, und daß dagegen die Staffelung eine bedeutende Mehreinnahme ergeben werde, die auch eine Ermäßigung der Gebühren für die kleineren Städte und das Land ermögliche.

Die Lebensmittelhändler in der Markthalle in der Lindenstraße protestieren lebhaft dagegen, daß sie aus der Halle verwiesen werden sollen. Es sind einer Anzahl solcher Händler Kündigungen zugegangen, die von vielen um so bitterer empfunden werden, als die Leute oft seit vielen Jahren in der Halle ansässig sind und hier ihre Existenz haben. Die Markthallendeputation glaubte zu dieser Maßnahme greifen zu müssen, weil Platz für die Erweiterung des Blumenhandels notwendig gebraucht wird und hat anheimgestellt, daß die gekündigten Händler nach der Markthalle in der Zimmerstraße oder nach der Mauerstraße übersiedeln. Dagegen wehren sich wieder die Lebensmittelhändler, weil sie meinen, daß ihre Kundschaft ihnen nicht nachgeht.

Auf der Strecke Berlin—Hoppegarten werden vom 22. März bis Ende April d. J. an den Sonn- und Festtagen außer den regelmäßig verkehrenden Zügen noch folgende Sonder-Vorortzüge befördert werden: Ab Berlin, Schlesischer Bahnhof (Briesener Bahnsteig) 4⁴⁴ nachmittags, 6⁰⁰, 7⁰⁰ und 7⁵⁵ abends; ab Hoppegarten 6⁰⁰, 7¹⁵, 8⁰⁰ und 8⁵¹ abends.

Die Feuersicherheit der Berliner Schulgebäude ist anläßlich des amerikanischen Schulbrandes von berufener Seite besonders hervorgehoben worden. Soweit es sich um die Schulgebäude selbst handelt, kann diese Sicherheit wohl als ziemlich verbürgt gelten. Nur in einigen wenigen, meist alten Schulgebäuden, beispielsweise in der katholischen Gemeindeschule hinter der Hedwigskirche, die nur einen einzigen Ein- und Ausgang hat, und einigen Mietsschulen sind die baulichen Verhältnisse nicht so, wie man es wünschen sollte. Indes ist auch hier die Gefahr nicht so bedeutend, daß irgendein Grund zur Beunruhigung vorliegt. Vielmehr verdient es dagegen Beachtung, daß in unmittelbarer Nähe von Berliner Schulgebäuden recht feuergefährliche Betriebsstätten zu finden sind. Eins der treffendsten Beispiel ist die Gemeindeschule in der Stralauer Allee.

gleich hinter der Warschauer Brücke. Hier grenzt direkt an die Schule, nur wenige Meter von der Hinterfront entfernt, ein mächtiges Nutzholzlager. Weht bei Ausbruch eines Brandes auf diesem Stätteplatze der Wind von der Spreeseite her, so muß in einigen Minuten auch das Schulgebäude vom Feuer in Mitleidenschaft gezogen werden. Aehnlich liegen die Verhältnisse an anderen Stellen. Um nach menschlichem Ermessen die Gefahr möglichst zu beschränken, dürfte vielleicht doch zu erwägen sein, ob in Zukunft in so unmittelbarer Nähe von Schulen derartige feuergefährliche Betriebsstätten zulässig sind.

Eine neue Brandstiftung wurde gestern mittag aus der Barnimstraße 20, Ecke Georgenkirchstr. 8, gemeldet. Dort waren die Bodenkammern an mehreren Stellen in Brand gesteckt worden. Die Gefahr wurde von den Hausbewohnern erst bemerkt, als die Flammen aus den Fenstern schlugen und der Rauch aus den Luken drang. Die erste Kompagnie war zum Glück schnell zur Stelle und konnte den Brand durch energisches Vorgehen mit mehreren Schlauchleitungen auf die Bodenkammern und die Dachkonstruktion beschränken. Natürlich war der Brandstifter wieder längst über alle Berge.

Ein großer Gänsefund ist vorgestern in dem Hause Münzstraße 15 gemacht worden. In dem Hausflur und auf den Treppenstufen wurden nicht weniger als 28 fette Gänse im Gesamtgewicht von zirka 2½ Zentner aufgefunden. Die herrenlosen Tiere waren aber schon stark „anrüchig" und zur menschlichen Nahrung ungeeignet. Wahrscheinlich hat ein Händler aus der nahen Zentralmarkthalle sich der Martinsvögel in dieser unzulässigen Weise entäußert, weil sie verdorben waren und er die Kosten des Transportes nach der Abdeckerei ersparen wollte. Die Polizei, die von dem merkwürdigen Funde benachrichtigt wurde, hat das Fleisch rechtzeitig beschlagnahmt, so daß es nicht in unbefugte Hände gelangen konnte.

Den Schädel zerschmettert. Zu dem Gerücht von einem neuen Kapitalverbrechen gab ein Leichenfund Veranlassung, der in dem Hause Gitschiner Straße 89 gemacht wurde. In seiner im dritten Stockwerk belegenen Wohnung wurde der 64 Jahre alte Zeitungsverkäufer Johannes Silbernagel mit zerschmettertem Schädel in einer Blutlache auf dem Fußboden liegend aufgefunden. S., der am Halleschen Tor seit vielen Jahren Zeitungen verkaufte, war mehrere Tage hindurch nicht auf dem üblichen Posten gewesen und auch die Hausbewohner hatten nichts von ihm bemerkt. Man schöpfte schließlich Verdacht und vorgestern abend ließ man die Polizei benachrichtigen. Die verschlossene Zimmertür der Behausung des alten Mannes wurde durch einen Schlosser geöffnet und beim Betreten der Stube bot sich den Beamten ein schrecklicher Anblick. Neben dem Ofen lag S. in einer großen Blutlache. Der Schädel war vollständig zerschmettert. Anfangs rechnete man mit der Möglichkeit, daß hier ein Mord vorliegen könne, doch bei einer näheren Untersuchung stellte sich heraus, daß S. das Opfer eines verhängnisvollen Unglücksfalles geworden war. Beim Feueranzünden war der alte Mann plötzlich von einem Schlaganfall heimgesucht worden und zusammengebrochen. Mit dem Kopf schlug er dabei auf die Ofenkante, und zwar mit solcher Gewalt, daß der Schädel zerschmettert wurde. Die Leiche ist polizeilich beschlagnahmt und nach dem Schauhause gebracht worden.

Der Goethe-Verein veranstaltet vom kommenden Sonntag, den 15. d. M., ab im Lortzing-Theater, mittags 12 Uhr, Dichter- und Tondichter-Matineen. Die erste Matinee ist Goethe und Beethoven gewidmet. Mitwirkende u. a.: Eva Martersteig (Rezitation) und Betty Schot (Gesang). Eintrittskarten für Mitglieder der Gewerkschaften gegen Legitimation sind zum Preise von 25 Pf. inklusive Garderobe und Zettel für alle Plätze im Zigarrengeschäft von Horsch im Gewerkschaftshause erhältlich.

Vorort-Nachrichten.

Zur Gemeindewahlbewegung.

Gemeindewahlen finden am heutigen Tage nachmittags von 2—3½ Uhr in Fredersdorf, nachmittags von 3—4½ Uhr in Petershagen und nachmittags von 2 bis 5 Uhr in Mühlenbeck statt.

Jeder Wähler der dritten Klasse gebe seine Stimme den Kandidaten der Sozialdemokratie.

Marienfelde.

Leute, die das „Ansehen" des Ortes hochhalten wollen. Am Mittwochabend tagte im Lokal von Mannis eine Versammlung der bürgerlichen Parteien, welche sich laut Einladungskarte mit der Aufstellung eines „geeigneten" Kandidaten befaßte. Zutritt erfolgte nur gegen Vorzeigung dieser Einladungskarte, durch welche alle diejenigen aufgefordert wurden, zu erscheinen, „welche das Ansehen unseres Ortes hochzuhalten gewillt sind". Unser Genosse Greulich war nun der Meinung, daß er das bisher getan, und dachte daraufhin Zutritt zu erlangen. Aber weit gefehlt. Die Herren wollten unter sich bleiben. Was hätte auch geschehen können, wenn der ††† Sozialdemokrat schließlich das Wort ergriffen und bewiesen hätte, daß er nicht nur stets für das Ansehen unseres Ortes eingetreten ist, sondern auch oft in vielen Fällen derjenige war, welcher erst diesbezügliche Anregungen gegeben hat. Was hätten die Herren erst für Augen gemacht, wenn Genosse Greulich gar noch erklärt hätte, daß auch das Instandhalten des Armenhauses dazu gehört, das Ansehen des Ortes zu heben. Daß weiter die Vertreter der bürgerlichen Parteien eine Forderung für Einstellung einer neuen Lehrkraft an unserer Volksschule ablehnten, dafür aber eine erhebliche Summe für die Stubenrauch-Stiftung bewilligten. Damit hätte unser Genosse beweisen können, daß er ungleich mehr für das Ansehen des Ortes eingetreten ist als die Leute, die ihm den Zutritt zu der Versammlung verweigerten.

Wir machen nun darauf aufmerksam, daß am morgigen Sonntag, nachmittags 4 Uhr, bei Herrn Gastwirt Berger, Dorfstraße, eine öffentliche Wählerversammlung stattfindet, in welcher Genosse Reichstagsabgeordneter Fritz Zubeil über „Unsere bevorstehende Gemeindewahl" referieren wird. Nach dem Vortrag findet freie Diskussion statt. Besonders eingeladen werden hierzu unsere Gegner.

Unsere Gemeindevertreterwahl für die dritte Klasse findet am Montag, den 16. März, nachmittags von 3 bis 6 Uhr, im Lokale des Herrn Mannis statt. Unser Kandidat ist der Genosse Maurer Friedrich Greulich, Kaiser-Allee. Versäume keiner, seine Stimme abzugeben! Erscheine jeder rechtzeitig im Wahllokal. Wer bis 6 Uhr seine Stimme nicht abgegeben hat, darf nicht mehr wählen. Jeder versehe sich mit einer Legitimation. Auf zum Kampf und Sieg!

Lankwitz.

Die Gemeindevertreterwahlen, die in der dritten Abteilung die Wahl unserer Kandidaten mit 260 resp. 264 Stimmen ergeben haben gegen die bürgerlichen Kandidaten, die je 208 Stimmen erhielten, während 36 Stimmen zersplitterten, sind, wie eine Korrespondenz berichtet, von dem Gemeindevorsteher für ungültig erklärt worden. Begründet wird diese Ungültigkeitserklärung damit, daß der Wahlvorstand eine größere Anzahl von Vollmachten ohne Begründung nicht anerkannt habe. Die Zahl dieser Stimmen würde aber genügt haben, um eine Aenderung des Resultats herbeizuführen. Unsere Genossen können sich also auf einen neuen Wahlkampf einrichten.

Rummelsburg.

Zu den am Montag, den 16. März, stattfindenden Gemeindevertreterwahlen findet am Sonntag früh für den ganzen Ortsteil Rummelsburg sowie für den 9., 11. und 12. Bezirk im Ortsteil Borhagen eine Flugblattverbreitung statt. Für die Borhagener Bezirke findet die Verbreitung vom Lokale des Herrn Busse, Alt-Borhagen Nr. 50, für Rummelsburg von Zendereit, Lessingstr. 23a, und von Gorgas, Neue Prinz-Albert-Straße 70/71, aus statt. Alle Parteigenossen, die sich für die Gemeindewahlen am Montag von mittags ab von der Arbeit freimachen können, werden gebeten, sich bereits um 1 Uhr mittags im Zentralwahlbureau, Lokal Zendereit, Lessingstraße 23a, einzufinden.

Das Wahlkomitee.

Weißensee.

Die Wahlen zur Gemeindevertretung für die 3. Abteilung finden am Donnerstag, den 19. März, von 4 bis 8 Uhr nachmittags statt. Es wählen nur der 1. und 3. Bezirk. Kandidaten für den 1. Bezirk sind die bisherigen Vertreter Kasielke und Seifert, für den 3. Bezirk kandidiert Otto Frentz. Das Wahllokal für den 1. Bezirk ist „Enders' Ausschank", König-Chaussee 5/6, für den 3. Bezirk das Lokal von Backhaus, Uckermarkstraße 6/7. — Die Wahlen der 2. Abteilung finden am 20. März im Brauerei-Ausschank Enders von 3 bis 6 Uhr statt. Kandidaten sind hier die Genossen Otto Kohl, Max Oley und Hermann Teuber. Am Dienstag findet eine Flugblattverbreitung statt, und zwar vom Lokal des Genossen Rohlopf aus.

Petershagen b. Fredersdorf.

Heute nachmittag von 3—4½ Uhr findet Stichwahl statt. Von den Genossen wird erwartet, daß sie alles aufbieten, damit unser Kandidat Erwin Höfelbarth Sieger bleibt.

Fredersdorf a. d. Ostbahn.

Die Gemeindevertreterwahl zur 3. Klasse findet heute nachmittag von 2—3½ Uhr statt. Es ist unbedingt Pflicht eines jeden Genossen, sich zu beteiligen. Kandidat ist Hermann Lorke. Die Berliner Genossen werden ersucht, soweit sie mit solchen aus Fredersdorf zusammen arbeiten, dieselben auf ihre Pflicht hinzuweisen.

Wittenau-Borsigwalde.

Endlich ist auch für unsere Gemeindevertreterwahl der Termin bekannt gegeben. Die Wahl für die dritte Klasse findet am 23. März von 12 Uhr mittags bis 8 Uhr abends im Lokal des Herrn A. Schulze, Wittenau, Hauptstraße, statt. An den Genossen liegt es nun, die kurze Zeit für die Agitation auszunutzen, damit unsere Kandidaten am Wahltage als Sieger aus der Wahl hervorgehen. Am Sonntag, den 15. d. Mts., morgens 8 Uhr, findet in beiden Orten eine Flugblatt-Verbreitung statt. Treffpunkt für Wittenau bei A. Schulze, Hauptstraße, für Borsigwalde bei A. Reuter, Räuschstraße, und für die Wittestraße bei A. Bethwell, Wittestraße. Pflicht aller Genossen ist es, sich vollzählig daran zu beteiligen.

Königs-Wusterhausen.

Auch die Gewerkvereinler beteiligen sich diesmal am Wahlkampfe. In einer am Donnerstag im Schützenhause vom Gewerkverein der deutschen Maschinenbauer einberufenen Versammlung stand auch die Aufstellung eines Kandidaten zur Gemeindewahl auf der Tagesordnung. Unsere Genossen hatten sich auch zahlreich eingefunden. Der Referent, ein Herr Jordan-Berlin, rief in seinem Vortrage mehr den Anschein hervor, als stehe er im Dienste des Reichsverbandes. Seine längst widerlegten Tiraden vom Terrorismus der Sozialdemokratie und das Hervorholen alter Ladenhüter gegen dieselbe ließen nicht erkennen, daß man es mit einem Angestellten des Gewerkvereins zu tun hatte. In der Diskussion rechneten denn auch unsere Genossen Behnke, Kaiser, Becker und Lorenz mit dem Herrn gründlich ab. Schlagend wiesen sie noch, wie die von dem Referenten verpönte und in den Schmutz gezogene Sozialdemokratie die Interessen der Unterdrückten wahrgenommen und wie im Gegensatz gerade die Gewerkvereinler nur allzu oft die Sache der Arbeiterklasse verraten haben. Es komme den Gewerkvereinlern auch bei dieser Wahl nur darauf an, den bürgerlichen Vorspanndienste zu leisten. Genosse Lorenz als Mitglied der Betriebskommission bei der Firma Schwartzkopff nahm besonders Gelegenheit, den Terrorismusschwindel ad absurdum zu führen. Hingegen bewies er dem Referenten an drastischen Beispielen, wie sehr er und seine Anhänger die Sache der Arbeiterschaft geschädigt habe. — In seinem Schlußwort vergaß denn auch Herr Jordan, auf all diese Vorhaltungen einzugehen. Vielen bürgerlichen Herren schien die Sache selbst lächerlich zu werden, weshalb der Vorsitzende auch bald die Versammlung schloß.

Parteigenossen! Aus dem Verlauf dieser Versammlung ersieht Ihr, daß es den Leuten nur darauf ankommt, durch eine Stimmenzersplitterung eine Stichwahl herbeizuführen. Ihr müßt also durch unermüdliche Agitation dafür Sorge tragen, daß wir gleich in der Hauptwahl den Sieg erringen.

Wahlergebnisse.

Steglitz. Bei der gestrigen Gemeindevertreter-Stichwahl sind wir leider unterlegen. Unsere Kandidaten erhielten 800 Stimmen, also 40 mehr als in der Hauptwahl, während die Gegner 841 Stimmen auf ihre Kandidaten vereinigten.

Schildow. Trotz der äußerst ungünstigen Wahlzeit — nachmittags 3 bis 4 Uhr — gelang es den Genossen bei der am Mittwoch stattgefundenen Wahl, dem Gegner das bisher innegehabte Mandat zu entreißen. Genosse Pritzkow erhielt 10, der Bürgerliche 8 Stimmen. Er wurde als Eigentümer in der dritten Klasse gewählt. Mit ihm zieht der zweite Sozialdemokrat in das Dorfparlament ein.

In Klosterfelde erhielten unsere Kandidaten Krecklow 22 und Gildemeister 20 Stimmen gegenüber 41 und 36 bürgerlichen Stimmen. Ist der Sieg auch nicht unser, so haben wir doch die Genugtuung, daß unsere Wahlagitation die gesamte Bevölkerung einmal tüchtig aufgerüttelt hat. Angesichts der Tatsache, daß wir bei der Reichstagswahl am Orte noch nicht einen politisch Organisierten hatten, ist der Erfolg als befriedigend zu bezeichnen. — In **Schönwalde** siegten unsere Genossen Ernst, Knoost und Karl trotz der Agitation des Reichslügenverbandes mit je 47 Stimmen gegen je 43 Stimmen, welche auf die drei Gegner entfielen, so daß die Sozialdemokratie jetzt fünf Sitze inne hat. — In **Schönerlinde** wurde der von der Arbeiterschaft aufgestellte Kandidat, Hausbesitzer Dunkel, mit 28 gegen 13 Stimmen der Gegner gewählt.

Ober-Schöneweide.

Gemeindevertretung. Als besoldeten Schöffen wählte die Vertretung den Magistratsassessor Bertholdt-Berlin, welchem auch die Leitung des Kaufmanns- und Gewerbegerichtes unterstehen soll. Hoffentlich gelingt es dem Herrn, die arg vernachlässigten Vorarbeiten für die Errichtung in Bälde zu bewältigen.

Eine Feststellung hatte das Ergebnis, daß in den drei Gemeindeschulen zirka 120 Kinder vorhanden sind, welche ein warmes Frühstück morgens nicht erhalten. Die Verabfolgung eines solchen soll unverzüglich in die Wege geleitet werden. Inwieweit die Kochschule auch für Mittagessen sorgen könne, soll in Erwägung gezogen werden.

Eine Untersuchung der Schulen betreffs Feuersicherheit soll veranlaßt und notwendige Arbeiten sofort ausgeführt werden.

Der Ausfall einiger Schulstunden aus Anlaß der Feier des zehnjährigen Bestehens der Gemeinde ist von der Regierung nicht genehmigt worden.

Die Mittel für die Ausbesserung der Tabbertstraße sowie Ausführung der zweiseitigen Kanalisation im Ortsteil Ostend werden bewilligt. Die Ausführung der Kanalisationsarbeiten wird der Firma Weinschild u. Langelott in Dresden übertragen, die mit den Arbeiten sofort beginnen soll.

Die durch Regulierung der Wilhelminenhofstraße sämtlich in Fortfall kommenden Bäume sollen, soweit dieselben nicht auf den Schulhöfen Verwendung finden, an Gemeindeangehörige zum Preise von 25 bis 50 Pf. abgegeben werden. —

Das vorgelegte Projekt der 4. Gemeindeschule fand die Zustimmung. In den 26 Klassen sollen 2 Hochklassen und 1 Physikklasse eingerichtet werden.

Der Etat soll der Kürze der Zeit wegen gleich im Plenum beraten werden, mit der Maßgabe, daß der Etatskommission zwischendurch einzelne Sachen überwiesen werden.

Steglitz.

Beim Abspringen von einem fahrenden Straßenbahnwagen ist der Student Paul Woller, Groß-Lichterfelde, schwer zu Schaden gekommen. Er wollte einen hier wohnenden Freund besuchen und fuhr von Groß-Lichterfelde aus mit der Lokal-Straßenbahn hierher. In der Albrechtstraße sprang er von dem in voller Fahrt befindlichen Wagen herab und stürzte so unglücklich, daß er schwere innere Verletzungen erlitt. W. wurde nach dem Kreis-Krankenhause gebracht.

Britz.

Unter einen Straßenbahnwagen geriet der achtjährige Schüler Erich Heming, Chausseestr. 101a wohnhaft. Der Knabe war von seiner Mutter fortgeschickt worden und lief, aus dem Hause kommend, quer über den Fahrdamm, ohne zu beachten, daß ein Straßenbahnzug der Linie 29 in demselben Augenblick vorbeifuhr. Der Junge wurde niedergerissen, kam unter den Wagen zu liegen und wurde durch den Schutzrahmen etwa vier Meter weit mitgeschleift. Der kleine Henning hatte eine schwere Gehirnerschütterung, sowie eine stark blutende Stirnwunde erlitten und wurde nach dem Kreiskrankenhause überführt.

Nordend.

Besonderen Schutz ließ am Sonntag die Behörde den Genossen angedeihen, die gemeinschaftlich eine Fußpartie nach einer in Mönchsmühle einberufenen Versammlung machten, in der Genosse Hesse referierte. Punkt ½2 Uhr, wie im „Vorwärts" angegeben, erschienen die Genossen, aber auch die Gendarmerie war pünktlich „zum Abmarsch" zur Stelle. Vier der Gesetzeswächter postierten im Friedhof der Zionsgemeinde; zwei davon prüften gewissenhaft per Rad den Weg bis zur Mönchsmühle auf seine Sicherheit, um alsdann gleichfalls der Versammlung beizuwohnen. Zu tun bekamen die Leute natürlich nichts.

Potsdam.

Die Nachbarschaft eines Polizeireviers völlig ignoriert hat eine Einbrecherzunft, die in einer der letzten Nächte erfolgreich arbeitete. Im Zigarrengeschäft von Runge, Ecke Charlotten- und Waisenstraße, wurden die besten Sorten ausgeräumt. Im Warenhause Hirsch erbeuteten die Gauner Stiefel im Werte von 60 Mark. Im Galanteriegeschäft Siegfried Hamburger, Nauenerstraße 38, wurden Ketten, Gürtel, Bilder, Bronzefiguren usw. gestohlen. Aus dem Schaukasten der Firma Brinkmann Nachfolger, Lindenstraße 51, nahmen die Diebe zwei Herrenschirme mit. Man muß die Kühnheit der Schaukastendiebe bewundern, die sich im Zentrum der Stadt, wo so viel Polizei ist, die Beute unangefochten holten.

Vermischtes.

Gesunkenes Minensuchboot. Nach einer Meldung aus Cuxhaven ist das Minensuchboot S 12 gestern nacht 2 Uhr von einem Dampfer bei dem Elbfeuerschiff 4 gerammt worden und gesunken. Der leitende Maschinist des Bootes ist ertrunken, die übrige Besatzung gerettet. Das Boot liegt auf 14 Meter Wassertiefe.

Ein aufsehenerregender Selbstmord wird aus Offenbach gemeldet. Der Direktor der städtischen Gaswerke, König, hat sich vorgestern abend im Burau der Gasanstalt erschossen. König sollte sich gestern vor einer Kommission gegen der im Gaswerketat vorgekommenen Ueberschreitungen verantworten. Auch seine Frau unternahm vorgestern abend einen Selbstmordversuch.

Schneefall in Köln. In Köln trat, wie von dort gemeldet wird, gestern nacht und morgens ein heftiger Schneefall ein.

Zweitausend Pianos verbrannt. Wie aus Paris gemeldet wird, wurde durch eine Feuersbrunst die Klavierfabrik von Garaud in Fontenay sous Bois bei Paris zerstört. Zweitausend Pianos sind verbrannt, zwei Personen erlitten leichte Verletzungen. Vierhundertfünfzig Arbeiter sind beschäftigungslos geworden.

Ein neuer Rekord der „Lusitania". Aus Liverpool wird telegraphisch gemeldet, daß die „Lusitania" vom Montag mittag bis Dienstag mittag 627 Knoten zurückgelegt hat. Die Durchschnittsgeschwindigkeit betrug 25,14 Knoten.

Automobilunfall. Ein Telegramm aus Turin vom 13. März besagt: Gegen Mitternacht fuhr ein aus Frankreich kommendes Automobil über die Brücke an der Piazza Statuke, unter welcher die Eisenbahnlinie Turin—Mailand durchläuft. Auf der Brücke stieß das Automobil mit einer Dampfstraßenbahn zusammen und stürzte von der Brücke auf die Eisenbahnlinie. In dem Automobil befanden sich vier Herren und drei Damen. Zwei Damen sind tot, die vier Herren und eine Dame erlitten mehr oder weniger schwere Verletzungen und wurden in das Hospital St. Johann gebracht. Zwei von den Herren sind die Brüder Castagnini, einer ist ein Herr Ramon-Delsel, die Namen der übrigen Personen sind unbekannt.

Der Millionenbetrug des Pariser Bankiers Gallet. Wie sich jetzt herausgestellt hat, sind von den 12 Millionen Frank, die die Passiva betragen, 9 Millionen Frank unterschlagen. Gleichzeitig wurde gegen den Vertrauten des Defraudanten, Caro, die Untersuchung eingeleitet.

Oeffentliche Bibliothek und Lesehalle zu unentgeltlicher Benutzung für jedermann, SW., Alexandrinenstr. 26. Geöffnet täglich von 5½—10 Uhr abends, an Sonn- und Feiertagen von 9—1 und 3—6 Uhr. In den Lesesälen liegen zurzeit 515 Zeitungen und Zeitschriften jeder Art und Richtung aus.

Freireligiöse Gemeinde. Sonntag, den 15. März cr., vormittags 8½ Uhr, in der neuen Gemeindehalle, Pappel-Allee 15—17: Versammlung mit freireligiöser Vorlesung. — Sonntagvormittag 10½ Uhr in der Schulaula, Kleine Frankfurter Straße 6: Vortrag von Herrn Adolf Stern über: „Grundlagen einer freien Weltanschauung." 2. „Das Rätsel der Welt." Damen und Herren als Gäste sehr willkommen.

Freie Gemeinde Spandau. Morgen Sonntag, nachmittags 5 Uhr, bei Schröter, Pichelsdorfer Str. 5: Vortrag. Referent: Herr Adolf Stern-Berlin.

Verein der Buchdrucker und Schriftgießer zu Rixdorf-Britz. Heute abend ½9 Uhr im Lokale des Herrn Hoppe, Hermannstr. 49: Außerordentliche Generalversammlung. Wichtige Tagesordnung.

Wasserstands-Nachrichten
der Landesanstalt für Gewässerkunde, mitgeteilt vom Berliner Wetterbureau.

Wasserstand	am 12. 3. cm	seit 11. 3. cm¹)	Wasserstand	am 12. 3. cm	seit 11. 3. cm¹)
Memel, Tilsit	430²)	+44	Saale, Grochlitz	308	+9
Pregel, Insterburg	407⁴)	+64	Havel, Spandau³)	164	+4
Weichsel, Thorn	390⁵)	−24	„ Rathenow³)	180	+1
Oder, Raddoc	313	+38	Spree, Spremberg³)	124	+2
„ Krossen	263	+2	„ Beeskow	220	−2
„ Frankfurt	255	0	Weser, Münden	232	+30
Warthe, Schrimm	274	−6	„ Minden	280	+86
„ Landsberg	291	−3	Rhein, Maximiliansau	440	+12
Netze, Borbamm	128	−4	„ Kaub	285	+33
Elbe, Leitmeritz	130	+42	„ Köln	453	+49
„ Dresden	−2	+26	Neckar, Heilbronn	195	−40
„ Barby	277	+26	Main, Wertheim	263	+34
„ Magdeburg	224	+10	Mosel, Trier	361	+12

¹) + bedeutet Wachs, — Fall. — ²) Unterpegel. — ³) Eisstand. ⁴) Eisstopfung an der Augerappbrücke. — ⁵) eisfrei.

Nach telegraphischen Meldungen war die Memel bei Tilsit heute morgen um 6 Uhr schon auf 462, die Weichsel bei Thorn um 7 Uhr auf 399 cm gestiegen.

Achtung!

Mitglieder der Allgemeinen Ortskrankenkasse zu Berlin.

Sonntag, den 15. März 1908, vormittags 10 Uhr:

Mitglieder-Versammlung

im Englischen Garten, Alexanderstraße 27c.

Tages-Ordnung:

1. Vortrag des Genossen Sander über „**Rechte und Pflichten der Mitglieder**". 2. Diskussion. 3. Bericht und Abrechnung der Dreizehner-Kommission und Neuwahl derselben. 4. Verschiedenes.

Der wichtigen Tagesordnung wegen ist pünktliches und zahlreiches Erscheinen unbedingt notwendig.

Die Dreizehner-Kommission.
J. A.: Robert Loutner, Obmann, O. 34, Pintschstraße 6.

Zentralverband d. Steinsetzer, Pflasterer u. Berufsgenossen

Deutschlands.

Zahlbezirke der Sektion I (Steinsetzer).

Am **Sonntag, den 15. März,** vormittags 10 Uhr:

Mitglieder-Versammlungen

Zahlbezirk Norden: **Badstr. 12.** Lokal: Inhaber Herr **Frisch.**
„ Nordost: **Pappel-Allee 25.** Lokal des Herrn **Maertins.**
„ Osten: **Andreasstr. 26.** Lokal des Herrn **Merkowski.**

Tages-Ordnung:

Stellungnahme zur Generalversammlung am 22. März.

Um rege Beteiligung ersucht

Die Ortsverwaltung, Germannstr. 28.

Zentralverband der Schmiede

Zahlstelle Berlin.

Deutscher Metallarbeiter-Verband

Verwaltungsstelle Berlin.

Sonntag, den 15. März, vormittags 9½ Uhr, pünktlich:

Gemeinsame Mitgliederversammlung

der in

beiden Verbänden organisierten Schmiede

im gr. Saale des Gewerkschaftshauses, Engelufer 15.

Tages-Ordnung:

1. **Ist die Verschmelzung beider Verbände zweckmäßig?**
   Referent: Kollege **W. Eggert,** Metallarbeiter-Verband.
   Korreferent: Kollege **K. Kumps,** Schmiede-Verband.
2. Diskussion.

Kollegen beider Organisationen, wir richten an Euch das dringende Ersuchen, in dieser Versammlung vollzählig anwesend zu sein.

Es ist unbedingte Pflicht aller Kollegen, für einen guten Besuch dieser wichtigen Versammlung, welche pünktlich eröffnet wird, zu agitieren.

Mitgliedsbuch legitimiert.

Ohne dasselbe hat kein Kollege Zutritt.

Die Ortsverwaltung des Verbandes der Schmiede.
J. A.: Wilhelm Siering.

Die Ortsverwaltung des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes.
J. A.: Adolf Cohen.

Deutscher Holzarbeiter-Verband.

Zahlstelle Berlin.

Montag, den 16. März, abends 8 Uhr:

Versammlung

aller auf

Stühle u. Sofagestelle beschäft. Polierer

bei **Franz Merkowski,** Andreasstr. 26.

Tages-Ordnung:

1. **Der Indifferentismus und die Organisierung der Polierer.**
   Referent: **Albert Schreiber.**
2. Wie halten wir unsere Position während der Krise?
3. Der von der Kommission ausgearbeitete Tarif.

Die Kommission.

Achtung! Vereine,

sowie allen Freunden und Parteigenossen zur Nachricht, daß ich das von Herrn Paetsch, herrlich am See gelegene **Wald-Restaurant** übernommen habe. Großer Saal mit Bühne, Vorsaal, Vereinszimmer und doppelte Kegelbahn stehen zur gefälligen Verfügung. 22542*

Hochachtungsvoll: **Richard Kollmann,** Wilhelmsruh.
Nordbahn, Zehnpfennig-Tour.

Gummiwaren jeder Art
billigste Bezugsquelle
Drogerie Weinbergsweg 1
direkt am Rosenthaler Tor. *

Neuesten Vorteil

auf dem Gebiete der modernen Bekleidungsbranche bietet das

Versandhaus Berliner Herrenmoden

Strelauer Straße 23, Hochparterre, am Waltenmarkt, indem es an Jedermann nur selbst hergestellte, **schicke, gediegene** Garderoben fertig und nach Maß, auch gegen **Teilzahlung** von 1.— M. wöchentlich an, liefert. **Eigene Zuschneiderei, eigene Werkstätten.** Kein Warenkredithaus. Reelle Bedienung. **Lagerbesichtigung erwünscht.** Kein Kaufzwang. Auf **Wunsch besucht** Sie unser **Stadtreisender** mit reichhaltigen neuesten Mustern.

Auch Sonntags geöffnet.

Zentral-Verband der Maurer Deutschlands.

Zweigverein Berlin.

Veranlaßt durch den Beschluß des „Verbandes der Baugeschäfte von Berlin und der Vororte", den Lohn von 75 Pf. auf 65 Pf. pro Stunde zu reduzieren, haben auf vielen Bauten die Kollegen die Arbeit niedergelegt.

Wir machen darauf aufmerksam, daß alle Kollegen, welche auf solchen Bauten die Arbeit annehmen, sich des Streikbruches schuldig machen. Dasselbe trifft für solche Kollegen zu, welche durch Vermittelung des Arbeitsnachweises vom Verband der Baugeschäfte auf gesperrten Bauten Arbeit annehmen. **Die Verbandsleitung.**

Möbelfabrik Fortuna,

Eing. Genossensch. m. beschr. Haftpflicht.

Montag, 30. März, abends 6 Uhr:

Außerordentliche

General-Versammlung

in unserem Geschäftslokal, Michaelkirchstraße 23a.

Tages-Ordnung:

Antrag des Vorstandes: Aenderung des § 2 und § 24 unseres Statuts.

Der Vorstand.

Eine Mark

wöchentliche Teilzahlung Ueberz. elegante fertige 19088

Herren-Garderoben

Ersatz für Maß.
Anfertigung nach Maass.
Tadellose Ausführung.

Julius Fabian,
Schneidermeister,
Gr. Frankfurterstr. 37, II
Eingang Straußberger Platz.

Zentralverband deutscher Brauereiarbeiter,

Zweigverein Berlin. Sektion I und II.

Geschäftsstelle: Berlin C. 54, Mulackstr. 10 I. Fernspr.: Amt IIIa, Nr. 4518.

Sonntag, den 15. März, vormittags 9½ Uhr:

Gemeinsame Versammlung

der

Sektion I und II

in den „Arminhallen", Kommandantenstraße 58/59.

Tages-Ordnung:

1. **Die Gründung eines Nahrungs- und Genußmittelverbandes.**
   Referent: Genosse **Käppler,** Vorsitzender des Mühlenarbeiter-Verbandes.
2. Diskussion. 3. Aufstellung der Kandidaten zur Wahl der Delegierten zum Gewerkschaftskongreß.

Verbandsbuch oder Karte legitimiert. **Die Vorstände.**

Zentralverband der Steinsetzer, Pflasterer u. Berufsgen.

Deutschlands.

Achtung!

An die Verbandsgenossen der Filiale Groß-Berlin der Steinsetzer, Pflasterer und Berufsgenossen Deutschlands.

Den Verbandsgenossen zur Kenntnis, daß am Montag, den 9. d. Mts., der paritätische Arbeitsnachweis in Kraft getreten ist und werktäglich die Eintragungen in den Listen bezw. die Arbeitsvermittelung von nachmittags 4—7 Uhr im Städtischen Zentral-Arbeitsnachweis, Rückertstraße 9, linker Aufgang II, für Fach-Arbeitsnachweis unter Vorzeigung der Legitimationspapiere erfolgen.

Die Ortsverwaltung.

Einer sagt es dem Andern:

Goldene 25 „Zur großen Kleiderfabrik" **Goldene 25**

Einzig und allein Rosenthaler Str. 25. Inh.: Heinrich Schendel

ist und bleibt die beste und billigste Bezugsquelle für elegante

Herren- und Knaben-Garderobe.

Nur Sonnabend, Sonntag und Montag, den 14., 15. und 16. März, offeriere ich zu

Verlustpreisen:

Einen Posten **Herren-Anzüge** aus vorzüglichen Stoffen	von	8,65 M. an
Einen Posten **Herren-Paletots** eleganten Sitz	von	sonstiger Preis über das Dreifache

Das Wunder Berlins!

Hochmoderne Frühjahrs-Anzüge in den neuesten braunen Farben	von	14,75 M. an
Sehr aparte Frühjahrs-Paletots neuester Schnitt	von	

Einsegnungs-Anzüge riesige Auswahl . . . . . von 8,50 M. an

Zur

Goldene 25 **großen Kleider-Fabrik** **Goldene 25**

Heinrich Schendel

nur Rosenthaler Str. 25

Keine Filialen **Ecke Gipsstraße 18.** **Keine Filialen**

---

beweisen!!!

Konfektionshaus Westmann

Hauptgeschäft: **Berlin W., Mohrenstrasse 37a,** an den Kolonnaden,

Grosse Frankfurterst. 115, 2. Haus an der Andreasstraße.

Wunderbare Stoffe!! Aparte Geschmacksrichtungen!!

vornehme Fassons!!!

solide! chik! billig!

Ein Posten, **ca. 1200 Uebergangsmäntel,** früher bis **M. 29,**

jetzt zum Aussuchen für **M. 8,—** das Stück!

Kostüme, Mäntel, Paletots, Staubmäntel, Gummimäntel, Regenpaletots, Jacketts, Röcke, Blusen, französische Kleider

vom einfachsten, mittleren bis zum **hochelegantesten** Genre in 6 Abteilungen:

früher bis M.	12,—	20,—	29,—	41,—	55,—	150,—
jetzt M.	5,—	9,—	13½	18,—	26,—	72,—

Einsegnungskleider in den verschiedensten Ausführungen u. in größter Auswahl!

Herbst- u. Winterkonfektion, wie Plüsch- u. Astrachanmäntel, Pelz-Konfektion, Kostüme, Röcke, Blusen etc. der letzten Wintersaison zu **jedem** annehmbaren **Preise!**

Bei Einkauf von mindestens M. 20.— ein elegantes Kammgarn-Frühjahrsjackett gratis!

Elegantes Trauermagazin!

Sonntags geöffnet 8—10, 12—2 Uhr! Ich bitte wiederholt, wegen des starken Andranges in d. Nachmittagsstunden die Einkäufe in meinen Geschäften vormittags zu besorgen!

Auswahl und Preise konkurrenzlos

Man achte im eigenen Interesse genau auf Firma und Hausnummer!!

Zentral-Kranken- u. Sterbekasse der deutschen Wagenbauer.

Ortsverwaltung Berlin II.

Den Mitgliedern zur Nachricht, daß der Arbeiter

August Müller

am Mittwoch, den 11. März, nach schwerem Leiden im 62. Lebensjahre verstorben ist.

Ehre seinem Andenken!

Die Beerdigung findet heute, nachmittags 3½ Uhr, vom Trauerhause Oderswalderstr. 19 nach dem Gethsemane-Kirchhof in Nieder-Schönhausen Nordend statt.

Die Ortsverwaltung.

Todes-Anzeige.

Allen Verwandten, Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß meine liebe Frau

Berta Grünewald

geb. Zitzke

nach sehr schmerzvollem Leiden verstorben ist.

Die Beerdigung findet **morgen** Sonntag, den 15. März, von der Leichenhalle des alten Jakobi-Kirchhofes, am Rollkrug, aus statt.

Der trauernde Gatte
Friedrich Grünewald,
Lausitzerstr. 18.

Allen Freunden und Bekannten sowie dem Gesangverein der Zimmerer zur Nachricht, daß meine liebe Frau, unsere gute Mutter und Großmutter am Mittwoch früh verstorben ist.

Die Beerdigung findet am Sonntag, 15. März, nachmittags 4½ Uhr, von der Leichenhalle des Wilmersdorfer Kirchhofes, Berlinerstraße, aus statt.

H. Seltzt und Kinder,
Wilmersdorf, Mehlitzstraße 9.

Danksagung.

Für die rege Teilnahme und die Kranzspenden bei der Beerdigung meines lieben Mannes und unseres guten Vaters 6315

Paul Weide

sagen wir allen Freunden, Bekannten, insbesondere den Kollegen von den Siemens-Schuckert-Werken, Franklinstraße, unseren tiefgefühltesten Dank.

Wwe. Anna Weide nebst Kindern.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme und Kranzspenden bei der Beerdigung meiner lieben Frau

Mathilde Jander

sage ich allen meinen herzlichsten Dank.

Der trauernde Gatte **H. Jander.**

Kränze u. Blumen empfiehlt
F. Jacobitz, Koppenstr. 44.

Dr. Simmel

Spezial-Arzt
für Haut- und Harnleiden.
Prinzenstr. 41, dicht am Moritzplatz.
10—2, 5—7. Sonntags 10—12, 2—4.

Dr. Schünemann

Spezial-Arzt für 14752*
Haut- und Harnleiden, Frauenkrankheiten.
Friedrichstr. 203, Ecke Schützenstr.
10—2, 5—7. Sonnt. 10—12 Uhr.

Hygienische Bedarfsartikel,
Gummiwaren, 1000e Anerk. V. Prof. u. Aerzt. empf., bill. Apoth. **S. Schweitzers** Fab. hyg. Präp., **Berlin O.,** Holzmarktstr. 69-70. **Preisl. gratis.**

Nathan Wand

129 Stalitzerstr. 129.

Die schönsten

Herren-Sommer-Paletots und Anzüge in neu sowie spezielle

Monats-Garderobe

von Kavalieren getragene Sachen, fast neu, für jede Figur passend, speziell Bauchanzüge sind in großer Auswahl stets zu staunend billigen Preisen zu haben.

Nathan Wand

129 Stalitzerstr. 129.

Hochbahnstation Kottbuser Tor.

Bitte auf Hausnummer zu achten.

Kein Laden! Guter Schnitt!

Neu eingerichtete Detail-Abteilung Berl. Herren-Bekleidungs-Industrie!

Grüner Weg 8, I links.

Ab 10. März 1908 verkaufen an das w. Privatpublikum die in eigenem Betriebe hergestellten

Herren- und Burschen-Garderoben!

Da wir keine Laden- und sonstige dazu gehörigen Spesen haben, so sind wir in der Lage, die Preise **sehr vorteilhaft** zu stellen!

Auf unsere **Anfertigung nach Maß** unter **Garantie für guten Sitz** machen wir besonders aufmerksam, nehmen auch Stoffe zur Verarbeitung nach Maß an!

Sonntags von 12—2 Uhr geöffnet!

Nur eigene Anfertigung. Nur eigene Anfertigung.

Möbelfabrik „Phönix".

Eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht.

Bilanz am 31. Dezember 1907.

Aktiva.		Passiva.	
Kassa-Konto	658,96	Anteil-Konto	420,—
Waren-Konto	33 142,86	Darlehns-Konto	45 594,01
Inventar-Konto	12 189,88	Kreditoren-Konto	20 537,40
Bank-Konto	3 942,25	Reservefonds-Konto	169,28
Kautions-Konto	350,—	Unkosten-Konto	2 500,—
Debitoren-Konto	22 326,78	Reingewinn	3 390,04
	72 610,73		72 610,73

Die Mitgliederzahl am 31. Dezember 1907 betrug 14, eingetreten keiner, ausgetreten keiner. Betrag der Haftsumme 420 M., Betrag des Geschäftsguthabens 420 M., mithin haben sich Haftsumme und Geschäftsguthaben nicht verändert.

Der Vorstand.
J. Petersen. Th. Friedericl.

Bilanz per 31. Dezember 1907.

Aktiva.		Passiva.	
Kassa-Konto	6 340,21	Kreditoren-Konto	13 451,59
Maschinen-Konto	7 232,70	Genossenschafts-Guthaben	13 979,72
Utensilien-Konto	6 347,75	Darlehen-Konto	36 000,—
Waren-Konto	32 463,80	Reservefonds-Konto	167,—
Debitoren-Konto	11 219,33	Reingewinn	5,48
	63 603,79		63 603,79

Gewinn- und Verlust-Konto.

Ausgabe.		Einnahme.	
Maschinen-Konto (10 Proz. Abschreibung)	803,60	Gewinn a. Waren	19 421,74
Utensilien-Konto (10 Proz. Abschreibung)	705,30		
Handlungs-Unk.-Konto	15 415,51		
Zinsen-Konto	2 491,85		
Reingewinn	5,48		
	19 421,74		19 421,74

Die Zahl der Genossen betrug am Schluß des Jahres 12, mithin beträgt die Haftsumme 12 000 M.

Berlin, den 1. Januar 1908.

Tischlerei für Möbel- und Innenausbau.

(E. G. m. b. H.) 6285

gez. M. Lindenberg. Bücherrevisor. Max Brandt. Paul Matthias. Rudolf Ehmki.

Bäckerei-Genossenschaft „Berlin"

Eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht.

Gewinn- und Verlust-Konto.

Debet.	M.	Credit.	M.
Bäckerei-Spesen-Konto	47 066,83	Waren-Konto	1 285,03
Filialen-Spesen-Konto	18 830,41	Bäckerei-Konto	92 059,04
Allgemeines Spesen-Konto	15 437,56	Zinsen-Konto	63,—
Gespann-Konto	1 115,55		
Detail-Konto	794,38		
Utensilien-Konto	2 552,52		
Konto-Korrent-Konto: uneinziehbare Kundenschulden	667,45		
Dispositionsfonds-Konto	6 942,37		
	M. 93 407,07		M. 93 407,07

Bilanz am 5. Januar 1908.

Aktiva.	M.	Passiva.	M.
Anteil-Konto	572,80	Rabattmarken-Konto	636,50
Bäckerei-Spesen-Konto	237,41	Mitglieder-Guthaben-Konto	870,—
Gespann-Konto	3 346,65	Darlehnsschuld-Konto	5 730,75
Allgemeines Spesen-Konto	437,42	Konto-Korrent-Konto	25 392,59
Waren-Konto	1 967,45	Reservefonds-Konto	161,—
Konto-Korrent-Konto	430,—	Spezial-Reservefonds-Konto	363,61
Detail-Konto	434,46	Kaution-Konto	500,—
Bäckerei-Konto	15 804,34	Dispositionsfonds-Konto	6 942,57
Utensilien-Konto	10 209,—		
Kassa-Konto	7 447,29		
	M. 40 586,82		M. 40 586,82

Die Mitgliederzahl betrug am Anfang des Jahres 1907 22
Eingetreten sind 6
Ausgetreten sind 0
Mithin betrug die Mitgliederzahl am Schlusse des Jahres 1907 . 28

Das Geschäftsguthaben betrug am
1. Januar 1907 . . . M. 690,—
1. Januar 1908 . . . 840,—
Mithin mehr M. 150,—

Die Haftsumme betrug am
1. Januar 1907 . . . M. 690,—
1. Januar 1908 . . . 840,—
Mithin mehr M. 150,—

Berlin, den 13. März 1908.

Der Vorstand.
Georg Geisler. Ludwig Ertl.

Blitz-Schnell

kommt man mit der Hochbahn zu **Weingarten**, Gitschinerstr. 72, Station im Hause. Haltestelle Prinzenstraße. Empfiehlt:

1 Posten Monats-Anzüge, 1 Posten Monats-Paletots, 1 Posten Monats-Beinkleider zu staunend billigen Preisen,

auch für korpulente Herren passend.

Dieselben sind von feinen Kavalieren und Reisenden, die nur einen Monat ihre Garderobe tragen. 22692*

Fahrgeld wird vergütet. ● Bitte auf Hausnummer zu achten.

Zum 25. Todestage von Karl Marx

bringen wir seine Schriften in empfehlende Erinnerung.

Das Kapital.
1. Band: Der Produktionsprozeß des Kapitals. 4. Aufl. M. 9,—; in Halbfranz geb. M. 11,—.
2. Band: Der Zirkulationsprozeß des Kapitals. 2. Aufl. M. 8,—; in Halbfranz geb. M. 10,—.
3. Band: Der Gesamtprozeß der kapitalistischen Produktion. 2. Teile. M. 10,—; in Halbfranz gebunden M. 14,—.

Die Klassenkämpfe in Frankreich 1848—1850.
Mit einer Einleitung von Fr. Engels. M. 1,—.

Der Bürgerkrieg in Frankreich.
Adresse des Generalrats der Internationalen Arbeiter-Assoziation. M. 0,30.

Lohnarbeit und Kapital.
Separatabdruck aus der „Neuen Rheinischen Zeitung" vom Jahre 1849. Mit einer Einleitung von Friedrich Engels. Neu herausgegeben von K. Kautsky. M. 0,75; Agitationsausgabe M. 0,25.

Das Elend der Philosophie.
Antwort auf Proudhons „Philosophie des Elends". Deutsch von Eduard Bernstein und Karl Kautsky. Mit Vorwort und Noten von Fr. Engels. Brosch. M. 1,50; geb. M. 2,—.

Marx vor den Kölner Geschworenen.
Prozeß gegen den Ausschuß der rheinischen Demokraten wegen Aufrufs zum bewaffneten Widerstand (9. Februar 1849). Mit Vorwort von Fr. Engels. Neue Auflage. M. 0,20.

Das kommunistische Manifest.
Von Karl Marx und Friedrich Engels. Siebente autorisierte deutsche Ausgabe mit Vorwort von Karl Kautsky. M. 0,50; billige Ausgabe M. 0,20.

Revolution und Konterrevolution in Deutschland.
Deutsch von Karl Kautsky. Brosch. M. 1,50; geb. M. 2,—.

Der 18. Brumaire des Louis Bonaparte
Diese Broschüre gegen den Organisator des Lumpenproletariats ist wohl die glänzendste Streitschrift von Karl Marx; sie enthält auch eine ätzende Kritik der politischen Feigheit und Halbheit des „Bürgertums". M. 1,—.

Zur Kritik der politischen Oekonomie.
Herausgegeben von K. Kautsky. Geh. M. 2,50. Jahrzehnte lang war diese 1859 erschienene Schrift, die Vorläuferin des „Kapitals", im Buchhandel vergriffen; die jetzige Ausgabe ist mit einem Vorwort des Herausgebers versehen.

Theorien über den Mehrwert.
Aus dem nachgelassenen Manuskript: „Zur Kritik der politischen Oekonomie". Herausgegeben von Karl Kautsky.
1. Band: Die Anfänge der Theorie vom Mehrwert bis Adam Smith. M. 5,50; geb. M. 6,—.
2. Band: I. Teil: David Ricardo. M. 5,50; geb. M. 6,—.
3. Band: II. Teil: David Ricardo. M. 5,—; geb. M. 5,50.

Aus dem literarischen Nachlaß von Karl Marx, Friedrich Engels und Ferdinand Lassalle.
Herausgegeben von Franz Mehring. 4 Bände. Gebunden statt M. 31,— nur M. 20,—.

Ferner empfehlen wir

Bilder von Karl Marx.

In **Orig.-Kupferradierung** auf chinesischem Papier, Größe 85×65 cm. Preis M. 4,—.
Photographie auf steifem Karton, Größe 38×32 cm. Preis M. 1,—.

Expedition des „Vorwärts",
Berlin SW. 68, Lindenstr. 69 (Laden).

EINSEGNUNGS ANZÜGE

Einsegnungs-Anzüge
schwarz und blau Cheviot
Mk. 12⁵⁰ 15⁰⁰ 16⁵⁰ 18⁰⁰ 20⁰⁰ 23⁰⁰ 25⁰⁰–33⁰⁰

Einsegnungs-Anzüge
schwarz u. blau Kammgarn, ein- u. zweireihige Form
Mk. 15⁰⁰ 18⁰⁰ 21⁰⁰ 24⁰⁰ 27⁰⁰ 30⁰⁰–36⁰⁰

Einsegnungs-Anzüge
schwarz Croisé und Satin-Kammgarn
Mk. 18⁰⁰ 21⁰⁰ 24⁰⁰ 28⁰⁰ 32⁰⁰ 36⁰⁰–40⁰⁰

Einsegnungs-Anzüge nach Mass
vorzügliche Ausführung, tadelloser Sitz
Mk. 36⁰⁰ 40⁰⁰ 45⁰⁰ 48⁰⁰ 50⁰⁰–55⁰⁰

Werkstätten im Hause.
Goldene Medaillen.

Vereinigte Kaufhäuser

KARL ZOBEL-KÖPNICKERSTR 121
HERMANN VANDSBURGER
FRIEDRICHSTR 7-TURMSTR 30a

Wohnungs-Einrichtungen

sowie **einzelne** Möbel zu **äußerst billigen Preisen.** — Kulante Zahlungsbedingungen.
Bis 31. März cr.: **Ausnahmepreise.**
Bei Arbeitslosigkeit größtes Entgegenkommen.
Möbel- und Ausstattungsmagazin
W. L. Adomeit, Alexander-Straße 28.

Hut-Arnold

Dresdenerstr. 116 (Kein Laden) am Oranienplatz

Hut und Mützen Engrosgeschäft
Einzelverkauf zu auffallend billigen aber festen Preisen!

Weiche Herrenhüte v. 1,50—6,00 Nur fehlerfreie moderne Ware.
Steife Herrenhüte v. 2,00—7,00 Nur fehlerfreie moderne Ware.
Grösste Auswahl in Strohhüten und Mützen.

Jeder Arbeiter, jeder Handwerker sollte zur Arbeit

die **Lederhose Herkules** tragen.
Unerreichte Leistungsfähigkeit.
Allein-Verkauf. Sehr starkes Leder in praktischen grauen u. braunen Streifen, auch einfarbig. Am Bund aus einem Stück gearbeitet. Sehr feste Kappnähte. Hallbarste Pilot-Taschen. Große Flicken umsonst.
Die Herkules-Hose **4 M. 50**

Monteur-Jacketts „Edison", echtblau Köper oder Drell **2 M. 65**
Monteur-Hosen „Edison", echtblau Köper oder Drell **2 M. 25**
Manchester-Hosen Gambrinus **6 M. 50**
Manchest.-Jacketts Gambrinus **11 M. 50**
Maler-Kittel . . . . . 3,50, **2 M. 40**
Mechaniker-Kittel (braun) 3,35, **2 M. 75**
Weiße Lederhosen . . . . . 4,50, **3 M.**
Kessel-Anzüge . . 7,25, 6,—, **5 M. 50**
Weiße Jacketts für Friseure, Kellner, Konditoren, Köche usw.
Die Preise gelten für normale Größen.

Baer Sohn

Brückenstr. 11. Chausseestr. 29/30. Gr. Frankfurterstr. 20.
Haupt-Katalog gratis und franko.
Bei Bestellung von Hosen ist die Bundweite und die Schrittlänge, bei Jacketts und Kitteln die Brustweite anzugeben. 14712*

Nachdruck verboten!

A. B. Koch

Kohlen-Groß-Handlung
Berlin O. 34, Brombergerstr. 16.
Preise für **nur Ia Marken** ab Platz von **10 Ztr.** an:
Prima Ia Halbsteine (bekannte Marken) . . pr. Ztr. **97** Pf.
„ **Pfännerschaft** . . . **1,02** M.
„ **Ia Diamant** pr. Ztr. (110 bis 120 Stck.) . . . **1,05** M.
„ **Ia Ilse u. Atw.** . . . **1,05** M.
„ **Ia Anthrazit Cadé** p. Ztr. **2,40** M.
Koks, Steinkohlen usw. zu den **billigsten Tagespreisen.** Anlieferung frei Keller je nach Quantum pr. Ztr. 10—15 Pf. mehr. — Bei Original-Waggons und größeren Abschlüssen verlangen Sie meine Spezial-Offerte.

Eine Mark

wöchentliche Teilzahlung liefere
elegante fertige Herren-Moden
Massanfertigung, feinste Verarbeitung.
Grosses Stofflager.
Erstklassige Schneider-Werkstatt im Hause.
Spezial-Geschäft für
Herren-Bekleidung.
Kein Waren-Kreditsystem.
J. Kurzberg,
Rosenthalerstrasse 40-41, 1 (Hackescher Markt) und
An der Jannowitzbrücke 1, 1 Bahnhof Jannowitzbrücke.

Zum 18. März

Soeben erschien: **Wahlrechts-Protestkarte.** 100 Stück 3 Mark. Händler erhalten Muster gratis. *
Rauh & Pohle, Leipzig.

Billigste Quelle!
Blusen, Röcke, Schürzen, Besätze usw. 22732*
Partiewaren, Gelegenheitskäufe.
Anna Schröder,
Krautstr. 50 u. 2b.

Verantwortlicher Redakteur: Georg Davidsohn, Berlin. Für den Inseratenteil verantw.: Th. Glocke, Berlin. Druck u. Verlag: Vorwärts Buchdruckerei u. Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW.

„Grober Unfug" bei den Wahlrechtsdemonstrationen?

Vor dem Amtsgericht Berlin-Mitte wurden am Freitag wieder drei Fälle von „grobem Unfug" abgeurteilt, der aus Anlaß der Wahlrechtsdemonstrationen verübt worden sein sollte. In allen drei Fällen waren von der Polizei durch Strafbefehle Haftstrafen festgesetzt worden.

1. Wenn ein Wahlrechtsdemonstrant „Hurra" schreit.

Die 144. Schöffenabteilung hatte zu entscheiden über einen Strafbefehl, durch den dem Gürtler Matthias zwei Wochen zudiktiert worden waren. Am Abend des 9. Januar, an dem die Wahlentrechtungs-Protestversammlungen stattfanden, sollte M. gegen 10 Uhr in der Landsberger Allee aus einer für das freie Wahlrecht demonstrierenden Menge heraus überlaut „Hurra" gerufen haben. Schutzmann Horn als Zeuge sagte aus, die Demonstranten hätten gesungen, er habe ihnen das verboten, darauf sei der Gesang unterblieben. Dann aber habe im hinteren Teil des Zuges sich wieder Gesang erhoben, und hierzu habe der Angeklagte „Hurra" geschrien. Der Verteidiger, Rechtsanwalt Dr. Heinemann, beantragte Ladung des Reichskanzlers und des verflossenen Polizeipräsidenten, die gegenüber den lärmenden Demonstrationen von 1907 deutlich zu erkennen gegeben hätten, daß sie sie für zulässig hielten. Der Antrag wurde abgelehnt — und zwar mit derselben Begründung, mit der dieselbe Schöffenabteilung ihn in einer ähnlichen Sache am Montag abgelehnt hatte: die Ansicht des Reichskanzlers und des Polizeipräsidenten sei nicht maßgebend, überdies bestehe ein Unterschied zwischen einer fanatisierten Menge und jenen anderen, die damals ihrer Freude Ausdruck geben wollten. Der Amtsanwalt beantragte, die zwei Wochen Haft zu bestätigen! Der Verteidiger führte aus: „Grober Unfug" liegt nicht in solchem „Hurra"; es könne doch keine Rede davon sein, daß in jenem Stadtteil, einem Arbeiterviertel, die Bevölkerung sich beunruhigt gefühlt habe, vielmehr treffe das Gegenteil zu. Auch „ruhestörender Lärm" sei nicht erwiesen. Das Gericht nahm an, M. habe überhaupt nicht gesungen. Sein „Hurra" sei aber überlaut gewesen, es müsse als „ruhestörender Lärm" gelten, doch seien 10 M. Geldstrafe (event. 2 Tage Haft) ausreichende Sühne. — Was würden die Wahlnachtsdemonstranten gesagt haben, die vor Scherls Haus, vor des Reichskanzlers Palais und vor dem Königsschloß sich die Kehlen heiser geschrien haben, wenn ihnen dafür je 10 M. aufgebrummt wären!

2. Schutzleute wollen bei der Arbeit nicht gestört werden.

Vor der 142. Schöffenabteilung stand ein Schuhmachermeister Hoffmann, der einen polizeilichen Strafbefehl über eine Woche Haft erhalten hatte. Ihm wurde zur Last gelegt, er habe am 10. Januar, nachmittags um ½3 Uhr auf der Straße gelegentlich einer Demonstration „ruhestörenden Lärm" und „groben Unfug" verübt, indem er bei einer Sistierung das Publikum durch Redereien aufregte. Hoffmann legte dar: Er sei ausgegangen, um Leder zu kaufen, an der Ecke der Langen Straße und Andreasstraße habe er mit angesehen, wie ein Mann sistiert wurde und dabei hinfiel, da habe er dem Schutzmann zugerufen: „Herr Wachtmeister, der ist ja betrunken!" Darauf habe man dann ihn selber festgenommen. Zeuge Schutzmann Heine konnte nur aussagen, der Angeklagte habe über die Sistierung des Mannes geschimpft, doch wisse er nicht, was. Zeuge Schutzmann Proska wußte mehr zu bekunden. Mit mancherlei Kraftausdrücken und lebhaften Gestikulationen schildert er dem Gericht, wie die Polizei vorgegangen sei gegen die „jungen Bengel", wie diese „geschrieen" und „gebrüllt" hätten, wie dem „Janhagel" der Weg verlegt worden sei, und so weiter. Nach der Sistierung des Mannes, der dabei zu Falle kam, sei H. auf den Schutzmann losgegangen und habe geschrieen: „Lassen Sie den Mann los!" Der Amtsanwalt beantragte eine Woche Haft; Haft sei angemessen, weil es sich um eine Straßendemonstration handle, bei der der Angeklagte sich in eine Sistierung hineingemengt habe. Rechtsanwalt Dr. Heinemann als Verteidiger führte aus, H. habe mit der Demonstration gar nichts zu tun gehabt, auch habe er weder „groben Unfug" noch „ruhestörenden Lärm" verübt, höchstens sei er nicht sofort weitergegangen, dafür könne doch keine Haftstrafe verhängt werden. Das Gericht entschied, H. habe sich strafbar gemacht, weil er sich in eine Sistierung hineinmengte, es sei zwar nur auf Geldstrafe erkannt worden, aber auf eine hohe, im Hinblick auf den Zusammenhang mit den Wahlrechtsdemonstrationen. Das Urteil lautete auf 20 Mark Geldstrafe (eventuell entsprechende Haft).

3. Polizeieifer am Wahlrechtssonntag.

Einen Strafbefehl über eine Woche Haft hatte der Maschinenarbeiter Remitz erhalten, weil er am 12. Januar, dem Wahlrechtssonntag, anläßlich einer Straßendemonstration so laut geschrien und auf die Schutzleute geschimpft haben sollte, daß sich der Auflauf vergrößerte. Die 144. Schöffenabteilung hatte darüber zu urteilen. R. erzählte, er habe nicht im entferntesten daran gedacht, sich an einer Demonstration zu beteiligen, er sei nur mit seinem Sohn nachmittags um ¼4 Uhr durch die Fehrbelliner Straße gegangen, in der er wohne. Ein alter Mann, den ein Schutzmann geschlagen habe, sei zu Fall gekommen und habe dabei seinen, des Angeklagten, Sohn mit umgerissen. R. habe seinen Sohn aufheben wollen und habe das auch einem Schutzmann erklärt, als der ihn zum Weitergehen aufforderte. Er habe weder geschrien noch geschimpft. Zeuge Schutzmann Steinhäuser sagte aus, er habe R. aufgefordert weiterzugehen, der habe auch in ein Restaurant hineinlaufen wollen, doch habe er von der Tür aus geschimpft. Vier Zivilzeugen stellten den Sachverhalt ganz ähnlich wie der Angeklagte dar. Eine Zeugin, die in dem Restaurant beschäftigt ist, in das R. sich hatte flüchten wollen, sagte aus, ein Schutzmann sei auf ihn zugesprungen und habe ihn von den Stufen heruntergerissen. Die Zeugin fügte hinzu, R. sei nachher „ganz blutig" gewesen. Daß ein Schutzmann den R. von den Stufen hruntergerissen habe, wurde auch von zwei anderen Zeugen bekundet, die den Vorfall mitangesehen hatten. Uebereinstimmend wurde ausgesagt, daß R. dem Zuge sogar habe aus dem Wege gehen wollen. Trotz der zwischen den Aussagen des Schutzmanns und der Zivilzeugen bestehenden Widersprüche beantragte der Amtsanwalt für das Schimpfen, das als grober Unfug anzusehen sei, eine Woche Haft. Der Verteidiger Rechtsanwalt Heinemann führte aus, R. habe nur seinen Sohn schützen wollen und habe vielleicht schließlich seiner berechtigten Erregung über die ihm widerfahrene Behandlung Luft gemacht. Wieder solle der „grobe Unfug" als Mädchen für alles dienen, obwohl durch R. niemand beunruhigt und auch keine Ruhestörung verursacht worden sei. R. sei unter allen Umständen freizusprechen. Das Urteil lautete auf Freisprechung. Die Schutzmannsaussage verdiente unbedingt Glauben, aber R. habe durch sein Räsonnieren weder groben Unfug verübt noch die Ruhe gestört.

Berliner Marktpreise. Aus dem amtlichen Bericht der städtischen Markthallen-Direktion. (Großhandel.) Ochsenfleisch Ia 66—68 pr. 100 Pfd., IIa 60—65, IIIa 52—55, Bullenfleisch Ia 63—68, IIa 52—62, Kühe, fett 46—56, do. mager 34—42, Fresser 48—56, Bullen, dänische 49—61. Kalbfleisch, Doppellender 105—125, Mastkälber Ia 80—87, IIa 69—76, Kälber ger. gen. 47—62, do. holl. 45—50. Hammelfleisch Mastlämmer 70—73, Hammel Ia 64—66, IIa 56—61, ungar. 0,00, Schafe 41—54. Schweinefleisch 48—56. Rehwild, plomb. per Pfund 0,75—0,80, Rotwild, 0,50—0,54. Damwild 0,50—0,60. Rentiere 0,45—0,48. Wildschweine 0,00. Frischlinge 0,60—0,75. Kaninchen, Stück 0,60—0,80. Hasen, plomb. 0,00. Schneehühner, Stück 0,50—0,90. Birkhähne, Stück 0,00. Birkhennen, Stck. 0,00. Schnepfen, IIa 0,00. Hühner, Ia per Stück 1,80 bis 3,80, dito IIa 1,00—1,60, dito Wolga-, Stück 1,30—1,95. Hamburger Kükten, Stück 1,20—1,25, Poulets 0,80—1,25. Kapaunen, deutsche, per Stück 0,00. Tauben, Stück 0,40—0,60, dito alte 0,30—0,50, do. italienische 0,80—0,85. Enten, per Pfund 0,00, dito per Stück 2,25—2,60, dito Hamburger, per Stück 3,25—4,75. Gänse, gefr. per Pfd. 0,00, do. russische 0,20—0,50, do. junge Hamburger 0,80—1,05. Puten Ia p. Pfd. 0,80—1,00, do. IIa. u. alte 0,68—0,70. Hechte per 100 Pfund 69—79, do. mittel 80—90, do. groß 58—62, do. groß - mittel 66, do. klein 0,00. Zander, mittel 0,00, do. groß 0,00, do. unsortiert 0,00. Schleie, groß-mittel 111, dito klein-mittel IIa 70—85, dito unsortiert IIa 0,00. Aale, klein-mittel 0,00, do. mittel 0,00, do. groß 130. Karpfen, unsortiert 0,00, do. 20—25er 88, do. 15—20er 80—81, do. 50er Lausitzer 0,00, do. 60—er, stumpf 0,00. Roddow 0,00. Plötzen 40—52, dito klein 36. Aland 57. Quappen, klein 45. Wels 0,00. Bunte Fische, klein 38, do. 44—52. Barse, groß 0,00, do. klein 49. Biele 0,00. Bleifische 0,00. Saure Gurken Schock 4,50—5. Pfeffergurken Schock 4,50—5. Kartoffeln per 100 Pfund Dabersche 3,25—3,50, weiße runde 2,50—3,00, mag. bon. 2,75—3,25. Porree, per Schock 0,75—1,25. Meerrettich, Schock 6—12. Spinat per 100 Pfund 15—20. Sellerie, per Schock 3—6, do. pomm. 6—14. Zwiebeln per 100 Pfd. 3,00—4,50. Petersilie, grün, Schockbund 0,80—1,50. Rettich, bayrischer, per Stück 0,06—0,10, hiesiger, per Schock 0,00. Mohrrüben, 100 Pfund 2,00 bis 3,50. Karotten, per 100 Pfund 12—18. Wirsingkohl p. Schock 4—8. Rotkohl, Schock 4—8. Weißkohl p. 100 Pfd. 2—3. Blumenkohl, hiesiger 100 Stück 0,00, do. Erfurter 0,00, do. italienischer 100 Stück 20—30, do. in Körben 18 Stück 2,00—2,25. Rosenkohl, per 100 Pfund 20—30. Grünkohl 10,00—15,00. Kohlrüben, Schock 3,00—4,00. Petersilienwurzeln, p. 100 Pfd. 4,50—5,00, Schockbund 5—6. Schnittlauch, Töpfe Dutzend 1,75—2,25. Tomaten, kanarische, per Kiste 3—4,50. Rote Rüben, per 100 Pfund 5,00—6,00. Rhabarber 100 Bund 7—10. Rabunzen 20 bis 40. Rübchen 12—18. Eskarol, 100 St. 10—12. Endivien, 100 St. 20—32. Birnen, Kochbirnen hiesige, per 100 Pfd. 6—10,00, Tafelbirnen Ia 18—35, do. IIa 6—17, Italiener Ia 25—28, do. IIa 18—20. Aepfel, per 100 Pfund, Tiroler Ia 20—28, do. IIa 22, do. lose, per 100 Pfund 0,00, do. in Kisten 120 Pfd. 30—50, Most-, hies., 100 Pfd. 3—12, Koch- 5—14, Tafeläpfel Ia 15—23, do. IIa 8—18, Amerikaner, per Faß 15—28, Italiener, lose, 100 Pfd. 8—18, do. in Körben per 100 Pfd. 10—16, do. in Kisten 10—20. Weintrauben, Almeria, per Faß 10—16. Ananas I, per Pfund 0,80—0,90, do. II 0,65—0,70. Bananen, Canar., per 100 Pfd. 23—28, Jamaica, 22,00—25,00. Maronen, italienische, per 100 Pfund 10—20. Feigen, Kranz- per 100 Pfd. 21—22, do. Trommel- per 100 Pfd. 40, do. in Kisten 28—58. Traubenrosinen per 100 Pfd. 0,00, Sitronen, Messina, 300 Stück 6,50—9,50, do. 360 Stück 7—10, do. 200 Stück 0,00, do. 150 Stück 0,00. Apfelsinen, Murcia, 200 Stück 7,50—10,00 do. 300 Stück 8,00—12,00, do. Blut- 200 St. 8,50—14,00, do. Blut- 300 Stück 10,00—14,00, do. Valencia 420 Stück 14,50—18,00, do. 714 Stück 22—28,00, do. Messina 160 Stück 8—12,00, do. 200 Stück 8—12,50, do. 300 Stück 10—12,50, do. Blut- 100 Stück 7—8,00, do. 150 Stück 7—8,00, do. 80 Stück 6,50—7,00, do. Calif. 16—17,00. Datteln, per 100 Kart. 37—40, do. per 10 Pfd. 3,25—5,50, do. Kalif. 100 Pfund 25—30.

WARENHAUS

Max Behr früher Pfingst

Berliner Strasse 47-48 **RIXDORF** gegenüber dem Rathause.

Eröffnung der Frühjahrs-Saison 1908

Jeder Käufer erhält ein Geschenk Zur Eröffnung der Frühjahrssaison habe ich mich entschlossen, beim Einkauf des Frühjahrs-Bedarfs an alle Käufer am **Sonnabend, Sonntag, Montag** unten angeführte Geschenke zu verteilen. **Die Geschenke sind in meinem Schaufenster ausgestellt**

Beim Einkauf von 5 Mark erhält:

Der	1. Käufer	1 eleganten Tafel-Aufsatz . . im Werte von	5 M.	Der 1000. Käufer	1 komplette Küchen-Einrichtung im Werte von 110 M.
Der	50. Käufer	1 elegantes Kaffeeservice echt Porzellan, für 12 Personen . . . . . im Werte von	10 M.	Der 1250. Käufer	1 Familien-Nähmaschine, bestes Fabrikat im Werte von 75 M.
Der	150. Käufer	1 ff. gekochten Schinken, ca. 10 Pfd. schwer im Werte von	15 M.	Der 1500. Käufer	1 Leinen-Plüsch-Portiere u. 1 Erbstüll-Store . . . . . im Werte von 45 M.
Der	250. Käufer	1 eleganten Teppich oder 2 Steppdecken im Werte von	20 M.	Der 1750. Käufer	1 elegante Gaskrone . . im Werte von 35 M.
Der	500. Käufer	1 23teiliges Tafelservice, echt Porzellan im Werte von	25 M.	Der 2000. Käufer	1 Konzert-Grammophon mit Riesen-Schalltrichter . . . . . im Werte von 200 M.
Der	750. Käufer	12 Meter schwarze oder farbige Dammassé reine Seide zum Kleid . . . im Werte von M.	40 M.		

Gratis! Ausserdem erhält jeder Käufer beim Einkauf von 2 Mark **1 Topf lebender Blumen.** | **Trotzdem werden Rabattmarken verabfolgt.**

Verkäufe.

10.00. Deckbett, Unterbett, Kissen, rotrosa Inlett. Pfandleihe Andreasstraße 38. 3469*

Landbett. zwei Deckbetten, zwei Kissen, zweischläfrig 18,00, große Daunen 1,00, Pfandleihe Andreasstraße 38. 3479*

Bauerndeckbett, Unterbett, zwei Kissen 27,00, große Frischwinger, Regulatore 9,00. Pfandleihe Andreasstraße 38. Fahrgeld wird vergütet. *

Teppiche und Farbenflecken Fabrikniederlage Große Frankfurterstraße 9, parterre kein Laden. Mayerhoff. †1

Gardinenbaus Große Frankfurterstraße 9, parterre. Kein Laden. Mayerhoff. 1†

Steppdecken billigst Fabrik Große Frankfurterstraße 9, parterre. †1

Brautleute, Umzügler! Spottbilligster Bettenverkauf, Gardinenverkauf, Teppichverkauf, Läuferverkauf, Steppdecken, Anzügeverkauf, Paletotverkauf, Schmucksachen, Trauringe, Uhrenverkauf, Verschiedenes. Renommiertestes Pfandhaus, Weidenweg neunzehn. 3779*

Fahrräder. Teilzahlungen. Invalidenstraße 20 Stallherstraße 40. 3206*

Steppdecken spottbillig Fabrik Große Frankfurterstraße 60. 2993*

Pfandleihhaus, Küstrinerplatz 7, am Grünenweg. Verfallener Pfänderverkauf, spottbilliger Gardinenverkauf, Portierenverkauf, Wäscheverkauf, Deckenverkauf, Anzügeverkauf, Uhrenverkauf, Goldsachen, Silbersachen passende Einsegnungsgeschenke. 3315*

Gaskronen. Petroleumkronen ohne Anzahlung. Woche 1,00. Louis Böttcher (selbst): Bozhagenerstraße 32 (Bahnverbindung Warschauerstraße), Reinickendorferstraße 116, Schönhauser Allee 80, Potsdamerstraße 81, Rixdorf, Kaiser Friedrichstraße 247. *

Teppiche! Gelegenheitskäufe in allen Größen für die Hälfte des Wertes im Teppichlager Brünn, Hackescher Markt 4, Bahnhof Börse. 204/11*

Herrenmoden, hochelegante Maßausführung, Anerkennungen, solide Preise. Fertige Konfektion, erstklassig, Modelle, Fensterstücke. Auch Teilzahlung. Spezialhaus Goldstein, Yorkstraße 51. 8795*

Herrenuhren, silberne 4,00, Damenuhren, goldene 8,00 Mark, Ketten, Schmuck, passende Einsegnungsgeschenke, spottbillig. Hubenerstraße 3—4, Pfandleihe. 8066*

Linoleumteppiche, Linoleumreste, Wachstuchdecken, Gummischläuche spottbillig. Jonas, Josephstraße 11 eine Treppe.

Anzüge, Paletots nach Maß aus Ia Stoffresten, Monats- und nicht abgeholte Sachen staunend billig. Maßschneiderei Voß, Brunnenstraße 8, eine Treppe, am Rosenthalertor. *

500 gebrauchte Fahrräder wegen Lagerüberfüllung 5,—, 10,—, 15,—, 20,—, 25,—, Günstigste Gelegenheit für Händler, Pfandleiher. Machnow, Arkonaplatz 1. 8156*

Monatsanzüge und Winterpaletots sowie Hoppen von 5,00, Hosen von 1,50, Gehrockanzüge von 12,00, Fracks von 2,50, sowie für korpulente Figuren. Neue Garderobe zu staunend billigen Preisen, aus Pfandleihen versallene Sachen kauft man am billigsten bei Rey, Mulackstraße 14. 5978*

Pfandleihhaus! Hermannplatz 6. Pfänderverkauf! Gardinenverkauf! Staunend billig Herrenanzüge! Herrenpaletots! Spottbilliger Bettenverkauf! Wäscheverkauf! Steppdecken! Plüschtischdecken! Teppichverkauf! Uhrenverkauf! Kettenverkauf! Ringeverkauf! Schmucksachen! Sonntags ebenfalls geöffnet. †142

Inventur-Ausverkauf, Teppiche mit Farbenflecken und Fabrikmuster mit 10 Prozent Rabatt. E. Weitzenbergs Teppichhaus, Große Frankfurterstraße 125. 3496*

Gardinen, Stores, etwas angeschmutzt, Fenster 1,25, 1,85, 2,50, 3,75, 3,85, 4,50 usw. 3508*

Steppdecken, Fabrikmuster, Stück 3,65, 4,50, 5,85, 6,75 usw. 3511*

Plüsch- und Tuchportieren, Fenster 3,65, 4,65, 5,25, 6,50, 7,50 usw. Große Frankfurterstraße 125. 3525*

Tischdecken, Wolle und Plüsch, 1,65, 1,85, 2,35, 2,85, 3,50, 5,00 usw.

Läuferreste in allen Längen und Breiten zu Spottpreisen. 3545*

Sofabezüge (Reste), Wolle und Plüsch, mit 15 Prozent Rabatt. E. Weitzenbergs Teppichhaus, Große Frankfurterstraße 125. 3555*

Fahrrad-Pneumatik billigere! Laufmäntel 1,50, 2,—, 2,50; Luftschläuche 1,50, 2,50. Machnow, Arkonaplatz 1. *

Teppiche. Vorwärtsleser erhalten auf meine spottbilligen Inventurpreise 5 Prozent Extrarabatt. Thomas, Oranienstraße 160, Oranienplatz. *

Federbetten. Stand 11,00, große 16,00, Pfandleihhaus, Küstrinerplatz 7. Tischdecken spottbillig. 3805*

Kinderwagen, Sportwagen, Kinderbettstelle, Größere Raten Kassapreis, zurückgesetzte, gebrauchte spottbillig Andreasstraße 53. 3045*

Gaskocherhaus III! Geschlossene Zweiflochgaskocher! 5,00. Extragroße Spargaskocher! Gasbügelapparat! Gasplatteisen! spottbillig! Wohlauer, Wallnertheaterstraße 32. 3169*

Humboldthainleihhaus Brunnenstr. 58, Ecke Stralsunderstraße. Spottbilliger Pfänderverkauf, Herrenanzüge, Sommerpaletots. Großer Bettenverkauf, Aussteuerwäsche, Steppdecken, wundervolle Gardinen, Teppichverkauf, Uhrenverkauf, Schmucksachen, verschiedene Möbelstücke. Sonntags geöffnet. 3530*

Gardinen, Stores, etwas angeschmutzt, Fenster 1,25, 1,85, 2,50, 3,75, 3,85, 4,50 usw. 3508*

Steppdecken. Fabrikmuster, Stück 3,65, 4,50, 5,85, 6,75 usw. 3511*

Plüsch- und Tuchportieren, Fenster 3,65, 4,65, 5,25, 6,50, 7,50 usw. Große Frankfurterstraße 125. 3525*

Tischdecken, Wolle und Plüsch, 1,65, 1,85, 2,35, 2,85, 3,50, 5,00 usw.

Läuferreste in allen Längen und Breiten zu Spottpreisen. 3545*

Sofabezüge (Reste), Wolle und Plüsch, mit 15 Prozent Rabatt. E. Weitzenbergs Teppichhaus, Große Frankfurterstraße 125. 3555*

Fahrrad-Pneumatik billigere! Laufmäntel 1,50, 2,—, 2,50; Luftschläuche 1,50, 2,50. Machnow, Arkonaplatz 1. *

Teppiche. Vorwärtsleser erhalten auf meine spottbilligen Inventurpreise 5 Prozent Extrarabatt. Thomas, Oranienstraße 160, Oranienplatz. *

Federbetten. Stand 11,00, große 16,00, Pfandleihhaus, Küstrinerplatz 7. Tischdecken spottbillig. 3805*

Kinderwagen, Sportwagen, Kinderbettstelle, Größere Raten Kassapreis, zurückgesetzte, gebrauchte spottbillig Andreasstraße 53. 3045*

Gaskocherhaus III! Geschlossene Zweiflochgaskocher! 5,00. Extragroße Spargaskocher! Gasbügelapparat! Gasplatteisen! spottbillig! Wohlauer, Wallnertheaterstraße 32. 3169*

Humboldthainleihhaus Brunnenstr. 58, Ecke Stralsunderstraße. Spottbilliger Pfänderverkauf, Herrenanzüge, Sommerpaletots. Großer Bettenverkauf, Aussteuerwäsche, Steppdecken, wundervolle Gardinen, Teppichverkauf, Uhrenverkauf, Schmucksachen, verschiedene Möbelstücke. Sonntags geöffnet. 3530*

Pfänderauktion! im Pfandleihhaus Rixdorf, Bergstraße achtundfünfzig, begonnen. Spottbilliger Pfänderverkauf, Bettenverkauf, Aussteuerwäsche, Gardinen, Portieren, Teppiche, Steppdecken, Tischdecken, Herrengarderobe, Sommerpaletots, Uhrenverkauf, Kettenverkauf, Schmucksachen, Einsegnungsgeschenke, Nähmaschinen. Spottpreise.

Nähmaschinen. Zahle höchste Vergütung wer kauft oder nachweist. Schnellnäher, Bobbin usw. Gruda, Rosenthalerstraße 19. 5185*

Geschäftsfahrrad, äußerst stabil, 50,00. Holz, Blumenstraße 36b. *

Herrenfahrrad, Damenfahrrad wie neu, 45,00. Holz, Blumenstraße 36 b. 2139*

Sofa-Teppiche, zirka 2 Meter lang, imitierte Perser 3,35, Tapestrybrüssel 5,35, Axminster 4,65. Inventur-Ausnahmepreise. Teppichhaus Emil Lefèvre, Oranienstraße 158. 1155*

Gestickte Erbstüllstores 3,35. Echt Spachtelstores 7,85, Segeltuchstüllstores 1,75. Inventur-Räumungspreis. Teppichhaus Emil Lefèvre, Oranienstraße 158. 1145*

Vorjährige Herren-Jackettanzüge, Paletots, neu, nach Maß bestellt, nicht abgeholt, verkaufe Hälfte Kostenpreis. Prenzlauerstraße 23, II, Alexanderplatz. 116/17

Anzüge, Paletots, zurückgebliebene Maßsachen spottbillig. Blaum u. Co., Friedrichstraße 212 I. Kein Laden!

Pianino, hohes, kreuzsaitig, 140 Mark. Turmstraße 8 I. 116/18*

6.50 prachtvolle Betten Dresdenerstraße 108, 1 links. 116/20

Zehnpfennigtour, Straßenbahnlinie 96, Parzellen, Quadratrute 20 Mark, verkauft Kiose, Markendorf am Christuskirchhof. Endstation der Straßenbahn. 246/9*

Hienfong-Essenz Dr. Schoepfers. 1 Dutzend 2,50, 90 Flaschen 6,00, franko, versendet an Wiederverkäufer Reinhold Litsche, Berlin, Bernauerstraße 40. †140

Kinderwagen, Bettstellen, billigstes Spezialgeschäft. Teilzahlung. Kottbuserdamm 12a, Badstraße 82. 6215*

Herrenfahrrad, wegeinen, Garantieschein, krankheitshalber, jeden Preis. Exerzierstraße 25, III links. *

Betten, umständehalber spottbillig, Herbt, Invalidenstraße 5. 6325

Herrenhüte, Mützen, billig, modern, Strohhutwäsche, Palm, Urbanstraße 6, parterre. †21

100 Hochwaldparzellen jeder Größe, herrliche Lage, mitten im Walde, billigst, im schönen Eggersdorf bei Strausberg, 5 Minuten vom Bahnhof. Verkäufer täglich Bahnhof Strausberg, auch Sonntags.

Brennabarrad, Freilauf, 30,00, dringend, Danzigstraße 24 c, parterre rechts. †145

Herrenfahrrad, Damenfahrrad, Schädel, Inselstraße 13. 6335

Geschäftsverkäufe.

Zigarrengeschäft verkauft Gliese, Müllerstraße 23. †102

Restauration, große Fabrik, Baugegend, wegen Grundstücksabnahme sofort zu verkaufen. Erfragen Utrechterstraße 10, Restaurant. †117

Destillation zu verkaufen, passend für Parteigenossen mit Destille. Zu erfragen bei Wegener, Holzmarktstraße 44a. 6345*

Restaurant, altes, gangbares, wegen anderweitigen Unternehmen sofort billig zu verkaufen. Zu erfragen Abel, Urbanstraße 61. †21

Seifengeschäft, gut gehend, sofort zu verkaufen wegen Uebernahme eines anderen Geschäfts. Nixdorf, Boddinstraße 5. †142

Schankgeschäft inmitten großer Fabriken, 3500 verkäuflich, Miete 3500, Anzahlung 2500, Rest kann stehen bleiben, Volksschank sicher. Großes Vereinszimmer, 2 Kegelbahnen. Vierzimmer-Wohnung, Straßenplatz 8. 6415

Maurerin bietet sich gute Existenz durch Uebernahme eines Zigarrengeschäfts. Erforderlich 1000 Mark, durch Kollegen Schneider, Rixdorf, Teupitzerstraße 94. Melden mit Frau.

Restaurant wegen anderem Unternehmen billig zu verkaufen. Wegner, Osten, Kronprinzenstraße 8. †141

Parteilokal mit Vorgarten wegen anderer Unternehmen preiswert zu verkaufen Reinickendorferstraße 73.

Möbel.

Landleute, Arbeiter, Handwerker, billigste Möbel im Speicher, Lothringerstraße 26, Schönhausertor. Nußbaumschrank 27, Ausziehtisch 17, Bettstelle mit guter Matratze 32, Schlafsofa 29, Spiegel 15, Einrichtung 150—600. Geöffnet 9—8. Kaufen Sie nur Lothringerstraße 26. 5998*

Gelegenheitskauf. Kleiderschrank, Vertiko, Bettstellen, Waschtoilette, Spieltisch, Stühle, Schreibtisch, Bücherschrank, Nußbaumbüfett, Salonspiegel, Garderobenspind, Kleiderspind, Plüschsofa, komplette Kücheschoften, Küchenmöbel. Möbelspeicher Schillingstraße 15/16 (Nähe Große Frankfurterstraße). 3145*

Wer bis zum 18. März seine Möbeleinkäufe bei mir deckt, demselben gewähre trotz der billigen Preise bei gleich barer Zahlung extra noch 3 Prozent. Nie wiederkehrende Gelegenheit. Wollen Sie wirklich eine gute Einrichtung oder einzelnes Möbelstück kaufen, so müssen Sie zum Zentral-Möbelspeicher, Lothringerstraße 26, hingehen. Einrichtungen von 250, 300, 350, 425 bis 1500, welche aber bedeutend mehr Wert haben. Bin billiger wie fast jeder Möbelhändler. Nur neue, gute, ausgesuchte Möbel. Keine Ramschmöbel. Auswahl in 5 Etagen. Transport und Aufbewahrung frei. Lothringerstraße 26, Schönhauser Tor, Hof, Speicher. 5041*

Billige Möbel aus Versetzungen, Auflösungen, Schränke, Vertikos 27,—, Bettstellen 25,—, Taschensofas 15,—, hocheleganter Salongarnituren, Büfetts, Trumeaus 38,—, Bücherschränke 58,—, Schreibtische, Herrenzimmer, Lederstühle, Klubsessel, Ledersofas, bunte Küchen, Kronen, Oelgemälde, kolossale Auswahl billiger Wirtschaften, seltene Gelegenheitskäufe kompletter Speisezimmer, Herrenzimmer, Salons, Schlafzimmer, Küchen. Lennert, Lothringerstraße 55. 4148*

3 herrschaftliche Wohnungs-Einrichtungen stehen im Aufbewahrungsspeicher Lothringerstraße 26, zum schnellen Verkauf! Speisezimmer, Eiche, komplett 700, 950, 1100, Herrenzimmer, komplett 600, 850, 960, Salon, komplett 530, 700, 850, Schlafzimmer, komplett 350, 450, 675, Klubsessel, Gasbronze, moderne Küchen! Geöffnet 9—8. Lothringerstraße 26, Schönhausertor. Aufbewahrungsspeicher. 5965*

Krautstraße 50 Möbel spottbillig. *

Möbel billig. In meiner seit 1880 bestehenden Möbelfabrik, Gneisenaustraße 15, am Halleschen Tore, stehen viele Wohnungs-Einrichtungen, verschiedene gewesene und neue Kücheneinrichtungen zu sehr billigem Verkauf. Teilzahlung bei geringer Anzahlung gestattet. Beamten ohne Anzahlung. Ich liefere gediegene Einrichtungen für 150,—, 200,—, 300,—, 400,— Mark, hocheleganter 500,— bis 10 000 Mark. Besonders empfehlenswert ist der große Vorrat verschiedener gewesener Möbel, die noch fast neu sind im Preise bedeutend herabgesetzt sind. Kleiderspind 90,—, Sofa mit Auszug 50,—, Bettstelle mit Sprungfedermatratze 28,—, Nußbettstelle, Vertiko 34,—, Nußbett 18,—, Säulentrumeau 30,—, Taschendivan 42,—, Paneelsofa mit Sattelkissen 75,—, englische Plüschgarnitur 95,—, Muschelbettstelle mit Matratze 36,—, Schreibtisch 22,—, geschnitztes Büfett 115,—, englisches Schlafzimmer, Speisezimmer, besonders preiswerte Salons. Gekaufte Möbel werden kostenfrei aufbewahrt, durch eigene Gespanne geliefert. Auffenberg gratis. Sonntags von 8—10 und 12—2 Uhr geöffnet. 3848*

Möbelverkauf! Durch günstigen Einkauf selten billig, auch Teilzahlung. Besichtigung erbeten. Kastanien-Allee 58. 4065*

Dringend. Wegen Aufgabe einer ganzen Etage verkaufe sämtliche Möbel. Geschnitztes Nußbaumbüfett 120,—, Kleiderschrank 80, Ausziehtisch 16, Muschelkleiderspind, Muschelvertiko 28, Rohrsitzstühle 3, Paneelsofa, Taschensofa, Schlafsofa, Muschelsofa, Garderobenspind 38, Nußbett 25, Schreibtisch, Säulentrumeau 36, Kommode, Waschtoilette, Bettstelle mit Matratze 20, Herrenzimmer, Ledersofa, Lederstühle 11, bunte Küchenmöbel. Auch Teilzahlung. Wallstraße 81 I, nahe Spittelmarkt. 116/12*

Möbelfabrik F. u. L. Engelke, Kastanienallee 83 u. 26 liefert einzelne Möbel sowie ganze Einrichtungen per Kasse und Teilzahlung zu billigsten Preisen. Kulanteste Bedingungen. *

Möbel! Räumungshalber billig Kleiderspinde, Vertiko, Spiegel, Bettstellen. Verwalter, Brandenburgstraße 7. 6255*

Diese Woche Ausverkauf von gebrauchten, verstellen gewesenen und zurückgesetzten Möbeln und Polsterwaren sowie Federbetten. Besonders günstige Gelegenheitskäufe biete in verstellen gewesenen, fast neuen Möbeln, die zu Spottpreisen verkaufe. Darunter hocheleganter Gobelin-Salongarnitur mit Seidenplüsch-Einfassung, früher 400,—, jetzt 150,—, sowie weitere elegante Garnituren von 100,— an, Taschensofas, früher 65,—, jetzt 40,—, Herrenschreibtische 28,—, Bettstellen mit Matratzen 12,—, Rohrstühle 2,75, Nußbaum-Muschelkleiderspinde 24,—, dito Vertiko 38,—, englische Bettstellen mit Matratzen und Keilkissen 45,—, Büfette staunend billig, Speisetisch 10,—, Waschtoilette 20,—, Ausziehtisch 16,—, moderne Küchen in allen Farbennüancen von 14 Mark an sowie große Posten anderer Möbel, die ich weit unter Preis verkaufe. Gekaufte Möbel können in meinem Speicher kostenlos lagern. Transport frei. Es sollte daher niemand versäumen, vor Einkauf von Möbeln Stargardts Möbelfabrik und Speichereien, Dresdenerstraße 107/108, zu besichtigen. Auch Sonntags 8—10, 12—2 geöffnet.

Verschiedenes.

Lerne die Muttersprache beherrschen! Erfolgreichen, leicht faßlichen Unterricht in Wort und Schrift der deutschen Sprache erteilt Damen und Herren (separat) auch abends ein tüchtiger und gewissenhafter Privatlehrer. Die Stunde kostet eine Mark. Eine Unterrichtsstunde wöchentlich genügt. Gefällige Angebote sind unter G. 4 an Expedition des „Vorwärts" zu richten.

Rigeneranwalt Weigel, Wilhelmerstraße 24a. 2555*

Nähmaschinen von Frau Kelsch, Charlottenburg, Goethestraße 84, I. *

Wer ein Geschäft kaufen oder verkaufen will, wende sich an Bollrath u. Co., Essasserstraße 21, Amt 3a, 4375. 1458*

Wer stiftet Rat? Fertige Herrenanzüge 15,00. Wagner, Schneidermeister, Lichtenbergerstraße 9. *

Vereinszimmer, 50 Personen, vergibt Max Jacob, Kottbuserufer 32.

Prächtige Zweizimmer-Balkonwohnungen billigst Seidlitzstr. 82/84.

Zimmer.

Möbliertes Zimmer sofort, Nähe Oranienplatz, allein, nicht Hinterhaus, Brandenburgstraße 68. 6335

Möbliertes Zimmer für zwei Herren, Schwedterstraße 36 I, Peters.

Möbliertes Zimmer, Herrn, 12,00, sofort oder später, Prinzenstraße 107 vorn III. Dittmann. †111

Schlafstellen.

Möblierte Schlafstelle, Vorderzimmer, Rixdorf, Emserstraße 76 III, Nähe Bahnhof Hermannstraße. †143

Schlafstelle Hermannstraße 226, erster Hof Quergebäude III. Frau Eichert. †142

Möblierte Schlafstelle, 2 Herren, Hellwig, Markusstraße 25 III. †125

Schlafstelle. Berends, Lüsseruser 18.

Mietsgesuche.

Junger Mann sucht sauberes einfaches Zimmer bis 15 Mark. Nähe Kottbuser Tor. Offerten „Vorwärts", Lessingplatz. †21

Vermietungen.

Wohnungen.

Stuben und Küche zu vermieten, 23 Mark. Mirbachstraße 3/4. †119*

Gartenwohnungen, 1—2 Zimmer, Küche 2c., neu und gut ausgestattet, billig zu vermieten, April mietefrei, Solmserstraße 81. 6056*

Tanzunterricht! Große, Annenstraße 16. Sonntagskurse, Dienstagskurse 5,00. 246/8*

Wäsche wird sauber gewaschen, gerollt. Laken, Leibwäsche, 4 Handtücher 10 Pfennig. Abholung Montags. Frau Buchwald, Köpenick, Studenrauchstraße 5. 2338*

Feuer 3 Mark, Diebstahl 4 Mark, Polizei 1 Mark, keine Kosten weiter. Nähmaschinen ohne Anzahlung empfiehlt Seydlitz, Reichsratstraße 33.

Laubenland zu verpachten, □Rute 0,40, bei Wegner, Osten, Kronprinzenstraße 8. †141

Teckel, schwarz, zugelaufen. Müllerstraße 7, Hof links II. †117

Arbeitsmarkt.

Stellengesuche.

Blinder Stuhlflechter bittet um Arbeit. Stühle werden abgeholt und zurückgeliefert. A. Blüher, Mulackstraße 37. 1a685

Stellenangebote.

Gürtler und Former-Lehrling stellt ein Karl Millarg, Bronzewaren-Fabrik, Berlin, Gotzkerstraße 20. 4328

Klavierspieler verlangt Cadinerstraße 10. †135

Jüngerer Maschinenmeister, geübt im Düsendruck, verlangt Düsenfabrik, Straussbergerstraße 12. 6355

Ziseleur - Lehrling verlangt Gozgewerk, Stallschreiberstraße 57.

Laufjungen verlangt nachmittags Sternglanz, Brandenburgstraße 13.

Schneiderin, Damen-, Kinderkleider. Rhinow, Charlottenburg, Schillerstraße 68, Quergebäude III. *

Ausgelernte Schneiderin auf Mädchenkleider. Wendel, Schreinerstraße 22. †135

Im Arbeitsmarkt durch besonderen Druck hervorgehobene Anzeigen kosten 50 Pf. die Zeile.

Achtung! Achtung!

Klavierarbeiter!

Wegen Lohndifferenzen ist der Betrieb von **Nonfold,** Bellealliancestraße 8, für sämtliche Branchen gesperrt.

Vereinigung der Musikinstrumenten-Arbeiter.

Verantwortlicher Redakteur: Georg Davidsohn, Berlin. Für den Inseratenteil verantw.: Th. Glocke, Berlin. Druck u. Verlag: Vorwärts Buchdruckerei u. Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW.